



Das violette Feuer

*Sie sind in der Gewalt ihrer Gegner - doch sie sind nicht wehrlos
von Clark Darlton*

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Anfang März des Jahres 3438. Perry Rhodan, der große Terraner, und Ovaron, der Ganjo des verschollenen Volkes der Ganjasen, halten sich mit ihren Gefährten bereits seit langen Monaten in der Galaxis Gruelfin oder NGC 4594 auf - der eine, um die Cappin-Invasion der Milchstraße zu verhindern, der andere, um Spuren seines Volkes zu finden, das er vor rund 200.000 Jahren verlassen hatte.

Für Perry Rhodan, Ovaron und sechs ihrer Gefährten hat sich inzwischen die Situation radikal geändert. Während die MARCO POLO sich vor den Kampfflotten der Takerer im letzten Moment in Sicherheit bringen konnte, ist der Großadministrator mit seinem Team - nicht unfreiwillig allerdings - in eine wenig beneidenswerte Lage geraten.

Der >letzte Test< leitete auf dem Planeten First Love die Katastrophe ein. VASA 81103, der ALTE enthüllte seine wahre Identität, die alten ganjasischen Robotanlagen zeigten widersprüchliche Reaktionen - und der Taschkar, der Diktator des Takerischen Reiches, verließ sein Hauptquartier, um den von First Love ausgehenden Sextadim-Impulsen nachzuspüren. Dabei machte er Perry Rhodan und dessen Begleiter zu seinen Gefangenen. Der Taschkar triumphiert. Er ahnt nichts von den besonderen Fähigkeiten und Möglichkeiten seiner Gefangenen - und er ahnt auch nichts von der Existenz des VIOLETTEN FEUERS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Der Taschkar - Der Herr von Gruelfin.

Perry Rhodan - Ein prominenter Gefangener des Taschkars.

Atlan und Ovaron - Zwei von Perry Rhodans Mitgefangenen.

Roi Danton - Er tritt an die Stelle seines Vaters.

Gucky - Der Mausbiber spielt die Rolle eines Schoßhündchens.

Ginkorasch - Chef der Geheimpolizei des Taschkars.

1.

Zweiunddreißig Millionen Lichtjahre von der heimatlichen Milchstraße entfernt, waren sie in Gefangenschaft geraten, während es ihrem Schiff, der MARCO POLO, im letzten Augenblick unter dem Kommando von Roi Danton gelungen war, die Flucht zu ergreifen und sich in Sicherheit zu bringen.

Die Takerer hatten es geschafft!

Es war ihnen gelungen, die wichtigsten Männer und Persönlichkeiten des Solaren Imperiums in ihre Gewalt zu bekommen.

Der Taschkar, der mächtigste Mann der Galaxis Gruelfin, konnte mit sich und seinen Offizieren zufrieden sein.

Nachdem die Aktion beendet und die geheimnisvolle Station auf dem Ödplaneten »First Love« vernichtet worden war, gab er seiner Flotte den Befehl, in das Deep Purple System zurückzukehren. Der elfte Planet dieses Systems, das 8662 Lichtjahre von First Love entfernt war, galt als Hauptwelt der Takerer. Es war der Planet Takera.

An Bord seines Schiffes befanden sich seine Gefangenen: drei Terraner, ein Ganjase und vier nichthumanoide Angehörige halbintelligenter Rassen

aus der Milchstraße, die der Taschkar als Hilfspersonen einstufte.

Womit er seinen ersten schweren Fehler beging.

Denn nichts ist gefährlicher, als seinen Gegner zu unterschätzen.

Im Augenblick jedoch hatte der Taschkar noch andere Sorgen. Seine Gefangenen waren sicher untergebracht, auch der vier Meter große Riese mit den vier mächtigen Armen. Sie konnten ihm jetzt nicht mehr entkommen, wohl aber der gigantische Kugelraumer, mit dem sie aus der fremden Galaxis gekommen waren.

Mit diesem Kugelraumer war das eine besondere Sache. Der Taschkar lauschte ungläubig dem Bericht seiner kommandierenden Offiziere, zu dem sich eine kurze wissenschaftliche Analyse gesellte. Sie besagte, daß es den empfindlichen und hochleistungsfähigen Orterinstrumenten und Halbraumspürern der Takerer nicht möglich war, das fremde Schiff zu verfolgen und seinen augenblicklichen Standort festzustellen.

Es war verschwunden, als hätte es niemals existiert.

Der Taschkar fragte:

»Gibt es dafür eine Erklärung? Wir kennen schon lange die Methode, ein Schiff durch den Linearraum

zu verfolgen. Warum diesmal nicht?«

Einer der Wissenschaftler stand in unterwürfiger Haltung vor seinem Herrscher. Man sah ihm die Verlegenheit an.

»Wir wissen es nicht, Taschkar. Die Unterlagen besagen einwandfrei, daß unsere Flotteneinheiten noch vor wenigen Tagen das fremde Schiff jederzeit orten und verfolgen konnten. Damit ist es nun plötzlich vorbei. So unglaublich das auch klingen mag, Taschkar, aber diese Veränderung läßt nur einen Schluß zu.«

»Und welchen?«

»Daß es den Terranern gelungen ist, jetzt und hier ein Gerät zu entwickeln, das eine Verfolgung durch unsere Einheiten unmöglich macht. Sie sind jetzt in der Lage, die Orterstrahlen unserer Halbraumspürer zu schlucken, so daß sie nicht reflektiert werden können. Eine außerordentliche technische Leistung, die uns wieder einmal beweist, daß wir es mit hochintelligenten Lebewesen zu tun haben.«

»Acht von ihnen sind unsere Gefangenen, wenn sich darunter auch einige unwichtige Haustiere befinden mögen. Wichtig sind dieser Rhodan, dann Atlan und der angebliche Ganjo, Ovaron genannt. Auf sie kommt es mir an.« Der Taschkar nickte dem Kommandanten seines Flaggschiffes zu. »Folgen Sie unserer Flotte. Geben Sie die sinnlose Verfolgung des geflohenen Schiffes der Terraner auf. Wir haben wichtigere Dinge zu erledigen. Dag Flugziel ist Takera.«

Ohne die Bestätigung abzuwarten, verließ er die Kommandozentrale.

Was waren die Terraner ohne Rhodan ...?

Und Rhodan war sein Gefangener!

*

Roi Danton fühlte sich nicht wohl in seiner Haut, als er Rhodans Befehl folgte und mit der MARCO POLO die Flucht ergriff. Ganz vage nur kam ihm die Vermutung, daß Rhodan indirekt freiwillig in Gefangenschaft geraten wollte, um endlich Kontakt zu dem geheimnisvollen Herrscher der Gruelfin-Galaxis zu erhalten. Die MARCO POLO war für die Rückkehr zur eigenen Galaxis unentbehrlich. Sie durfte auf keinen Fall in die Hände der Takerer fallen.

Also ergriff er mit dem Schiff die Flucht.

Mühelos durchbrach die MARCO POLO den Kordon der zehntausend takerischen Kampfeinheiten. Roi Danton hatte mehrmals Gelegenheit, die exakte Arbeitsweise des neu entwickelten Librationstarners zu beobachten, auf den Professor Waringer mit Recht so stolz zu sein schien. Das Gerät verhinderte die Ortung der MARCO POLO beim Flug durch den Linearraum. Er ermöglichte hingegen die

Beobachtung aller anderen Raumschiffe während des Linearfluges und ihre genaue Ortung, ohne daß umgekehrt eine Anpeilung vorgenommen werden konnte.

Im leeren Weltraum, knapp zwei Lichtmonate von First Love entfernt, ließ Roi Danton die Fahrt aufheben.

In der Kommandozentrale traf er Korom-Khan, den Kommandanten der MARCO POLO. Der Emotionaut saß hinter seinen Kontrollen und starnte auf den riesigen Panoramaschirm, auf dem Tausende von Sternen und eine relativ nahe Sonne zu sehen waren.

Die Sonne war gelb, zwei Lichtmonate entfernt und hieß Feynschest. Ihr zweiter Planet war First Love.

Korom-Khan nickte Roi Danton kurz zu.

»Setzen Sie sich, Mr. Danton. Wir werden gleich sehen, was auf First Love geschieht. Die überlichtschnelle Fernortung wird es uns berichten. Ich habe veranlaßt, daß die Bildimpulse direkt auf den Panoramaschirm übertragen werden. Gleich muß es losgehen.«

»Haben Sie Bedenken, wenn wir eine Space-Jet ausschleusen und eine Direktbeobachtung durchführen?«

»Absolut nicht. Moment, ich werde das sofort veranlassen.« Er sprach einige Worte in das Mikrofon des Interkoms und schaltete wieder ab. »So, das geht klar. Der Kommandant hat Anweisung genügend Entfernung zu halten. Sehen Sie, First Love ...«

Der Planet erschien auf dem Panoramaschirm, klar und deutlich, als sei er nicht zwei Lichtmonate von der MARCO POLO entfernt. Die Schiffe der Takerer waren gelandet, und ausgeschleuste Mannschaften wurden in heftige Kämpfe mit Robottruppen verwickelt. Sonst erfolgte keine bemerkenswerte Gegenwehr. Die Takerer hatten keine Schwierigkeiten, die uralte Station der Ganjasen zu überrennen und schließlich zu zerstören.

Dann erlosch das Bild, Korom-Khan erkundigte sich und mußte erfahren, daß die Bildübertragung unterbrochen worden war. Ein Grund dafür wurde nicht gefunden aber der Fehler lag nicht bei den Geräten der MARCO POLO. Wahrscheinlich hatten die Takerer einen energetischen Schutzschild errichtet, der die Ortungsstrahlen ablenkte oder verzerrte. Roi Danton blieb nur die Hoffnung, daß wenigstens die Erkundung der Space-Jet ein greifbares Ergebnis brachte. Er begann sich ernsthafte Sorgen um Rhodan und seine sieben Begleiter zu machen, denen es nicht mehr rechtzeitig gelungen war, den Planeten First Love zu verlassen.

Etwas später funktionierte die Fernortung wieder, aber sie ergab nur den Start der takerischen Flotte.

Ob sich Rhodan in Gefangenschaft befand, war nicht mit Sicherheit festzustellen. Erst als die Space-Jet zurückkehrte und der Kommandant berichtete, auf First Love halte sich niemand mehr auf, atmete Roi Danton erleichtert auf.

Seine Vermutung, Rhodan sei Gefangener der Takerer, schien sich endgültig zu bestätigen.

Es war nun seine Aufgabe, die Takerer nicht aus den Augen zu verlieren. Vielleicht würde Rhodan ihm bald ein Zeichen geben, und dann startete eine Befreiungsaktion, die sich sehen lassen konnte. Roi Danton war gewillt, seinen Vater und dessen Freunde selbst aus der Hölle zu holen, wenn sich das als notwendig erweisen sollte.

»Wir folgen der Flotte«, sagte er zu Korom-Khan und schickte sich an, die Kommandozentrale zu verlassen. »Ich werde mit Schekonu sprechen. Vielleicht kann er uns einen Rat geben. Wenn einer uns helfen kann, dann der Moritator.«

Korom-Khan nickte und blieb sitzen.

Er konnte jetzt nur abwarten.

Roi Danton aber suchte den Wissenden auf und bat um seinen Rat. Um seine Angaben zu verdeutlichen, ließ er sich mit der Kommandozentrale verbinden und erhielt so die exakten Daten der Orterzentrale.

Die enorme Masse der zehntausend takerischen Schiffe ließ sich leicht verfolgen. Die ersten Positionsangaben kamen nach der ersten Linearetappe herein. Korom-Khan gab sie durch.

Schekonu nahm einige Sternkarten zur Hand, studierte sie und behielt schließlich nur noch eine einzige. Die anderen legte er wieder fort, sorgfältig zusammengefaltet und nach Nummern sortiert. Er setzte die Spitze seines Zeigefingers auf einen Punkt mitten im Raum.

»Hier dürften wir uns jetzt aufhalten. First Love, wie Sie den >Planeten der Ersten Liebe< genannt haben, ist etwa hier. Damit erhalten wir die Flugroute der Takerer ziemlich genau, falls sie den Kurs nicht radikal ändern. Aber ich glaube das nicht, denn es kann kein Zufall sein, daß die Verlängerung der bisherigen Linie genau nach Takera führt. Takera ist der elfte Planet eines Sonnensystems, das >Deep Purple< genannt wird. Eine dunkelrote, riesenhafte Sonne mit dreiunddreißig Planeten. Das Hauptsystem der Takerer und Sitz des Taschkars.«

»Dorthin also fliegen sie zurück ...? Vielleicht mit Rhodan und den anderen als Gefangenen. Wie sollen wir sie da jemals befreien können?«

»Ich würde an Ihrer Stelle nicht an Befreiung denken«, riet Schekonu. »Jeder Versuch ist sinnlos. Ich kenne die Takerer, und vor allen Dingen kenne ich die Methoden ihres Geheimdienstes, der sogenannten Marsav. Ihr Chef heißt Ginkorasch, und er ist dem Taschkar treu ergeben. Wenn Rhodan sein Gefangener ist, können wir nur abwarten, ob er sich

mit dem Taschkar einig wird. Flucht halte ich für absolut ausgeschlossen. Noch niemals konnte jemand der Marsav entkommen.«

»Das alles klingt nicht gerade trostreich«, murmelte Roi Danton enttäuscht. »Wer weiß, ob ich meinen Vater wiedersehe - oder Ovaron und die anderen. Geben Sie mir bitte die Daten von Deep Purple, Schekonu.«

»Von First Love achttausendsechshundertzweiundsechzig Lichtjahre entfernt. Der elfte Planet ist Takera, Hauptstadt Taschkanor. Sechzig Millionen Einwohner, weitflächig aufgebaut. Im Norden wird die Stadt von einem riesigen Gebirgszug begrenzt, den Patanaren. Durchmesser des Planeten beträgt zwölftausendeinhundertdreißig Kilometer, Schwerkraft einskommanullacht Gravos, Rotation sechsundzwanzig Stunden und einunddreißig Minuten. Mittlere Temperatur dreißig Grad Celsius. Sauerstoffatmosphäre und üppige Vegetation. War es das, was Sie wissen wollten?«

»Ja, und noch mehr, obwohl ich mich wundere, daß alle diese Daten Ihnen so bekannt sind. Waren Sie jemals auf Takera?«

»Wir Moritatoren wissen eine Menge«, wich Schekonu aus. »Gut, ich will Ihnen noch von den Sicherheitsmaßnahmen erzählen, die Takera vor einem Angriff von außen schützen sollen. Ein vierfach gestaffelter Kordon automatischer Abwehrstationen, die jedes anliegende Ziel vernichten können. Fünfzigtausend Robotstationen sorgen dafür, daß sich niemand dem System unbemerkt nähern kann. Tausende von Wachkreuzern patrouillieren pausenlos ...«

»Danke, Schekonu, das genügt. In welcher Entfernung sind wir sicher?«

»Ein bis zwei Lichtjahre, würde ich sagen.«

»Der Taschkar hat seinen Sitz natürlich in der Hauptstadt.«

»Eben nicht! Er hat seinen Palast auf der Valosar-Insel, die fünfzig Kilometer südlich des Festlandes im Meer liegt. Dort konzentriert sich seine ganze Macht und dort lebt er auch, umgeben von seiner Leibwache, die damals schon fünfhundert Personen stark war. Dabei handelt es sich um Lebewesen verschiedensten Aussehens, auf die er sich blindlings verlassen kann.«

»Eine Insel also!« Roi Danton schwieg einen Augenblick, dann meinte er: »Es dürfte nicht schwer sein, Rhodan von einer Insel zu holen, falls man ihn dorthin bringen würde.«

Schekonu lächelte mitleidig.

»Ich muß Sie enttäuschen, Roi Danton. VALOSAR ist keine gewöhnliche Insel, sondern ein kleiner Kontinent mit einer Bodenfläche von etwa achthundert Quadratkilometern. Wahrzeichen ist der

Motah, ein riesiger erloschener Vulkan.

Er liegt im Mittelpunkt der Insel, und auf seinem Kraterrand steht der Palast des Taschkars. Fünfhundert Meter tief in den Berg hinein reicht dieser Krater, auf dessen Grund der See ist, durch den es Berichten zufolge nach einer direkten unterirdischen Verbindung zum Meer geben soll. Die Kraterwände sind innen und außen bepflanzt worden, der Rand selbst wurde künstlich planiert und ist einen Kilometer breit. Sein Umfang beträgt dreizehn Kilometer, und alle bisherigen Herrscher erbauten hier oben ihre Paläste nach ihren eigenen Vorstellungen. Motah galt schon immer als Heiligtum der Takerer. Heute ist er die uneinnehmbare Festung des Taschkars. Ein Energieschirm umgibt den erloschenen Vulkan, und niemand kann jemals unangemeldet bis zum Herrscher vordringen. Wenn ich Ihnen dies alles berichte, so nur deshalb, um jede sinnlose Hoffnung in Ihnen zu beseitigen, Sie könnten Rhodan und seine Freunde mit Gewalt aus der Hand der Takerer befreien.«

Rod Danton nickte.

»Ich danke Ihnen nochmals, Schekonu, obwohl ich den Umfang Ihrer Kenntnisse nicht begreife. Nur vom Hörensagen her können Sie das nicht alles wissen.«

»Es gibt Dinge, die bekannt sind, auch wenn man sie noch nie mit eigenen Augen gesehen hat. Unser Nachrichtendienst funktioniert ausgezeichnet.«

»Vielleicht kann er uns bald auch mal einen Hinweis geben, wo Rhodan zu suchen ist.«

»Vielleicht. Wollen Sie noch mehr über VALOSAR wissen?«

»Alles, Schekoiu. VALOSAR ist der Schlüssel zur Gruelfin-Galaxis.«

»Sie haben recht, die Insel ist es. Der Kegelberg Motah besteht aus schwarzem Basalt, und seine Flanken sind von einem Labyrinth an Gängen und Hallen durchzogen, das niemand genau kennt. Nur mit Hilfe eines Positronengehirns und einer automatischen Kommandostation ist es möglich, sich dort zurechtzufinden. Ein Uneingeweihter wäre so gut wie blind.«

»Unvorstellbar!«

»Ja, das ist es! Doch hören Sie weiter, Roi Danton: Vor den Küsten der Insel VALOSAR fällt der Meeresboden nur flach ab, und zwar nach allen Seiten. Erst zehn Kilometer von der Küste entfernt wird das Meer plötzlich tief, und zwar bis zu sechstausend Metern. Auf der flachen Unterwasserebene im warmen Taka-Meer wurden zahlreiche Städte erbaut, mehr als hundert, so berichtet man. Es sind keine öffentlichen Unterwasserstädte, sondern geheime Stützpunkte des Taschkars und seiner berüchtigten Geheimpolizei,

der Marsav. Niemand weiß, was in ihnen geschieht, und niemand kehrte bisher zurück, der als Gefangener in ihnen verschwand.«

»Herrliche Zustände!« entfuhr es Roi Danton unwillkürlich. »Und so geschützt regiert der Taschkar?«

»Ja, das tut er, wenn der offizielle Regierungssitz natürlich auch Taschkanor, die Hauptstadt, ist. Hier stehen die Verwaltungsgebäude und das Begierungszentrum mit den entsprechenden positronischen Anlagen. Aber das ist reine Formsache. Die eigentliche Macht liegt auf der Insel VALOSAR verankert. Hier befinden sich die geheimen Hauptquartiere der Flotte und der Marsav, meist zweckmäßige Tiefbunker und schmucklose Bauten an der Oberfläche. Durch energetische Schutzschirme kann das alles von der Außenwelt isoliert werden. Die Bevölkerung nennt die Insel nur >das VALOSAR<, und ihre eigentliche Bedeutung ist nur den wenigsten bekannt.«

»Eine letzte Frage, Schekonu, - dann überlasse ich Sie wieder Ihren Meditationen. Kennen Sie den Taschkar? Wer ist er, wie ist er? Können Sie mir da einige Tips geben?«

»Ich kenne ihn natürlich nicht persönlich, aber ich weiß genug über ihn. Er ist ein kluger und weitsichtiger Herrscher, und gerade darum ist er auch gefährlich. Er muß eine große, schlanke und guitaussehende Erscheinung sein, die ihren Eindruck auf einen Besucher niemals verfehlt. Er trägt lange, braune Haare und hat dunkle Augen, mit denen er seine Gäste zu durchdringen scheint. Er reagiert eiskalt und blitzartig, wenn er Entscheidungen zu treffen hat, aber es wird auch gesagt, daß er Kompromisse machen kann, wenn er das für vorteilhaft hält. Und dieser Zug seines Charakters bedeutete für Rhodan vielleicht eines Tages die Rettung - immer vorausgesetzt, er ist wirklich der Gefangene der Takerer. Der Taschkar ist einhundertachtzig Jahre alt, aber er sieht noch jung aus. Er besitzt Geheimdrogen zur Verlängerung seines Lebens, und man sagt, seine Lebenserwartung beträgt tausend Jahre. Er allein ist der Herr der hundert Geheimschaltungen des Berges Motah, mit denen er eine ganze Galaxis beherrscht. Selbst seine engsten Vertrauten wissen nicht, was dieser Berg alles in sich verbirgt. Nur der Taschkar weiß es, und ehe er einmal stirbt, wird er das Vermächtnis an seinen Nachfolger weitergeben.«

Roi Danton blieb noch einige Minuten sitzen, dann stand er auf.

»Ich danke Ihnen, Schekonu. Nun erst kann ich mir ein Bild von dem machen, was uns noch bevorsteht. Die MARCO POLO hat Kurs auf Takera genommen, und wir werden Rhodan finden - ihn und die anderen. Werden Sie uns dabei helfen?«

Der Moritator lächelte.

»Habe ich es nicht bereits getan?«

Roi Danton lächelte zurück und ging.

In der Kommandozentrale wartete Kommandant Korom-Khan auf ihn.

»Keine Neuigkeiten«, sagte er zu Roi Danton und deutete auf die Vielzahl kleiner und kleinster Bildschirme, die unmittelbar mit der Orterzentrale verbunden waren. »Vorsichtshalber legen wir die Strecke in mehreren Etappen zurück und orten immer wieder neu. Die Flotte der Takerer liegt auf direktem Kurs zum Deep Purple System.« Er schüttelte den Kopf. »Ich muß immer wieder Waringers neuestes Werk bewundern. Es ist wirklich großartig, daß wir anderen Schiffen folgen und jederzeit ihre Position bestimmen können, ohne selbst bemerkt zu werden. Es ist, als wären wir unsichtbar geworden.«

»Nur im Linearraum!« erinnerte ihn Roi Danton ernst. »Sobald wir ins Einstein-Universum zurücktauchen, werden wir wieder sichtbar.«

Eine Weile schwiegen sie und hingen ihren Gedanken nach, die alles andere als erfreulicher Natur waren. Endlich fragte der Kommandant:

»Nehmen Sie eigentlich an, Mr. Danton, daß sich der Taschkar bei seiner Flotte aufhält?«

»Nein, das glaube ich nicht - jetzt nicht mehr. Nach allem, was Schekonu mir berichtete, begibt sich der Taschkar nicht in Gefahr. Dazu scheint er zu vorsichtig zu sein.

Aber das spielt keine Rolle bei dem, was wir zu tun haben. Rhodan wird auf jeden Fall zum Taschkar gebracht, wo immer er sich aufhält.

Wir brauchen nur der Flotte zu folgen.

Vielleicht wäre es vorteilhaft, wir suchten uns schon jetzt eine geeignete Sonne aus, die uns als Orterschutz dienen kann.

Die Entfernung darf nicht weniger als sechzig Lichtjahre von Deep Purple betragen. Das ist die absolute Sicherheitsgrenze.«

Korom-Khan nickte. »Ich werde mich darum kümmern« versprach er.

*

Zweihundert Lichtjahre vor dem Riesensystem teilte sich die Flotte der Takerer.

Roi Danton bat den Wissenden, zu ihm in die Kommandozentrale zu kommen. Er benötigte seinen Rat. Der Moritator erfüllte sofort die Bitte seines terranischen Freundes und brachte seine eigenen Karten und Berechnungen mit.

Die Moritatoren waren ausgezeichnete Kosmonauten, da sie es gewohnt waren, allein und ohne fremde Hilfe die Gruelfin-Galaxis zu durchstreifen.

»Es ist klar, was sie planen, Roi Danton. Sie

wollen einen eventuellen Verfolger irreführen. Sehen Sie hier ...« er legte die ausgebreitete Karte auf den Tisch, »... das ist Deep Purple. Wir sind jetzt hier, zweihundert Lichtjahre davor. Die Flotte hat sich in vier Pulks aufgelöst, die in verschiedenen Richtungen weiterfliegen. Nur drei Schiffe, darunter wahrscheinlich das Flaggschiff mit den Gefangenen an Bord, behält den bisherigen direkten Kurs bei. Ihnen sollten Sie folgen, Roi Danton.«

»Sind Sie sicher, daß Ihre Vermutungen stimmen?«

»Absolut. Ich kenne die Takerer.«

Es klang überzeugend und ließ keinen Zweifel offen.

Korom-Khan sagte:

»Wir werden warten, bis die drei Schiffe in den Linearraum gehen und ihnen dann folgen. Sie entkommen uns nicht.«

Schekonu kehrte in seine Kabine zurück.

Auf den Bildschirmen beobachtete Roi Danton, wie die einzelnen Flottenteile im Linearraum verschwanden. Die Ortergeräte bestätigten die Vermutung des Wissenden. Sie flogen in den neu hingeschlagenen Richtungen weiter. Lediglich die drei verbliebenen Einheiten nahmen wieder Fahrt auf, mit Kurs auf Deep Purple.

Die MARCO POLO folgte ihnen und Wenige Stunden später zeigte der Bordkalender bereits den 5. März des Jahres 3438 Terrazeit an. Roi Danton war nach einer kurzen Ruhepause in die Kommandozentrale der MARCO POLO zurückgekehrt, wo er zu seinem Erstaunen noch immer Korom-Khan Vorfand.

Der Kommandant hatte es vorgezogen, in seinem Kommandosessel ein wenig zu schlafen.

»Gut, daß Sie kommen, Mr. Danton. Ich glaube, ich habe das richtige Versteck für uns gefunden. Sehen Sie hier, auf der Karte ... eine kleine, rote Sonne ohne Planeten, Zweiundsechzig Lichtjahre hinter dem Hauptsystem der Takerer.«

»Warum dahinter? Konnten Sie keine Sonne finden ...?«

»Ich sprach mit Schekonu. Er hält gerade diese kleine, relativ unbedeutende Sonne für besonders geeignet. Und dann ergibt sich aus ihrer Stellung ein weiterer Vorteil.«

»Wir passieren Deep Purple im Linearflug. Das bedeutet, daß wir nicht geortet werden können, unsererseits jederzeit in der Lage sind, die drei Schiffe zu beobachten. Damit erhalten wir die endgültige Bestätigung, daß sie die Gefangenen an Bord haben und landen.«

Roi Danton zuckte die Schultern.

»So ganz hundertprozentig ist dieser Beweis ja nicht, aber ich bin einverstanden mit dieser Taktik. Von der kleinen Sonne aus könnten wir

Erkundungsunternehmen durchführen. Sie wird Versteck und Treffpunkt zugleich sein. Haben Sie schon einen Namen?«

»Ja, >Punkt Davis<. Schon eingetragen. Fragen Sie mich nicht, warum ich gerade diesen Namen wählte! Ich weiß es selbst nicht.«

Roi Danton grinste.

»Ist genausogut wie jeder andere. Punkt Davis also ...«

Der neue Kuir wurde programmiert. Er führte ganz nahe an dem Riesensystem Deep Purple vorbei, aber da die MARCO POLO dabei im Linearraum verblieb, würde man sie nicht orten können. Erst zweiundsechzig Lichtjahre weiter würde sie ins Normaluniversum zurückfallen. Nach Schekonus Angaben genügte das vollauf, nicht entdeckt zu werden.

Während des Vorbeifluges arbeiteten die Orter auf Hochtouren.

Gebannt beobachteten Danton, Korom-Khan und Professor Waringer, der inzwischen in der Kommandozentrale aufgetaucht war, die Bildschirme. Auch Schekonu war erschienen. Ruhig saß er in einem bereitgeschobenen Sessel und ließ sich keine noch so geringe Kleinigkeit entgehen.

Die drei Schiffe der Takerer drangen in das System ein und passierten ungehindert die äußeren Planeten. Ein plötzlich auftauchendes Ehrengeleit veranlaßte Schekonu sogar zu der Vermutung, der Taschkar selbst könnte sich an Bord des Flaggschiffs befinden, aber Korom-Khan Vertrat die Auffassung, es müsste sich vielleicht mehr um einen Geleitschutz für die Gefangenen handeln.

Niemand konnte wissen, wessen Vermutung stimmte.

Immerhin arbeiteten die Orter-Peilanlagen der MARCO POLO so exakt, daß der Anflug der drei takerischen Schiffe auf den elften Planeten mit Sicherheit beobachtet werden konnte. Dann allerdings wurde die Entfernung zu groß, um weitere Einzelheiten erkennen zu lassen.

Unentdeckt flog das terranische Schiff weiter, Punkt Davis entgegen.

Die rote Riesensonne blieb zurück.

Fünfzig Lichtjahre vor Punkt Davis ordnete Roi Danton die Unterbrechung des Linearfluges an. Das Schiff kehrte in den Normalraum zurück und stoppte die Fahrt. Der ursprüngliche Plan, direkt zu dem Orterversteck zu fliegen und alle Operationen von dort aus durchzuführen, war nach einer kurzen Debatte geändert worden. Danton hatte beschlossen, erste Erkundungsflüge von hier aus zu starten. Das war mit einem gewissen Risiko verbunden, aber er wollte es eingehen, um Gewißheit zu erhalten. Eigentlich war es Schekonu der ihn auf die Idee gebracht hatte. Aus dem Verhalten der drei Schiffe,

die allein nach Deep Purple geflogen waren, ließen sich wichtige Schlüsse ziehen.

Vielleicht ließ sich sogar noch die Landung selbst beobachten.

Zwei Space-Jets wurden ausgeschleust. Sie sollten im Fall einer Ortung durch die Takerer auf einem Umweg zur MARCO POLO zurückkehren oder gleich nach Punkt Davis fliegen, wo man sie wieder aufnehmen würde.

Nachdem die beiden diskusförmigen Aufklärer im tiefen Raum verschwunden waren, begann das große Warten. Noch eine Zeitlang ließen sich die Fahrzeuge über die Orter verfolgen, dann wurde auch diese einseitige Verbindung endgültig unterbrochen.

Langsam nur verging die Zeit.

Es war den beiden Space-Jets natürlich nicht möglich, in das Deep Purple System einzudringen. Das wäre nach dem, was man über die Sicherheitsvorkehrungen wußte, glatter Selbstmord gewesen. Man konnte nur in geringem Abstand von den äußeren Planeten mitten im Raum die Fahrt gänzlich aufheben und hoffen, daß so winzige Objekte wie die Aufklärer nicht zufällig geortet wurden.

Mit ihren Ortern versuchten die Kommandanten den elften Planeten zu erreichen, was ihnen schließlich auch gelang. Die Bilder auf den Schirmen der Space-Jets waren nur undeutlich und verschwommen, aber die sich bewegenden Punkte konnten nur Raumschiffe sein. Drei dieser Punkte hatten die Abmessungen jener drei Schiffe, die man verfolgt hatte und an deren Bord man die Gefangenen vermutete. Wie erwartet, näherten sie sich weiter dem elften Planeten, um dann in seine Atmosphäre einzutauchen.

Damit ging auch der Orterkontakt verloren.

Damit war die eigentliche Aufgabe der Space-Jets gelöst. Sie nahmen wieder Fahrt auf, um sich von dem System der roten Riesensonne zu entfernen.

Aber in diesem Augenblick wurden sie geortet und erkannt. Es war ein Zufall, daß sie in die Nähe eines großen Wachkreuzers geraten waren, der das System auf weiter Bahn umkreiste. Er flog ohne Antrieb, nur durch die Anziehungskräfte der Sonne in seiner Bahn gehalten, die ihn noch jenseits der Bahn des äußersten Planeten an das System fesselten.

Das fast tausend Meter lange Schiff schleuste sofort zehn kleinere Einheiten aus, die rasend schnell beschleunigten und die Verfolgung der beiden unbekannten Objekte aufnahmen, die sich durch eine Kurskorrektur verraten hatten. Asteroiden ändern niemals ihren Kurs, es sei denn, sie geraten in den Anziehungsbereich eines größeren Körpers.

Die Space-Jets flohen. Beide Kommandanten beschleunigten mit Höchstwerten und konnten den ihnen nachgeschickten Energiefluten geschickt

ausweichen. Nun kam es darauf an, die Verfolger irrezuführen, denn unter keinen Umständen durfte der Standort der MARCO POLO verraten werden. Und noch viel weniger durften die Takerer dahinterkommen, daß eine gewisse rote und kleine Sonne, von den Terranern Punkt Davis genannt, eine besondere Rolle bei ihren künftigen Operationen spielen sollten.

Ohne jede Vereinbarung trennten sich die Space-Jets und flogen in unterschiedlicher Richtung weiter, beschleunigten bis zur notwendigen Geschwindigkeit und gingen dann in den Linearraum.

Nach mehreren Flugtappen und Kursänderungen hatten sie ihre Verfolger abgeschüttelt. Und sie hatten sie außerdem irregeführt, wie es geplant war. Wenig später kehrten sie bei Punkt Davis in den Normalraum zurück und begannen unabhängig voneinander mit der Suche nach der MARCO POLO, die sie auf einer engen Umlaufbahn schließlich entdeckten.

Roi Danton und Korom-Khan vernahmen den Bericht der beiden Piloten und waren nun absolut sicher, daß Rhodan und seine Freunde als Gefangene des Taschkars nach Takera gebracht worden waren.

Nun galt es zu überlegen, wie man sie befreien konnte.

Der Wissende Schekonu wurde bei der Beratung hinzugezogen. Ohne ihn wäre jede Planung in diesem Stadium sinnlos gewesen. Nur Schekonu kannte die Verhältnisse in dieser Galaxis, die von Takerern beherrscht wurde.

Als Roi Danton seine Überlegungen und Vorschläge vorgetragen hatte, erntete er den Beifall Korom-Khans und Professor Waringers. Auch der Telepath Fellmer Lloyd schien mit den Plänen von Rhodans Sohn einverstanden zu sein. Lediglich Schekonu hielt sich zurück. Er machte kein sehr überzeugtes Gesicht.

»Sie haben Bedenken?« erkundigte sich Roi Danton enttäuscht.

»Die habe ich, wenn Sie es gestatten«, sagte der Moritator ohne jede Ironie. »Es hätte nur wenig Sinn, den Versuch zu unternehmen, ein Robotkommando auf Takera zu landen. Es würde niemals bis dorthin gelangen. Sie unterschätzen noch immer die Macht der Takerer und ihre Sicherheitsmaßnahmen. Keinem terranischen Schiff würde es jemals gelingen, unbemerkt den Sperrgürtel zu durchbrechen. Und wenn es bemerkt wird, bedeutet das die sofortige Vernichtung.«

»Aber wir müssen doch etwas unternehmen, Schekonu! Wir können doch nicht tatenlos zusehen, wie Rhodan und Ovaron, Ihr lang erwarteter Ganjo, von der Geheimpolizei Ginkoraschs verhört und vielleicht getötet werden.«

»Keine Sorge, Roi Danton, diesmal sind die Gefangenen viel zu wichtig, als daß ihr Leben in unmittelbarer Gefahr wäre. Relativ gesehen haben wir also Zeit. Und Zeit bedeutet Sicherheit, denn sie schließt die Vorsicht in sich ein. Wenn schon jemand unerlaubt auf Takera landet, dann keine Terraner oder terranische Roboter, sondern Moritatoren.«

Einen Augenblick lang war es still in der Kommandozentrale der MARCO POLO, dann knurrte Professor Waringer anerkennend:

»Die einfachsten Ideen sind noch immer die besten, würde ich sagen. Ganz klar, ein Moritator erweckt kaum Verdacht, außerdem genießt er eine gewisse Narrenfreiheit, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, Schekonu. Meine Gegenfrage lautet nur: Woher wollen Sie so schnell ein paar Moritatoren mobilisieren? Soweit ich unterrichtet bin, schwirren sie nicht gerade rudelweise im Universum umher.«

Schekonu lächelte. »Das tun sie allerdings nicht, aber es gibt geheime Stützpunktplaneten in der Galaxis Gruelfln, die nur die Moritatoren kennen. Das haben Sie doch schon erfahren, nicht wahr? An so einen Stützpunkt dachte ich jetzt. Kein Moritator würde sich weigern, dem Ganjo zu helfen, wenn dieser in Gefahr ist. Und ich verbürge mich dafür, meine Freunde, daß niemand der Moritatoren den Ganjo Ovaron für einen Schwindler hält, wenn ich meinen Bericht beendet habe.«

»Sie wollen uns zu einem Planeten der Moritatoren begleiten und sich dort für die Echtheit des Ganjos verbürgen?« Roi Danton hatte seine Enttäuschung über die Ablehnung seines Vorschlags bereits überwunden. Er war klug genug, um rechtzeitig einsehen zu können, daß der andere Vorschlag besser war. »Verlieren wir nicht gerade dadurch eine Menge Zeit?«

»Ich werde die MARCO POLO hier bei Punkt Davis lassen, Roi Danton. Geben Sie mir ein Schiff, ein größeres Schiff, mit dem ich schnell nicht gerade geringe Entfernungen überwinden kann und das mir einige Sicherheit bietet, falls ich angegriffen werde. Einen Leichten Kreuzer vielleicht.«

Roi Danton hätte gern gefragt, wie weit dieser geheime Stützpunkt der Moritatoren entfernt war, aber vielleicht war es besser, er stellte diese Frage nicht. Wenn Schekonu es ihm sagen wollte, würde er das von selbst tun.

»Oberstleutnant Menesh Kuruzin dürfte wohl der richtige Mann für Sie sein, Schekonu. Sie kennen ihn bereits. Er ist Kommandant der CMP-1. Das Schiff und der Kommandant stehen Ihnen ab sofort zur Verfügung.«

»Sehr schön. Wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich so schnell wie möglich starten, nachdem ich einige Vorbereitungen getroffen habe. Eine

Kontaktaufnahme ist von hier aus unnötig, da die CMP-1 über eine starke Funkanlage verfügt.«

»Sie wollen von unterwegs senden?«

»Es ist ungefährlicher.«

»Stimmt, da haben Sie recht. Hoffentlich genügt die Anlage.«

»In diesem Fall genügt sie.«

Korom-Khan schaltete den Interkom ein. Er wählte die Vermittlung des Hangars und ließ sich von dort mit der Kommandozentrale der CMP-1 verbinden. Offiziere und Mannschaften der Leichten Kreuzer hatten ihre Unterkünfte in den Schiffen, um Platz in der MARCO POLO einzusparen.

Ein diensthabender Major meldete sich. Korom-Khan verlangte den Kommandanten der CMP-1 zu sprechen, und ; wenig später erschien Kuruzins schwarzes Gesicht auf dem Bildschirm.

»Sir?« erkundigte er sich höflich, obwohl man ihm ansah, daß er gerade geschlafen hatte.

»Bin Auftrag für Sie, Oberstleutnant«, eröffnete ihm der Kommandant. »Sorgen Sie dafür, daß die CMP-1 in einer Stunde startklar ist. Schekonu, der Wissende, wird an Bord kommen. Er ist von mir ermächtigt worden, Ihnen, sobald Sie die MARCO POLO verlassen haben, alle weiteren Kursdaten und Zielkoordinaten zu geben. Auch darf er die Hyperfunkanlage benutzen, wenn er das für richtig hält. Ich kann mich auf Sie verlassen, Oberstleutnant.«

»Wie immer, Sir. In einer Stunde also.«

Das war alles. Kuruzin war kein Mann von vielen Worten.

Roi Danton nickte Schekonu zu.

»Sie können sich jederzeit an Bord der CMP-1 begeben, Schekonu. Das Schiff steht zu Ihrer Verfügung. Wann können wir Sie mit den Moritatoren zurückerobern?«

»Das weiß ich nicht, Roi Danton. Den Geheimplaneten kann ich in einem Tag sicher erreichen, aber es wird etwas länger dauern, die Moritatoren zu überzeugen, daß ich ihre Hilfe benötige. Vielleicht insgesamt drei bis vier Tage, vielleicht weniger.«

»Wir warten hier, Schekonu.«

»Das müssen Sie auch, Roi Danton. Niemand wird die MARCO POLO hier entdecken. Warten Sie, mehr können Sie jetzt nicht tun.«

»Viel Glück, Schekonu! Bringen Sie gute Männer mit.« »Alle Moritatoren sind gute Männer.«

Genau eine Stunde später öffneten sich die gewaltigen Schleusentore der MARCO POLO, und dann schoß die hundert Meter durchmessende Kugel, die CMP-1, hinaus in den freien Raum, nahm Geschwindigkeit auf und verschwand im schimmernden Glanz der nahen roten Sonne.

Roi Danton beobachtete das bekannte Schauspiel

auf dem Panoramaschirm. Waringer und Korom-Khan leisteten ihm dabei Gesellschaft. Als der Leichte Kreuzer auf dem großen Schirm nicht mehr zu sehen war, konnten sie ihn immer noch auf dem kleineren Orterschirm verfolgen. Auch als die CMP-1 in den überlichtschnellen länearflug überging, verloren sich die Orter der MARCO POLO nicht - wenigstens vorerst noch nicht.

»Kursänderung«, stellte Korom-Khan fest. »Aber ich bin davon überzeugt, daß es ein Täuschungsmanöver ist. Schekonu ist vorsichtig, fast übervorsichtig. Er will die Position des Geheimplaneten der Moritatoren nicht verraten.«

»Er meint in erster Linie die Takerer«, verteidigte Roi Danton den Wissenden. »Überall im Raum gibt es Fernaufklärer, die uns oder die CMP-1 zufällig orten können. Ja, selbst uns, auch wenn wir uns im Orterschutz der roten Sonne aufhalten. Das Risiko ist Schekonu zu groß.«

»Wenn er es schafft, Hilfe herbeizuholen, sei ihm verziehen«, meinte Waringer großzügig. »Wie sieht eigentlich unser Plan aus?«

Roi Danton sah Rhodans fähigsten Wissenschaftler an.

»Plan?« Er zuckte die Achseln. »So genau weiß ich das selbst noch nicht. Wir müssen mit Schekonus Unterstützung versuchen, Moritatoren nach Takera einzuschleusen. Sie müssen den Aufenthalt der Gefangenen herausfinden und die Befreiung einleiten. Wenn möglich, sollte das ohne jede Gewalt geschehen, denn wir haben keine Ahnung, was Rhodan inzwischen erreichen konnte - immer vorausgesetzt, er geriet überhaupt unverletzt in Gefangenschaft. Vielleicht gelingt es auch Fellmer Lloyd, mit dem Telepathen Gucky Verbindung aufzunehmen. Bis jetzt ist das nicht geschehen, auch nicht, als wir dem Deep Purple System relativ nahe waren.«

»Mit anderen Worten«, meinte Waringer skeptisch, »wir haben noch keinen Plan und wir wissen auch nichts. Wir haben nur zu warten, bis etwas geschieht. Ich frage mich nur, wie lange wir da noch warten müssen ...«

Roi Danton schwieg. Er hatte darauf keine Antwort.

2.

Man hat sie auch während des Fluges nicht getrennt.

In einer Ecke der völlig isolierten Kabine, die für alle Personen groß genug war, stand der Spezialroboter Paladin, vier Meter hoch und einem Haluter exakt nachgebaut. In seinem Innern wohnten die sechs winzigen Siganesen, die ihn steuerten. Rhodan, Atlan, Ovaron und Ras Tschubai saßen auf

Stühlen um einen Tisch. Ihre Unterhaltung schleppete sich nur mühsam dahin. Keiner wußte so recht, was er sagen sollte. Merkosh, der Gläserne, hockte auf einem Bett und pflegte seinen ausfahrbaren Rüssel. Takvorian, der Pferdemensch mit der Fähigkeit, den Ablauf der Zeit zu beeinflussen, hatte es sich in einer anderen Eckt auf dem Boden bequem gemacht. Er schlief.

Der achte im Bunde der Gefangenen war Gucky, der Mausbiber.

Er war der einzige, der Rhodans Absicht durchschaut hatte und wußte, daß die Gefangennahme absichtlich erfolgt war.

Das bedeutete jedoch nicht, daß er bedingungslos damit einverstanden war, und dafür gab es verschiedene trifftige Gründe.

Zum zehnten Mal sprach er sie aus:

»Ich finde es eine bodenlose Gemeinheit, daß ich mal wieder den Dummen spielen muß! Ein Haustier! Einen hundsgemeinen Hund!«

Rhodan warf ihm einen besänftigenden Blick zu.

»Wie oft soll ich dir denn noch sagen, wie wichtig das für uns ist? Keine Sorge, uns hört niemand. Es gibt keine Abhörvorrichtungen hier. Also, sei vernünftig! Du bist mein Hund!«

»Ich sehe aber nicht so wie ein Hund aus!«

»Das wissen die Takerer aber nicht!«

»Wau!« machte Gucky und rollte sich zusammen. Dann aber kam er wieder hoch. »Was für ein Hund denn? Dackel? Schäferhund? Öder gar ein Bernhardiner?« Er grinste. »Ja, der würde mir gut stehen.«

»Für die Takerer ist ein Hund ein Hund«, belehrte ihn Atlan trocken. »Die Hauptsache ist, du kannst nur bellen, nicht aber sprechen.«

»Hau, hau!« machte der Mausbiber und streckte genüßlich alle viere von sich. »Ist das ein Hundeleben! Wenn das die Männer von der MARCO POLO erfahren, lachen sie sich krank. Ich, der Retter des Universums, spiele einen Hund! Ein Glück, daß ich rechtzeitig den Kampfanzug auszog, sonst hätten die Takerer sich aber gewundert. Ein Hund mit einem Raumanzug - das gab es noch nie, abgesehen von den Kaspon-Hunden!«

»Doch, das gab es schon - in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts etwa.« Rhodan dachte eine Sekunde nach. »Es ist jetzt anderthalb Jahrtausende her. Ein Hund, der Laika hieß, umkreiste als erstes Lebewesen die Erde, in einem winzigen Raumschiff, das mit chemischem Treibstoff angetrieben wurde. Er starb, aber sein Name blieb unvergessen.«

Gucky hatte interessiert zugehört, Er spitzte die Ohren, wie ein Hund, »Soso, ein Hund war der erste Raumpionier der glorreichen Terraner Nun ja, wenn das so ist, brauche ich Mich ja nicht zu schämen. Nur schade, daß so diese hochnäsigen Takerer niemals

erfahren, daß ich zur Rasse der Ilts gehöre. Aber spüren sollen sie es, spüren!«

»Aber erst dann, wenn wir unser Ziel erreicht haben und wieder frei sind«, warnte Rhodan den stets übereifrigen Gucky. »Du bist mein Hund, und damit hat sich's!«

»Wau!« bestätigte Gucky, etwas besser gelaunt. »Bis jetzt geht es uns ja noch gut. Bin gespannt, wohin uns dieser Taschkerer bringt.«

»Der Taschkar!« verbesserte Ras Tschubai pedantisch.

»Von mir aus auch das«, meinte Gucky und schloß die Augen, Rhodan warf dem Paladin einen Blick zu. Der Spezialroboter war derart sorgfältig konstruiert und gebaut worden, daß er bei den Takerern als Lebewesen galt. In seinen Laderäumen hatten die Gefangenen rechtzeitig ihre wichtigsten Ausrüstungsgegenstände und vor allen Dingen ihre Waffen unterbringen können. Kein Takerer war auf die Idee gekommen, den Paladin zu untersuchen, so daß nun die etwas merkwürdige Situation eingetreten war, daß Rhodan und seine Freunde zwar Gefangene, aber keineswegs waffenlos waren.

Auch Gucky war nicht waffenlos, wenn er auch, wie Ras Tschubai sich ausdrückte, völlig nackt war. Als Telepath verfügte er über die Gabe, die Gedanken anderer Lebewesen lesen zu können, und das war eine nicht zu unterschätzende Waffe.

Als Teleknet war er in der Lage, Gegenstände, auch weit entfernte und auch solche, die sein eigenes Körpergewicht übertrafen, kraft seiner Geisteskraft bewegen zu können. Und schließlich war er noch Teleporter und hätte es eigentlich gar nicht nötig, sich gefangennehmen zu lassen. Wenn er wollte, könnte er über unvorstellbare Entfernungen hinweg teleportieren, einfach verschwinden.

Gucky war nur insofern »nackt«, als er keinen Kampfanzug mehr trug. Rhodan hatte es auch für ratsam gehalten, Ihn die einfache Bordkombination ablegen zu lassen; selbst einem Hund hätte man diese Kombination nicht abgenommen. Der verächtliche Blick, mit dem der Taschkar später nach der Gefangennahme den Mausbiber betrachtet hatte, bestätigte Rhodans Vermutungen. Der mächtigste Mann der, fremden Galaxis hielt Gucky in der Tat für ein halbintelligentes Tier, das lediglich bellen oder knurren konnte.

Für Rhodan war es äußerst wichtig, daß Gucky als harmloses Haustier eingestuft wurde, als sein Maskottchen. Der Kleine hatte seine Rolle auch schon weidlich ausgenutzt. Als der Taschkar sie ein zweites Mal kurz in ihrer Kabine aufsuchte, lag er in Rhodans Armen und ließ sich schaukeln. Rhodan mußte das verrückte Spiel mitmachen, ob er wollte oder nicht. Er erntete dafür einen mitleidigen Blick des Herrschers, der nicht begreifen konnte, daß ein so

mächtiger Mann wie Rhodan sich mit einem dummen Tier abgab.

Gucky las seine Gedanken und hätte ihn am liebsten telekinetisch aus der Kabine befördert, aber er hielt sich klugerweise zurück.

Das alles wäre ja nicht so schlimm gewesen, wenn Gucky noch seinen lebensverlängernden Zellaktivator tragen dürfte, aber das ging nun leider beim besten Willen nicht. Was, hätte der Taschkar dazu gesagt, wenn ein zahmes Haustier so ein Gerät um den Hals hängen hatte, das auch seine beiden wichtigsten Gefangenen trugen, Rhodan und Atlan. Auch Ovaron und Ras Tschubai hatten einen solchen Aktivator, aber er war etwas anderer Natur und sah anders aus. Erklärungen würden sich hier finden lassen, wenn es zu genauen Untersuchungen kam, nicht aber bei einem Lebewesen wie Gucky.

Also hatte sich der Mausbiber schweren Herzens entschließen müssen, den Zellaktivator abzulegen. Er ruhte in einem der kleinsten Laderäume des Paladins, wo Gucky ihn jederzeit erreichen konnte. Und daß er das konnte, war enorm wichtig. Alle vier bis fünf Stunden mußte sich der Mausbiber den Zellaktivator für mindestens zehn Minuten umhängen, um die lebenserhaltenden Impulse aufnehmen zu können.

Geschah das nicht, würde Gucky sehr schnell altern und sterben.

Und dazu verspürte er nicht die geringste Lust.

Ovaron fragte:

»Ob der Taschkar davon überzeugt ist, daß ich der Ganjo bin - der Ganjo ...?«

»Er ist es bestimmt«, vermutete Rhodan. »Sein ganzes Verhalten beweist es, außerdem konnte Gucky es uns bestätigen, der ja seine Gedanken überwachte. Der Taschkar weiß genau, wen er vor sich hat - zumindest weiß er es bei Ihnen, Ovaron, und bei mir. Bei Atlan ist er sich nicht ganz klar, obwohl er auch ihn für einen Terraner zu halten scheint. Daß Ras Tschubai eine schwarze Hautfarbe hat, gibt ihm viel mehr zu denken. Merkosh, Takvorian, Paladin und Gucky hält er für die Angehörigen uns befreundeter Rassen oder Völker. Weiter hält er sie für ungefährlich, womit er einen schweren Fehler begeht.«

Gucky schlug die Augen auf.

»Besonders in bezug auf mich begeht er einen Fehler!« sagte er überzeugt. Dann schlief er weiter.

»Ich bin dafür, in Ruhe abzuwarten«, sagte Atlan. »Die Hauptsache ist, Roi verliert uns nicht aus den Augen. Wenn er uns mit der MARCO POLO folgt, wird ihm auch eines Tages eine Befreiungsaktion möglich sein. Die Hauptsache ist, er startet sie nicht zu früh. Vielleicht können wir mit dem Taschkar verhandeln, und uns mit ihm einigen.«

»Mit dem Taschkar?« Ovaron schüttelte ungläubig den Kopf. »Damit rechne ich nicht. Er wird es

niemals zulassen, daß der Ganjo zurückkehrt, um diese Galaxis von seinem Tyrannen zu befreien - und er weiß nur zu genau, daß er der Tyrann ist. Und außerdem weiß er, welche Lieder die Moritaten sangen, welche Sagen und Prophezeiungen sie auf den zahlreichen bewohnten Planeten von Gruelfin verbreiteten. Die Völker warten auf den Ganjo, auch die Takerer insgeheim. Nicht zu reden von den verschollenen Ganjasen, den Angehörigen meines im Nichts untergetauchten Volkes.«

»Wir werden es finden«, versprach Rhodan.

Ovaron gab keine Antwort.

Viele Stunden später wurde die Zelle geöffnet, und abermals erschien der Taschkar. Voller Genugtuung betrachtete er seine Gefangenen aus einer anderen Galaxis, und ein hochmütiges Lächeln umspielte seine Lippen. Er wußte, daß seine unfreiwilligen Gäste seine Sprache redeten.

»Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl«, sagte er spöttisch. »Bald werden Sie dieses Schiff verlassen können, denn in Kürze landen wir auf Takera, dem Nebel von Gruelfin.

Wenn Sie sich vernünftig benehmen und mir keine Schwierigkeiten machen, kommen wir gut miteinander aus. Sobald Sie jedoch eine Gefahr für mich bilden, verschwinden Sie - und es gibt auf Takera tausend Möglichkeiten, spurlos zu verschwinden. Niemand wird von Ihrer Ankunft erfahren, außer meinen engsten Vertrauten, also kann Sie auch später niemand vermissen. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden, Terraner.«

Rhodan übernahm es, dem Taschkar zu antworten.

Er blieb sitzen.

»Wir haben Sie gut verstanden, Taschkar.

Wir sind Ihre Gefangenen, das ist richtig. Aber Sie müssen auch zugeben, daß wir auf jede Gegenwehr verzichteten. Ich hoffe, Sie rechnen uns das an, wenn es zu einer endgültigen Beurteilung der Lage kommt. Wir haben Ihnen unseren guten Willen bewiesen.«

»Sehr zweckmäßig für Sie, zugegeben. Für mich jedenfalls haben Sie es nicht getan.«

»Wir wollen jetzt nicht argumentieren«, schlug Rhodan vor. »Wann werden wir Takera erreichen?«

»Bald. Sind Sie mit der Verpflegung zufrieden?«

»Danke, wir wurden satt.«

Auf seinem Bett bewegte sich Gucky beunruhigt, aber er hütete sich, einen Laut von sich zu geben. Natürlich vermißte er sein gewohntes Frischgemüse, seine geliebten Mohrrüben und den Obstsaft, aber das konnte er dem Taschkar schlecht sagen.

Mit einiger Mühe riß er sich zusammen und brachte es zu einem undeutlichen »Wuffwuff!«

»Was meint Ihr Tier?« erkundigte sich der Taschkar interessiert.

Rhodan lächelte.

»Vielleicht wollte das Kerlchen nur seinen

Unwillen ausdrücken, mehr nicht.«

»Sie vermissen es nur ungern, nicht wahr?«

»Allerdings. Wuhuf ist mein Maskottchen.«

Der Taschkar sah etwas ratlos aus.

»Wuhuf? Maskottchen?«

»Der Kleine heißt Wuhuf, weil das seine einzigen Laute sind, die er hervorbringen kann. Ein Maskottchen ist ein Talisman, ein Glücksbringer.«

Der Taschkar ging zur Tür zurück.

»Wie kann so ein Pelzvieh einem Glück bringen?«

wunderte er sich und ließ seine Gefangenen allein.

Kaum hatte die Tür sich geschlossen, begann Gucky mit den geballten Fäusten die Bettdecke zu bearbeiten. Er schlug auf sie ein, als habe er den Taschkar persönlich vor sich.

»Ich bringe ihn um, ganz bestimmt bringe ich ihn noch um!« flüsterte er. »Vieh hat er gesagt!«

Atlan meinte trocken:

»Hätte er dich doch wenigstens noch einen Hund genannt.«

Worauf Gucky sich unter die Kissen verkroch, damit er nichts mehr sah und hörte.

*

Die Landung spielte sich so ab, wie Roi Danton sie beobachtet hatte. Das Flaggschiff der Takerer mit dem Taschkar an Bord flog in das System ein und wurde von da an eskortiert. Ohne Umweg steuerte es zusammen mit den Begleitschiffen den elften Planeten an und landete auf dem Raumhafen von Taschkanor, der Hauptstadt von Takera.

Der Taschkar gab seine Anweisungen, dann nahm ihn ein Fluggleiter auf, der ihn unverzüglich zum VALOSAR brachte.

Ein Gefühl ungeahnten Triumphes überkam ihn, als er weit vor sich die Insel mit dem stumpfen Vulkankegel in der Mitte erblickte! Er war wieder zu Hause! Und in seiner Hand waren die drei mächtigsten Männer der Fremden, die aus jener Galaxis gekommen waren, die auch bald unter seiner Herrschaft stehen würde.

Die Fremden nannten ihre Sterneninsel Milchstraße.

Noch bevor es landete, erhielt Ginkorasch seine letzten Anweisungen. Der Taschkar machte ihn persönlich für seine acht Gefangenen verantwortlich und ordnete an, daß sie sofort zum VALOSAR gebracht werden sollten, und zwar unter strengster Geheimhaltung. Niemand außer den engsten Vertrauten sollte erfahren, daß es diese Gefangenen überhaupt gab. Der Taschkar wußte nur zu genau, daß die Ankunft des Ganjos Unruhe auch auf Takera stiften würde, ganz zu schweigen von dem Sturm freudiger Erwartung, die seine ganze Galaxis ergreifen konnte.

Ginkorasch, der Chef des takerischen Geheimdienstes, begab sich sofort zum Festland und betrat das Flaggschiff.

Von nun an waren die Gefangenen seine ureigenste Angelegenheit, in die sich außer dem Taschkar niemand einmischen durfte. Auf die Leute der Marsav konnte er sich verlassen.

Ginkorasch wurde von einem Offizier zu der Kabine geführt, in der die Gefangenen untergebracht worden waren.

Er gehörte dem herrschenden Valos-Clan an und galt als fähiger Pedotransferer.

»Hinter dieser Tür sind sie, Herr«, sagte der Offizier.

Ginkorasch nickte, eine Geste, die Takerer mit Terranern gemeinsam hatten.

»Ich will sie sehen.«

Das positronische Schloß öffnete sich.

Der Chef der Marsav betrat den Raum dahinter.

»Jetzt kommt der Knilch, der Chef des Geheimdienstes, um uns abzuholen«, flüsterte Gucky Rhodan zu.

Er hatte Ginkorasch längst gesperrt und seine Gedanken gelesen. »Bleibt alles geheim. Soll niemand wissen, daß wir existieren. Wegen Ovaron nicht. Klar.«

»Pst!« machte Rhodan, als sich die Tür öffnete.

Ein Mann kam in den Raum und blieb dicht vor der Tür stehen. Aus kalten, grünen Augen musterte er seine Gefangenen.

Ginkorasch mochte etwa hundert Jahre alt sein, besaß eine mittelgroße, drahtige Gestalt und hatte dunkelbraunes Gesicht verriet Skrupellosigkeit, Klugheit und enorme Härte.

Er trug eine gelbe Kombination mit einem breiten Vielzweckgürtel, der fast wie eine Schärpe wirkte. In ihn waren alle möglichen Instrumente eingebaut, von denen nur die Funktionsschalter oder Skalen zu sehen waren. Auf der rechten Seite befanden sich die Waffentaschen. Die Stiefel waren direkt mit der Kombination verbunden.

Seltsam war, daß Ginkorasch einen Helm trug, aber dann erkannte Rhodan den Sinn dieser Maßnahme. Es handelte sich um einen richtigen Funkhelm. Am Hinterkopf befand sich die ausfahrbare Antenne, auf der rechten Seite eine Vorrichtung, mit der Mikrophon und Mikrobildschirm vor Mund und Augen geschwenkt werden konnten. Mit Hilfe des Helms konnte der Chef der Marsav jederzeit und überall mit seinen Untergebenen in Verbindung treten.

»Der Taschkar hat mich beauftragt, für Ihre Sicherheit zu sorgen«, sagte Ginkorasch mit kalter Stimme. »Sie haben alle meine Anordnungen widerspruchslos zu befolgen, wenn Sie keine Schwierigkeiten haben wollen. Ich werde Sie nach

den VALOSAR bringen, wo Sie Unterkunft und Verpflegung erhalten werden. Sie bekommen noch Gelegenheit, Ihre entsprechenden Wünsche vorzutragen, denn ich möchte nicht, daß Sie verhungern. Wie ich sehe ...«, sein Blick wanderte von einem zum anderen, »... stammen Sie nicht alle von einem Volk ab. Das läßt auf unterschiedlichen Metabolismus schließen, und damit auf unterschiedliche Ernährung. Wer ist denn das?«

Die Frage bezog sich auf Gucky, der neben Rhodan auf dem Boden hockte und Ginkorasch treuherzig mit seinen braunen Augen anblickte.

»Ich erklärte es bereits dem Taschkar«, erwiderte Rhodan kühl. »Das ist Wuhuf, mein zahmer Hund. Ich darf ihn behalten.«

»Wenn Sie wollen, können Sie ihn behalten. Vorausgesetzt«, fügte Ginkorasch ernst hinzu, »er ist stubenrein.«

Gucky wäre fast in Ohnmacht gefallen, als er das hörte. Er bewunderte zwar insgeheim die ausdruckslosen Gesichter seiner Freunde, las aber gleichzeitig in ihren Gedanken die unterdrückte Heiterkeit, die der Bemerkung des Geheimdienstchefs folgte.

Rhodan sagte:

»Keine Sorge, er ist gut erzogen. Wenn die notwendigen sanitären Anlagen vorhanden sind, benimmt er sich manierlich.«

Ginkorasch nickte.

»Dann sei Ihnen der Besitz Ihres ... äh ... Hundes hiermit noch einmal ausdrücklich gestattet.« Er deutete in die Ecke, in der Paladin stand. »Und was ist das?«

Wieder übernahm es Rhodan, darauf zu antworten. Es kam ihm darauf an, den Chef des Geheimdienstes von der Harmlosigkeit der verschiedenartigen Lebewesen seiner Begleitung zu überzeugen.

»Wir nennen ihn Paladin. Er sieht groß und schrecklich aus, ist aber in Wirklichkeit gutmütig und harmlos. Trotzdem hat er mir vortreffliche Dienste geleistet, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn er bei uns bleiben dürfte.«

»Für ihn gilt dasselbe wie für den Hund«, sagte Ginkorasch streng und fuhr fort: »Ich heiße Ginkorasch und bin Chef der Marsav. Ich werde Sie in kurzer Zeit von einem Kommando abholen lassen. Wir benutzen für die Fahrt zur Insel den Rohrpostzug. Wir sehen uns später.«

In der Tür blieb er noch einmal stehen, drehte sich um und sah Gucky an. Er hob die rechte Hand und drohte mit dem Finger. Dann war er verschwunden. Die Tür schloß sich.

Ras Tschubai bemühte sich noch immer, ernst zu bleiben, aber er fragte:

»Was sollte denn das, Gucky?«

Der Mausbiber knurrte unwillig und sprang aufs

Bett.

»Nichts, überhaupt nichts.«

»Er muß sich doch etwas dabei gedacht haben, und du weißt auch genau, was er dachte. Nun rede schon, Kleiner. Wir müssen alles über die Mentalität dieses Mannes wissen, wenn wir mit ihm fertig werden wollen.« »Es ist absolut unwichtig, was er dachte ...«

»Ras hat recht«, sagte Rhodan. »Was dachte er?« Gucky seufzte.

»Ihr habt es nur darauf abgesehen, mich zu demütigen. Was soll er schon gedacht haben, als er mir drohte? Er glaubt nicht, daß ich stubenrein bin! Wenn das so weitergeht, werden die noch ihr blaues Wunder erleben!«

Rhodan lachte leise.

»Herrlich ist das! Sie halten dich in der Tat für einen jungen Hund oder sowas. Nur so weiter, und wir legen sie herein. So, und nun wollen wir uns auf den Abtransport vorbereiten. Gucky, lege dir noch schnell einmal den Aktivator um. Wer weiß, wie lange die Fahrt dauert.«

*

Ginkorasch war sich seiner Gefangenen sicher genug, sie nicht fesseln zu lassen. Es war auch unnötig, denn wohin hätten sie fliehen sollen, ganz abgesehen von der Tatsache, daß die schwer bewaffnete Begleitmannschaft jeden Versuch in dieser Richtung schon im Keim ersticken könnte.

*

Gucky watschelte an Rhodans Hand aus der Kabine, die bisher ihr Gefängnis gewesen war. Ras Tschubai tat so, als müsse er den riesigen Paladin führen, der scheinbar unbeholfen neben ihm hertappte. Es sah wirklich so aus, als könnten gerade die gefährlichsten Begleiter Rhodans allein nichts mit sich anfangen. Ovaron und Atlan gaben sich etwas hochmütig und von oben herab. Sie beachteten die Takerer kaum, die mit schußbereiten Strahlern die Korridore säumten, durch die man sie führte.

Der Raumhafen war, wie Rhodan sofort bemerkte, hermetisch abgeriegelt worden. Eine Maßnahme, die unnötig schien, denn unmittelbar unter der Ausstiegsluke des Schiffes stand ein geräumiges Fahrzeug. Es lief auf Raupen, nicht etwa auf Antigravfeldern. Die Rückwand glitt auseinander. Dahinter lag ein einziger, geschlossener Raum, der allen Gefangenen genügend Platz bot.

Ohne eine entsprechende Anordnung abzuwarten, ging Rhodan voran und führte seine Freunde in den Transporter. Hinter ihnen schloß sich die Tür wieder. In dem Raum war es dunkel und nicht gerade bequem. Gucky flüsterte:

»Sie bringen uns damit zum Zug und wollen verhindern, daß uns jemand sieht.«

»Zug?«

»Wie Ginkorasch schon sagte: ein Rohrpostzug. Er ist kein öffentliches Verkehrsmittel. Nur der Taschkar und sein Geheimdienst dürfen ihn benutzen. Die Rohrleitung beginnt am Rande des Feldes, führt tief unter die Erde, dann hinaus auf den Grund des Meeres, welches das Festland von der Insel VALOSAR trennt. Mehr habe ich noch nicht herausbringen können. Soviel denken die Kerle vom Geheimdienst auch wieder nicht.«

»Es genügt«, meinte Rhodan und fügte hinzu: »Wir wollen nicht zuviel reden, vielleicht gibt es Abhöranlagen und dazwischengeschaltete Translatooren. Also nur das Wichtigste.«

Das Fahrzeug setzte sich in Bewegung.

Die Gefangenen suchten sich eiligst einen sicheren Halt, um nicht zu stürzen. Rhodan, Atlan und Ovaron setzten sich einfach hin und lehnten sich mit dem Rücken gegen die Wand.

»Sehr wohl ist mir nicht zumute«, sagte Atlan.

»Mir auch nicht«, gab Ovaron zu. »Ich hatte mir die Rückkehr zu meinem Volk etwas anders vorgestellt, aber schließlich darf ich die Takerer nicht als Angehörige meines Volkes betrachten. Immerhin ...«

»Alles wird sich noch ändern«, meinte Rhodan zuversichtlich. »Die Macht des Taschkars baut sich auf Gewalt auf. Sie ist zu brechen, wenn wir es geschickt anstellen und die Ruhe bewahren. Wir werden fliehen, wenn es einen Sinn hat - oder wenn unser Leben unmittelbar bedroht wird. Und ich bin fest überzeugt, daß der Ganjo auch unter den Takerern Freunde besitzt, die ihm helfen werden.«

Gucky verfolgte inzwischen telepathisch ihre Reise, denn es gab immer wieder diesen oder jenen Takerer, der an die Gefangenen, die Umgebung und an das Reiseziel dachte. Aus dem Durcheinander der vielfältigen Gedankeneindrücke verstand es der Mausbiber geschickt, sich ein Bild von dem zu machen, was draußen geschah. Mit leiser Stimme unterrichtet er seine Freunde.

Der Transporter rollte langsam quer über das Landefeld und fuhr dann in einen Tunnel, der schräg nach unten führte. Hier, in einer riesigen Halle, wartete der Zug auf sie. Eigentlich war es kein Zug, wie Gucky feststellte, sondern ein langes, schlankes Geschoß, das genau in die weiter vorn beginnende Röhre hineinpaßte. Sein Durchmesser betrug etwa fünf Meter, die Länge vielleicht dreißig.

»Die wollen uns wohl zur Insel schießen?« wunderte sich der Mausbiber.

»Rohrpostzug!« erinnerte ihn Rhodan. »So lautet die sinngemäße Übersetzung. Der Wagen, nennen wir ihn einmal so läuft mit Sicherheit auf

Antigrav-Prallfeldern und wird durch Luftdruck oder magnetische Pole angetrieben - Wechelpole. Bin nur gespannt, ob wir hineinpassen, besonders Paladin.«

Rhodans Sorge war überflüssig. Die Takerer schienen vorerst nicht die geringste Absicht zu haben, ihre Gefangenen zu trennen. Ob sie erst einmal auf die weiche Tour versuchen wollten, alles aus ihnen herauszuholen, was sie wissen wollten?

Der Transporter hielt an.

Als sich seine Tür öffnete und die Gefangenen ihre Umgebung wieder wahrnehmen konnten, mußten sie feststellen, daß Gucky's Schilderung ziemlich genau gewesen war. Das war eine erstaunliche Leistung des Mausbibers, der das Bild ja nur aus den Gedanken ihrer Bewacher zusammengesetzt hatte.

Wieder wurden sie von einer Eskorte streng bewacht.

Takerer in gelben Kombinationen und den seltsam geformten Funkhelmen säumten die kurze Strecke bis zu dem torpedoförmigen Wagen wie eine Ehrenwache. Die Tür war bereits geöffnet, aber sie war nicht so groß wie jene des Transportfahrzeugs. Paladin hatte einige Mühe, in das Innere des Wagens zu gelangen. Er mußte sich bücken und halb hineinkriechen.

Endlich hatten sie es geschafft.

Der Raum besaß keine Fenster, aber das hatte auch niemand erwartet. Immerhin gab es eine indirekte Beleuchtung aus der-Decke, so daß sie nicht im Finstern sitzen mußten. Zwei Angehörige der Marsav kamen mit ihnen, aber sie trugen keine Übersetzergeräte bei sich. Trotzdem war Vorsicht geboten. Wenn ihre Funkgeräte eingeschaltet waren, konnten die Gespräche der Gefangenen direkt zu einem solchen Gerät übermittelt und belauscht werden.

Gucky legte sich zusammengerollt - tatsächlich wie ein müder Hund - in eine Ecke und begann leise zu schnarchen. Der Paladin saß in der gegenüberliegenden Ecke, ruhig und bewegungslos. Takvorian scharrete mit den Hufen, als suche er Futter. Merkosh verhielt sich abwartend und möglichst unauffällig. Er versuchte, harmlos auszusehen.

Die beiden Terraner, der Arkonide und der Ganjase setzten sich auf die gepolsterten Bänke und ignorierten ihre beiden Wächter. Sie begannen eine unverfängliche Unterhaltung.

Der Zug setzte sich in Bewegung.

Er beschleunigte mit solchen Werten, daß der Paladin beinahe umgestürzt wäre. Auch Takvorian mußte sich mit aller Kraft gegen den Boden stemmen, um nicht den Halt zu verlieren. Rhodan und die anderen wurden tief in die Polster gedrückt. Dann erreichte der Zug seine Fahrtgeschwindigkeit,

und der Andruck ließ nach. Es waren keine Geräusche zu hören. Lautlos glitt das Fahrzeug durch den Röhrentunnel, seinem Ziel entgegen.

Die Fahrt dauerte eine knappe Stunde, Beschleunigung und Abbremsung inbegriffen. Als der Zug anhielt, geschah noch nichts. Die beiden Bewacher machten keine Anstalten, die Tür zu öffnen. Es schien, als warteten sie noch auf besondere Anweisungen.

Rhodan warf Gucky einen fragenden Blick zu, aber der Mausbiber reagierte nicht. Er schien zu lauschen.

Als ein Signal hörbar wurde, sprangen die Takerer auf und gingen zur Tür. Sie öffnete sich, und dann betrat Ginkorasch höchstpersönlich den Wagen. Er betrachtete seine Gefangenen forschend, als wolle er sich davon überzeugen, daß sie keine Fluchtgedanken hegten. Insgesamt befürchtete Rhodan schon, man habe Gucky sprechen gehört, aber der Mausbiber schüttelte unmerklich den Kopf.

Ginkorasch sagte endlich:

»Sie werden nun den Zug verlassen und mir folgen. Zu Ihrer Orientierung möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß wir uns am Fuß des Berges Motah befinden, auf dessen Kraterrand der Palast des Taschkars steht. Ein Antigrav-schacht wird uns zu Ihren vorläufigen Quartieren bringen. Ich warne Sie noch einmal vor unüberlegten Schritten, sie würden Ihre Lage nur verschlechtern. Kommen Sie jetzt.«

Er ging voran. Rhodan und die anderen folgten ihm. Den Abschluß bildeten die beiden Wachen, zu denen sich nun weitere gesellten. Man ging kein Risiko ein.

Der Weg war nur kurz, dann nahm der Lift sie auf. Er schien sonst für Materialtransporte gedacht zu sein, denn er bot allen genügend Raum.

Diesmal spürten sie keinen Andruck. Der Lift war mit Antigravfeldern abgepolstert. Aber es war klar, daß er sie nach oben brachte.

»Ich möchte Ihnen noch etwas mitteilen«, fuhr Ginkorasch fort, »obwohl ich derartige Informationen für überflüssig halte. Der Taschkar wünscht jedoch, daß ich Sie über alles unterrichte. Sie sollen sich zwar nicht als freie Besucher fühlen, aber auch nicht wie Gefangene. Betrachten Sie alle unsere Maßnahmen als Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz Ihres Lebens.«

»Es gehört eine Menge Optimismus und Nachsicht dazu, das zu tun«, teilte Rhodan ihm ruhig mit. »Aber bitte, sprechen Sie weiter.«

Ginkorasch beherrschte sich, und es fiel ihm nicht leicht. Wahrscheinlich war er gewohnt, mit seinen Gefangenen in einem anderen Ton zu sprechen, aber diesmal mußte er sich noch an die Befehle des Taschkars halten. Rhodan spürte den Haß des Mannes - und seine relative Hilflosigkeit. Er würde

sich furchtbar für die Demütigung rächen, wenn der Taschkar ihm eines Tages freie Hand ließ.

»Aus Sicherheitsgründen werde ich Sie nicht in einem einzigen Raum, sondern getrennt unterbringen. Man kann Ihnen auf die Dauer nicht zumuten, daß Sie mit Ihren seltsamen Haustieren zusammenleben.«

»Es würde uns nicht stören, denn wir sind daran gewöhnt.«

»Der Taschkar möchte es aber nicht, und sein Wunsch ist auch für Sie ein Befehl. Niemand kennt seine Beweggründe, auch ich nicht. Sie werden ausreichend verpflegt werden und können den Wachen jederzeit Ihre diesbezüglichen Wünsche mitteilen. Im Augenblick befinden wir uns in den Flanken des Berges Motah. Wir nähern uns jetzt dem oberen Kraterrand, werden jedoch nicht bis zur Oberfläche gelangen. Der Taschkar hat beschlossen, Ihnen, eine Ruhepause zu gewähren. Morgen wird er sich ausführlich mit einigen von Ihnen unterhalten.«

Diesmal gab Rhodan keine Antwort.

Die Tür des Liftes öffnete sich.

Sie erblickten eine weite und hellerleuchtete Halle mit glatten, farbigen Wänden. Gänge zweigten in verschiedener Richtungen ab und führten zu unbekannten Zielen. Überall standen bewaffnete Takerer in gelber Uniform. Man mußte sich in einem der Hauptquartier der Marsav aufhalten.

Ginkorasch ging abermals voran. Er winkte.

»Folgen Sie mir, ich zeige Ihnen die Unterkünfte.«

Sie wurden in drei verschiedenen Räumen untergebracht, wobei es nicht ganz klar wurde, nach welchen Gesichtspunkten Ginkorasch dabei vorging. Rhodan, Atlan und Ovaron blieben zusammen. Ihr Gefängnis bestand aus einem Hauptaum mit Nischen, in denen sanitäre Vorrichtungen, ein Bad und eine Küche eingebaut waren. Im Hauptaum standen Betten.

Merkosh und Takvorian erhielten ihr Quartier unmittelbar daneben.

Im dritten Gefängnis fanden der Paladin, Ras Tschubai und Gucky ihre vorläufige Bleibe.

Die Türen wurden positronisch verschlossen.

Die Gefangenen waren allein.

In dieser Nacht geschah nichts.

Rhodan konnte das Licht in ihrem Gefängnis löschen, ohne daran gehindert zu werden. Es sah ganz so aus, als gestatte der Taschkar ihnen alle Bequemlichkeiten und wünsche, daß sich seine »Gäste« wohlfühlten. Man hatte ihnen verschiedenartige Speisen gebracht und versichert, auch in dieser Hinsicht würde alles getan werden, die »Gäste« zufriedenzustellen.

Die Siganesen in dem Paladinroboter konnten auf eine zusätzliche Verpflegung verzichten. In den Vorratsräumen ihres Giganten lagerten Lebensmittel für Wochen und Monate.

Gucky allerdings war mit seiner Verpflegung nicht zufrieden gewesen. Voller Empörung hatte er auf die Schüssel mit dem grauen Brei gedeutet und Ras Tschubai gefragt:

»Was soll denn das? Denken die vielleicht, sowas schütte ich mir in den Bauch?«

Ras hatte ihn beschwichtigt und vorsichtig darauf aufmerksam gemacht, daß sie beobachtet werden könnten. Daraufhin war Gucky tapfer genug gewesen, das undefinierbare Zeug herunterzuschlingen. Unfähig zu jeder weiteren Handlung hatte sich der Mausbiber dann auf sein Bett gelegt und zu schlafen versucht.

Vergeblich. Die Bauchschmerzen ließen nicht nach.

Er schwor, einen solchen Brei nie mehr anzurühren, und wenn er verhungern würde.

Am anderen Vormittag wurden Rhodan, Atlan und Ovaron zum ersten Verhör abgeholt. Ginkorasch erwartete sie in einem seiner Amtsräume, der in seiner nüchternen Sachlichkeit überraschte. Er wirkte lediglich durch die vielen Nachrichtenanlagen, Bildschirme und technischen Einrichtungen ein wenig überladen. Der Chef des Geheimdienstes saß hinter einem breiten Tisch. Er deutete auf drei Sessel.

»Nehmen Sie Platz. Der Taschkar wird gleich erscheinen, um Ihnen einige Fragen zu stellen.«

Schweigend setzten sie sich.

Rhodan wußte, daß Gucky sie ständig überwachte und jederzeit wußte, was hier geschah, auch wenn die Gefängnisse dreihundert Meter entfernt waren. Zusammen mit Ras Tschubai war der Mausbiber durchaus in der Lage, sie im äußersten Notfall sofort zu holen. Aber das war nur ein behelfsmäßiger Ausweg aus einer unmittelbar gefährlichen Lage. Die Marsav würde sie überall auf diesem Planeten aufspüren und zurückbringen können.

Rhodan hoffte, daß die beiden Teleporter nicht einzugreifen brauchten.

»Sind Sie mit der Unterbringung zufrieden?« erkundigte sich Ginkorasch in neutralem Tonfall.

»Ich hatte leider noch keine Gelegenheit, mich nach dem Wohlbefinden der anderen zu erkundigen«, erwiederte Rhodan, der die Falle sofort bemerkte. »Funkgeräte besitzen wir leider nicht, und keiner von uns kann durch die Wände gehen.«

Ginkoraschs Gesicht blieb ausdruckslos.

»Ich frage Sie, sonst niemanden. Den anderen geht es gut.«

»Das Gespräch wurde durch den Eintritt des Taschkars unterbrochen.«

Wortlos ging er zu einem separat stehenden Sessel und nahm Platz, wobei er Ovaron finstere Blicke zuwarf. Eine Weile betrachtete er seine drei Gefangenen, dann sagte er:

»Ich will Sie, Ovaron, nicht dafür verantwortlich

machen, daß Sie sich auf meiner Hauptwelt aufhalten, denn ich habe Sie selbst hierher bringen lassen. Aber Ihre Gegenwart sollte geheim bleiben. Es sieht jedoch so aus, als hätten Uneingeweihte von Ihrer Existenz erfahren. Mein Volk ist unruhig geworden.«

»Das ist nicht meine Schuld, Taschkar. Es konnte nicht unbemerkt bleiben, daß der Ganjo zurückgekehrt ist.«

»Ich weiß, daß Sie der Ganjo sind, Ovaron, aber zum Glück wissen das die Völker dieser Galaxis nicht. Man hält Sie für einen gerissenen Schwindler. Nun, auf Takera spielt das keine Rolle, solange wir einen Weg finden, uns zu einigen.« Er sah Rhodan und Atlan fest an, ehe er fortfuhr: »Diese beiden sind Ihre Freunde, Ovaron, aber sie gehören nicht unseren Völkern an.«

»Sie können trotzdem Freunde sein.«

»Das stimmt allerdings. Warum haben sie Ihnen geholfen, nach Gruelfin zurückzukehren? Es gäbe keine Probleme, wäre das nicht geschehen.«

»Sie sind meine Freunde, das sagte ich schon, und sie wollen mir helfen, das verschollene Volk der Ganjasen wiederzufinden.«

»Ist das der einzige Grund?«

»Ja, Taschkar.«

»Wir werden das noch überprüfen. Aber ich sage Ihnen, Ovaron, Ihre Suche ist sinnlos. Es gibt kein Volk der Ganjasen mehr. Zweihunderttausend Jahre sind eine lange Zeit. Ihr Volk ging unter.«

»Sie werden entsprechend nachgeholfen haben. Wir fanden Spuren grausamer Vernichtungskriege, und fast immer auf jenen Planeten, die einst von Ganjasen bewohnt wurden. Sie und Ihre Vorgänger, Taschkar, haben ganze Arbeit geleistet. Warum?«

»Machen Sie mich für die Maßnahmen meiner Vorgänger verantwortlich, Ovaron? Dazu haben Sie kein Recht! Wir reden noch später darüber. Zuerst einmal zu den beiden Fremden.« Er wandte sich nun direkt an Rhodan. »Ich kenne Ihren Namen, aber mehr auch nicht. Was wollen Sie bei uns? Wer sind Sie?«

Rhodan antwortete:

»Mein Freund Atlan und ich haben Ovaron begleitet, damit er sein Volk findet. In meiner Heimatgalaxis nehme ich eine ähnliche Stellung ein wie Sie hier in Gruelfin, nur unter anderen Voraussetzungen.«

»Sie haben keinen anderen Grund, hier zu sein?«

»Keinen. Ovaron sollte geholfen werden, das ist alles.«

Zum erstenmal lächelte der Taschkar. Es war ein Lächeln, das sein Gesicht nicht freundlicher machte.

»Das, Rhodan, glaube ich Ihnen nicht.«

»Sie müssen es, Taschkar! Wenn Sie wollen, betrachten Sie mich als Kurier in eigener Mission.«

Ich vertrete ein Sternenreich, das so mächtig ist wie das Ihre. Ich respektiere Ihre Stellung, Taschkar, und ich wünsche, daß Sie auch die meine respektieren. Wenn Sie das tun, wäre eine Einigung möglich.«

»Und wenn ich es nicht tue? Vergessen Sie nicht, daß Sie in meiner Gewalt sind.«

»Und Sie scheinen mein Schiff zu vergessen, daß Ihren zehntausend Schiffen entkommen konnte.«

»Ihr Kommandant hatte Glück, nicht mehr. Berichten Sie mir von Ihrem Sternenreich. Ist es groß? Wieviel Sonnensysteme umfaßt es?«

»Mehrere tausend, Taschkar. Wir Terraner sind das mächtigste Volk unserer Galaxis.«

Der Taschkar nickte und sah Atlan aufmerksam an.

»Ist Atlan auch ein Terraner?«

»Er ist ein Airkonide und gehört damit einem uns eng verwandten Volk an. Im Gegensatz zu den Takerern verkehren wir mit anderen Völkern, auch dann, wenn sie anders aussehen als wir, freundschaftlich.«

Der Taschkar verzog spöttisch das Gesicht.

»Ja, wir wissen das. Ihr Wuhuf zum Beispiel.« Er stand auf und ging zu Ginkorasch. »Wenn Sie noch weitere Fragen haben, stellen Sie sie. Sorgen Sie für die Gefangenen und seien Sie wachsam. Ich werde in wenigen Stunden ein zweites Verhör beginnen, sobald ich mich mit meinen Wissenschaftlern beraten habe.«

Ohne Gruß verließ er den Raum.

Ginkorasch stellte die erste Frage.

*

»Dieser unnütze Metallklotz steht bloß da herum und taugt zu nichts«, meckerte Gucky und warf dem Paladin einen bösen Blick zu. »Und unsere winzigen Freunde hocken in ihm und lassen es sich gutgehen.«

»Gönne ihnen die Erholung«, rief Ras Tschutaa. »Wenn es darauf ankommt, können wir uns auf sie verlassen. Das weißt du doch!«

»Ja, ich weiß es - war auch nicht so gemeint. Was tun wir jetzt? Das Verhör ist beendet, wir mußten nicht eingreifen. Wie wäre es mit einem Ausflug? Rhodan meint, wir könnten es wagen, sollten uns aber nicht dabei erwischen lassen.«

»Es ist noch Tag.«

»In dem Labyrinth spielt das keine Rolle, und ich habe nicht die Absicht, mir die Insel von außen anzusehen.«

Ras schüttelte den Kopf.

»Möchte wissen, warum du so patzig bist. Für einen Schoßhund benimmst du dich ziemlich rabiat. Was ist übrigens mit Merkosh und Takvorian?«

»Der Gläserne döst vor sich hin. Unser Pferdchen war aber schon eifrig tätig. Hat doch tatsächlich den Strom in den Leitungen gewisser

Beobachtungsinstrumente derart verlangsamt, daß die Takerer glauben, ihre Geräte seien nicht in Ordnung. Wir können ungehemmt reden, die Brüder verstehen kein Wort.«

»Fällt das nicht auf? Sie werden Reparaturen versuchen.«

»Können sie, aber da gibt es nichts zu reparieren, weil nichts kaputt ist. Also, wie ist es? Machen wir einen Ausflug?«

»Beide? Und wenn inzwischen jemand kommt?«

»Dann soll er sich den Kopf zerbrechen, wie wir uns unsichtbar gemacht haben. Den Zellaktivator habe ich gerade abgelegt, ich halte es wieder vier Stunden aus. Das Ding kommt mir allmählich so vor wie eine künstliche Niere, an die man sich dranhängen muß.«

»Nehmen wir eine Waffe mit?« »Warum? Brauchen wir doch nicht. Wir verschwinden wieder, wenn es brenzlig wird.«

Sie fasten sich bei den Händen, nachdem sie Harl Dephin unterrichtet hatten. Gucky konzentrierte sich auf eine Gegend, von der aus keine Gedankenimpulse zu ihm drangen, damit sie die Gewißheit hatten, nicht mitten zwischen Takerern zu rematerialisieren.

Bis auf einige Maschinenanlagen war die Halle leer. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Pumpwerk, mit dessen Hilfe für eine zureichende Durchlüftung der im Kraterwall vorhandenen Korridore und Räume gesorgt wurde. Ein seltsam geformter Roboter marschierte langsam von Maschine zu Maschine und überprüfte sie laufend. Er stellte keine Gefahr dar.

»Was wir brauchen«, flüsterte Ras Tschubai, »ist ein sicheres Versteck für den Fall, daß wir überstürzt flüchten müssen. Wir beide schaffen es notfalls mit drei oder vier Sprüngen, alle in Sicherheit zu bringen, falls wir wissen, wohin. Ob das Labyrinth da die beste Lösung ist, weiß ich wirklich nicht.«

Gucky gab keine Antwort. Er hatte die Hand des Afrikaners nicht losgelassen und zog ihn mit sich. Durch eine Öffnung gelangten sie in einen breiten Korridor, der schräg nach oben führte. Gucky schnupperte.

»Du kannst sagen, was du willst, aber ich rieche frische Luft.«

»Der innere Kraterrand, das ist möglich. Nicht zu schnell, Kleiner. Draußen ist noch Tag!«

Sie bewegten sich vorsichtiger voran, bis sie vor einer Metallwand standen, die den Korridor abrupt beendete. Irgendwelche Hebel oder Schalter zum Offnen waren nicht zu entdecken.

Gucky starrte die Wand einen Augenblick ratlos an, dann murmelte er:

»Warum soll ich mir den Kopf zerbrechen, wie ich das Ding öffnen soll? Komm, wir springen einfach ...«

Ehe Ras protestieren konnte, teleportierte der Mausbiber schon mit ihm. Es war nur ein sehr kurzer Sprung, gerade durch die Wand hindurch, aber er genügte. Und er wäre fast zu lang gewesen, denn die beiden Teleporter standen mitten zwischen dichten Büschen mit bunten Blüten und dicken, grünen Blättern, die alle einen Stich ins Rötliche besaßen.

Direkt vor ihnen, tief in dem runden Talkessel eingebettet, lag der Kratersee des Vulkans Motah.

Ihr Blick wanderte nach oben, bis er an dem Kraterrand hängenblieb, auf dem in fast regelmäßigen Abständen die unterschiedlichsten Gebäude standen. Zweifellos Paläste oder Regierungsgebäude, jedenfalls keine Wochenendhäuser für wohlhabende Takerer.

»Vorsicht, in Deckung bleiben!« warnte Ras Tschubai besorgt. »Wer dich hier findet, hält dich bestimmt nicht für einen gewöhnlichen Hund.«

»Höchstens für einen Meldehund!« meinte Gucky und duckte sich.

»Wieso Meldehund?« fragte Ras.

Der Mausbiber grinste.

»Weil ich bald überhaupt nichts mehr zu melden habe, darum!«

Sie saßen etwa zweihundert Meter über dem See. Der Kraterrand war dreihundert Meter über ihnen. Der ziemlich steil abfallende Hang war mit dichter Vegetation bedeckt. Man mußte Humuserde herbeigeschafft haben, denn in dem schwarzen Basalt, der an verschiedenen Stellen zum Vorschein kam, hätte keine Wurzel Halt gefunden.

Der Anblick des Sees schien Gucky besonders zu faszinieren.

»Willst du baden?« erkundigte sich Ras kopfschüttelnd. »Achthundert Meter Durchmesser etwa. Sicher sehr tief, wie alle Kraterseen.«

»Nicht nur das«, versicherte ihm der Mausbiber. »So ein See kann in vieler Hinsicht äußerst interessant sein, besonders dann, wenn schon der ganze Vulkan so ausgebaut wurde wie dieser hier.

ich habe da so einige Gedanken aufgeschnappt und möchte mich überzeugen, was wirklich daran ist.«

»Vielleicht besitzt du die Freundlichkeit, mir das näher zu erklären ...«

»Der See ist nur eine Tarnung für einen bequemen Weg zum offenen Meer. Er steht mit ihm in direkter Verbindung. Bei Gelegenheit will ich mir das ansehen. Wer weiß, wozu das gut ist.«

»Ein Tunnel oder Kanal?«

»Wie soll ich das wissen? Ich konnte doch nur Gedankenfetzen auffangen und reimte mir den Rest zusammen. Wir werden es aber bald wissen. Heute nacht sehen wir uns das an. Warte!« Er stieß Ras an und nahm seine Hand. »Sie bringen wieder Verpflegung. Rhodan hat einem der Wärter gerade eine Frage gestellt. Los, schnell zurück, ehe sie

Unsere Zelle erreichen. Wenn ich allerdings an den verdamten Brei denke ...!«

Sie teleportierten zurück, und kaum saßen sie, da öffnete sich bereits die Tür.

Gucky konnte aufatmen.

Diesmal gab es keinen Brei.

3.

Das zweite Verhör verlief ähnlich wie das erste. Ihm ging eine medizinische Untersuchung voraus, die ähnlich oberflächlich war wie jene im Flaggschiff der Takerer. Der Taschkar stellte seine Fragen, war scheinbar mit den Antworten zufrieden und entließ seine Gefangenen mit der Versicherung, sich morgen mehr um sie zu kümmern.

In ihrem Quartier diskutierten sie noch einmal ausführlich ihre Lage, und dann stellte Ovaron die entscheidende Frage, auf die Rhodan bereits gewartet hatte.

»Sie haben uns nun schon zweimal untersucht und die Zellaktivatoren gesehen. Ich verstehe nicht, warum man sie uns nicht abnahm oder zumindest fragte, was das für Geräte sind. Was meinen Sie, Rhodan?«

»Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Wir können uns da nur auf Vermutungen stützen. Als der Taschkar eben sagte, morgen würde er sich mehr um uns kümmern, fiel sein Blick unwillkürlich auf meine Brust. Ich fürchte, morgen fällt die Entscheidung.« Seine Stimme wurde leiser. »Dazu einige Hinweise schon jetzt, Ovaron, damit Sie Bescheid wissen. Wie Ihnen ja bekannt ist, können die Zellaktivatoren von jedem getragen werden und schenken ihrem Träger die ständige Zellerneuerung und damit die Unsterblichkeit - solange er den Aktivator an seinem Körper behält. Lediglich Atlans und mein Zellaktivator unterscheiden sich von allen anderen. Sie sind auf unsere Individualimpulse geeicht und töten jeden anderen, der ihn anlegt. Wir werden bei der kommenden Untersuchung also geschickt dafür sorgen müssen, daß entweder mein oder Atlans Aktivator abgenommen wird, nicht der Ihre. Man darf seinen wahren Charakter niemals erkennen, sonst sind wir verloren.«

»Und wie sollen wir das anstellen?«

»Ich werde es Ihnen morgen sagen, Ovaron. Mein Plan steht noch nicht fest, aber ich glaube einen Weg gefunden zu haben, der gleich zwei Zwecke auf einmal erfüllt. Wir werden erreichen, daß man uns die Aktivatoren läßt, und zweitens wird sich der Taschkar noch einmal gründlich überlegen, ob er die geplante Invasion der Milchstraße durchführen soll oder nicht.«

»Da bin ich aber gespannt, Rhodan.«

»Das können Sie auch sein. Was meinst du, Atlan?«

Wir haben ja schon darüber gesprochen. Schaffen wir es?«

»Die Chancen stehen gut, glaube ich. Wenn sie meinen oder deinen Aktivator testen, haben wir gewonnen.«

Rhodan nickte.

»Ich glaube es auch. Sobald das Licht gelöscht ist, werde ich Gucky bitten, mir einen kurzen Besuch abzustatten. Ich glaube nicht, daß wir damit ein Risiko eingehen. Die einseitige telepathische Verbindung ist ja schon ein Vorteil, aber ich nehme an, er kann mir einige Auskünfte geben, die wir unbedingt benötigen.«

Sie saßen vor den Speisen, die man ihnen gebracht hatte. Seit der zweiten Untersuchung waren sie schmackhafter und besser geworden. Wie es schien, hatte man ihren Metabolismus inzwischen genau analysiert und entsprechende Anweisungen an die Küchen-synthetik gegeben.

Eine Stunde später, nach einem angenehmen Bad, lagen sie in den Betten. Das Licht erlosch.

Rhodan blieb ganz ruhig liegen und »rief« Gucky.

»Hör zu, mein Kleiner! Ich hoffe, du hörst mich. Du kannst in wenigen Minuten zu mir teleportieren. Ich weiß nicht, ob wir noch beobachtet werden. Das wäre möglich, auch wenn wir es hier dunkel gemacht haben. Ich halte es deshalb für besser, wenn du unter meiner Bettdecke materialisierst. Da sieht dich auch die beste Optik nicht. Warte noch etwas. Und überlege dir inzwischen, was du mir zu berichten hast. Wir haben nur wenig Zeit. Unsere Probleme kennst du ja. Versuche, die Antworten zu finden.«

Rhodan schloß die Augen. Wenn der Mausbiber nicht gerade schlief oder sehr unachtsam war, mußte er seine Gedankenimpulse empfangen und verstanden haben. Natürlich war es durchaus möglich, daß er gerade einen Ausflug unternommen hatte, aber auch dann konnte er ihn »hören«.

Regelmäßige Atemzüge verrieten Rhodan, daß Atlan und Ovaron eingeschlafen waren. Die beiden Freunde bewiesen damit eiserne Nerven. Es war auch gut so. Der morgige Tag würde sie der endgültigen Entscheidung ein Stück näherbringen.

»Gucky, du kannst kommen. Und vergiß nicht ... l«

Weiter kam Rhodan nicht, denn Gucky hatte »es« nicht vergessen.

Rhodan spürte, wie er plötzlich zur Seite gedrückt wurde. Der Mausbiber war in der Tat unter der Bettdecke materialisiert, gerade an den Beinen. Er machte sich sofort unverschämt breit, und Rhodan wäre glatt aus dem Bett gefallen, Wenn er sich nicht energisch zur Wehr gesetzt hätte.

»Aufhören!« flüsterte er, indem er den Kopf unter die Decke steckte. »Soviel Platz brauchst du nicht! Und sei ruhig, wenn es geht! Du hast also meine

Botschaft empfangen.«

»Wäre ich sonst hier?« stellte Guckj die Gegenfrage. »Also, wenn du mich fragst, wird es höchste Zeit, daß wir von hier verschwinden. Es gefällt mir überhaupt nicht.«

»Und wohin, wenn ich fragen darf?«

»Du darfst, aber du bekommst keine Antwort, weil ich sie selbst noch nicht kenne. Ras und ich werden noch in dieser Nacht einen zweiten Ausflug unternehmen. Wir wollen den Tunnel erkunden, der vom Kratersee aus zum Meer führt. Mag sein, daß wir da ein Versteck entdecken.«

»Das glaubst du doch wohl selbst nicht! In der Umgebung des Vulkans wimmelt es von Leuten der Marsav.«

Wenn schon, dann seht mal auf der anderen Seite des Planeten nach.«

»Da sind wir auch nicht sicherer, bewege dich Leg mal die Beine etwas zur Seite. Außerdem wird es mir zu warm. Hebe die Decke an, damit ich nicht ersticke.«

Rhodan tat dem Mausbiber den Gefallen. Seine Beine hingen schon dem Bett.

»Klappt es mit Paladin und dem Aktivator?«

»Tadellos, Perry Ist zwar ein komisches Gefühl, so ohne das Ding herrum zulaufen. Man fühlt sich direkt wie ein Greis. Aber wenn dann die Impulse wieder zu strömen beginnen, wird man wieder jung.«

»Na, fein. Das Problem mit den Aktivator haben wir morgen! Du weist es ja Wohl schon, nehme ich an.«

»Ja. Schwierige Sache. Was willst du machen?«

»Das wirst du dann schon sehen. Ich denke noch darüber nach. Wir müssen es kurz machen, ich will noch ein paar Stunden schlafen. Versuche, ein Versteck zu finden. Ich fürchte, morgen werden wir fliehen müssen, oder es wird kritisch.«

»Ich komme morgen früh berichten, oder in der Nacht. Aber erschrick nicht, wenn ich plötzlich auf deinen Beinen liege und vielleicht naß oder kalt bin. Schlaf gut. Perry.«

»Danke«, sagte Rhodan, aber der Mausbiber hörte es schon nicht mehr.

Er war bereits verschwunden, und Rhodan hatte das Bett wieder für sich allein.

Gegen Morgen wurde er durch das Erscheinen des Mausbibers geweckt. Wie schon angekündigt materialisierte er abermals unter der Bettdecke, diesmal in der Tat etwas feucht und zudem reichlich abgekühlt.

Rhodan machte Platz. Er war sicher, daß man ihn heimlich beobachtete, also zog er die Decke bis zu den Ohren hoch und tat so, als schliefe er noch.

»Hast du ein Bad genommen?«

»Unfreiwillig, allerdings. Aber ich bin kaum noch naß.«

»Berichte.«

»Wir haben den Gang entdeckt, der vom Kratersee bis ins Meer hinausführt, das an den Küsten der Insel sehr flach ist. Auf dem Grunde dieses Meeres führt der Tunnel entlang, verzweigt sich später in andere, die in verschiedenen unterseeischen Stützpunkten enden. Beim besten Willen ist es uns nicht gelungen, dort ein sicheres Versteck ausfindig zu machen. Du hattest also recht. Wir unternahmen noch einen Ausflug aufs Festland, wo wir schon günstigere Bedingungen vorfanden. Morgen nacht suchen wir einen anderen Kontinent auf. Ich bin sicher, daß wir dort Erfolg haben werden.«

»Wird auch Zeit. Heute erwarte ich das entscheidende Verhör.«

»Wir können jederzeit fliehen. Kein Takerer vermutet zwei Teleporter bei uns, also haben sie auch keine entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Ras und ich können euch jederzeit in ein provisorisches Versteck bringen, von wo aus wir in Ruhe weitersehen können.«

»Gut, Kleiner. Wir verlassen uns auf dich und Ras. Bleibe mit uns in Kontakt, wenn wir zum Verhör geführt werden. Du handelst aber nur, wenn ich es dir ausdrücklich befehle. Ist das klar?«

»Klar, Boß!« Gucky zwickte Rhodan ins Bein. »Ich muß sagen, du willst dem Taschkar ja einen hübschen Bären aufbinden.«

»Nur wenn es sein muß!«

»Es wird sein müssen!« versicherte Gucky. »Er hat es auf deinen Zellaktivator abgesehen. Wenn er Ovarons haben will, hast du Pech gehabt, denn dann fällt dein Plan ins Wasser, so raffiniert er auch eingefädelt sein mag.«

»Die Chancen stehen zwei zu eins für uns, mein Lieber. Ist doch eine einfache Rechnung.«

»Ich kann auch bis drei zählen. Also dann viel Glück! Das werdet ihr nämlich brauchen.«

»Wenn alles glatt geht, kommst du heute abend wieder.«

»Wenn alles schiefgeht, sehen wir uns früher«, erwiderte der Mausbiber trocken und entmaterialisierte.

Rhodan streckte sich und schloß die Augen.

Er versuchte, noch ein paar Minuten zu schlafen.

4.

Der Taschkar machte ein finsternes Gesicht, als er den Raum betrat. Er warf Ginkorasch einen fragenden Blick zu, ehe er sich setzte.

»Sind die Gefangenen bereit zu sprechen?« fragte er.

»Sie schweigen«, gab der Chef der Marsav Auskunft. »Ich glaube, wir werden andere Methoden anwenden müssen, Taschkar. Ich habe von Anfang

an gesagt, daß wir sie zu gut behandeln. Sind sie nun Gefangene oder Ehrengäste?«

»Das wird sich noch heute herausstellen, Ginkorasch. Haben Sie die befohlenen Posten aufstellen lassen?«

»Alles abgesichert, Taschkar. Jeder Fluchtversuch wäre sinnlos.«

Ein flüchtiges Lächeln huschte über das Gesicht des Takerers.

»Gut so.« Er wandte sich an Rhodan. »Haben Sie es sich überlegt? Wollen Sie nun endlich zugeben, daß Ovaron nicht der einzige Grund für Ihren Besuch in der Gruelfin-Galaxis ist?«

»Warum sollte ich?« Rhodan beugte sich ein wenig vor und sah den Taschkar direkt an. »Im übrigen finde ich Ihr Benehmen skandalös. Ich glaube nicht, daß wir das Oberhaupt eines fremden Sternenreiches so empfangen würden, wie Sie uns empfingen. Fassen Sie meine Bemerkung ruhig als den offiziellen Protest des Solaren Imperiums auf.«

»Für einen Gefangenen sprechen Sie starke Worte, Rhodan. Was meint Ihr Freund Atlan dazu?«

»Ich vertrete die gleiche Auffassung, nur können Sie von mir noch etwas anderes dazu hören, wenn Sie Wert darauf legen, Taschkar.«

»Ich lege Wert darauf.«

Atlan lächelte kaum merklich.

»Glauben Sie nicht, ich wollte Ihnen drohen, das wäre in meiner augenblicklichen Lage ziemlich lächerlich. Ich möchte Sie nur warnen, Taschkar. Vielleicht unterscheiden sich die militärischen Kreise, die hinter mir stehen, erheblich von jenen, die von Rhodan befehligt werden.«

»Was soll das heißen?«

»Das soll heißen, daß man vielleicht mein Verschwinden mit böser Absicht in Verbindung bringen könnte.«

Sie sehen, Taschkar, man weiß schließlich wo ich mich aufhalte.

Sie haben MARCO POLO gesehen.

Sie sind beeindruckt, das können Sie nicht abstreiten.

Das Schiff hat uns hierher bracht, über zweiunddreißig Millio Lichtjahre hinweg.

Es ist nicht das einzige Schiff seiner Art. Würden sie mit tausend solcher Schiffe fertig werden?«

»Das ist keine Warnung, daß ist eine Drohung - und sie wirkt in ihrer Lage tatsächlich lächerlich.« Der Taschkar deutete auf Atlans Brust, worauf an einer Kette der Zellaktivator hing. »Vielleicht hat dieser seltsame Gegenstand damit zu tun. Er scheint Ihnen Mut und auch Frechheit zu verleihen. Probieren Sie es aus, Taschkar, sie haben, soweit ich informiert bin, eine Lebenserwartung von gut zweihundert terranischen Jahren.

Eine lang Zeit, wenn man sie leben kann.

Aber sie ist absolut uninteressant, wenn man tot ist.«

Der Taschkar ging nicht darauf Er hielt es für klüger, das Thema wechseln.

»Sie wissen also eine Menge von mir, sogar meine voraussichtliche lebenserwartung.

Dann wissen Sie auch, daß ich ein Pedotransferer bin und zwar ein sehr fähiger.

Fürchten Sie keine Übernahme durch mich?«

Atlan schüttelte den Kopf.

Er wusste inzwischen genau, was Rhodan plante: Und es war auch sein Plan.

Zum Glück wurde Ovaron von dem Taschkar als eine zweitrangige Persönlichkeit behandelt.

Das mochte daran liegen, daß er dem Ganjasen seine ganze Verachtung zeigen wollte, denn Ovaron war im wahrsten Sinne des Wortes sein Konkurrent.

»Nein, die fürchte ich nicht. Warum sollte ich?«

»Ich könnte auch Sie, Rhodan, übernehmen.«

»Bitte, Sie dürfen es versuchen«, entgegnete Rhodan höflich.

Der Taschkar verbarg seine Verwirrung geschickt. Er lächelte.

»Ihre unglaubliche Zuversicht macht mich neugierig. Es ist schon erstaunlich genug, daß Sie über die Gabe vieler Cappins unterrichtet sind, aber wenn Sie behaupten, sich dagegen wehren zu können, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie lügen.«

»Wenn Sie glauben, daß wir lügen, dann versuchen Sie es doch«, erwiderte Rhodan, und anschließend dachte er intensiv: Achtung, Gucky! Es ist bald soweit! Halte dich, bei Takvorian bereit. Es muß auf die Sekunde genau klappen!

Auf Gucky war Verlaß. Er stellte die einzige mögliche Verbindung zu dem Pferdemenschen dar. Und Takvorian war unbedingt dazu notwendig, die Pedoübernahme durch Taschkar zu verhindern. Nur Takvorian war befähigt, Zeitabläufe nach Belieben zu verlangsamen. Und da er auch energische Transporte damit verlangsamen konnte, war eine einwandfreie Pedotransferierung nicht mehr möglich. Damit rechnete Rhodan.

Der Taschkar überlegte. Man sah ihm die Zweifel an, die ihm plötzlich kamen. Wenn seine Gefangenen über die Pedotransferierung Bescheid wußten, dann mußten sie eigentlich auch wissen, wie schwierig es war, sich gegen eine Übernahme zu wehren, insbesondere dann, wenn man selbst kein Pedotransferer war.

»Nun gut«, sagte er zu Rhodan, »wenn Sie so sicher sind, dann werde ich es eben mit Atlan versuchen. Es wird für mich ein Experiment sein, und für Ihren Freund Atlan wahrscheinlich ein heilsamer Schock. Es könnte sein, daß Sie danach gesprächiger und vor allem bescheidener werden.«

Ginkorasch saß schweigend hinter seinem Tisch.

Er schien die Anweisung erhalten zu haben, sich auf keinen Fall in das Verhör einzumischen. Auch jetzt, als sich der Taschkar auf die Pedoübernahme Atlans vorbereitete, gab er keinen Kommentar. Man sah ihm jedoch die Erregung an.

Der Taschkar fixierte den Arkoniden und konzentrierte sich. Er hatte längst die Individualimpulse Atlans angepeilt und geordnet. Das war zur Übernahme unerlässlich. Rhodan hielt einseitigen Kontakt zu Gucky und berichtete laufend über die Geschehnisse. Der Mausbiber wußte zu jeder Sekunde, was in dem Verhörraum geschah.

Rhodan war froh, daß es ihm gelungen war, den Taschkar auf Atlan zu konzentrieren. So behielt er selbst freie Hand hinsichtlich der Berichterstattung an den Mausbiber, der seinerseits Takvorian unterrichtete.

Plötzlich ging mit dem Taschkar eine erschreckende Veränderung vor. Er schien sich regelrecht aufzulösen, ohne an Masse zu verlieren. Seine Körperformen wurden verschwommen, flossen in sich zusammen und verloren die Konturen. Es gab auf einmal keine humanoiden Umrisse mehr, sondern nur noch eine gallertartige, schwabbelige Masse, die nur wenige Meter von Rhodan, Atlan und Ovaron entfernt auf dem Boden brodelte.

Rhodan gab seine Eindrücke sofort weiter, und er war davon überzeugt, daß Takvorian bereits eingegriffen hatte. Optisch war diesmal die Verlangsamung des Zeitablaufs nicht festzustellen. Sie bezog sich ja auch nur auf die sechsdimensionalen Energieströme des Pedotransferers.

Atlan erwartete seinen Gegner ruhig und gelassen. Rhodan hatte ihm seinen Plan längst erläutert, soweit es die Übernahme anbetrifft. Es kam auf die Situation an, wie sie sich weiter verhalten würden. Zuerst einmal ging es darum, den Taschkar davon zu überzeugen, daß es keineswegs so einfach war, einen Terraner oder Arkoniden zu übernehmen.

Wenn dieser Teil des Plans gelang, ergab sich zwangsläufig eine Situation, die den zweiten Teil so gut wie notwendig machte.

Ginkorasch starnte abwechselnd auf die Gallertmasse, die alles war, was von seinem obersten Chef übrig geblieben war, und auf Atlan, der ruhig in seinem Sessel saß und abwartete.

Aber es geschah nichts!

Atlan war noch er selbst, das konnte Ginkorasch an dem etwas spöttischen Lächeln sehen, das um die Lippen des Arkoniden spielte. Rhodan berichtete alles, was er sah und hörte, an Gucky weiter, damit Takvorian stets wußte, was er zu tun hatte.

Bis jetzt verlief alles nach Wunsch.

Ginkorasch sprang entsetzt auf, als die Gallertmasse wieder Formen anzunehmen begann.

Das war ungeheuerlich! Das hatte es noch nie gegeben, daß eine Pedotransferierung auf so geringe Entfernung hin nicht einwandfrei verlief. Und dazu noch die des Taschkars, der als einer der fähigsten Pedotransferer überhaupt galt.

Sein Blick blieb auf Atlans Gesicht hängen. Der Arkonide erwiderte den Blick Ginkoraschs mit ironischer Überlegenheit, wirkte aber dabei nicht etwa schadenfroh.

Der Taschkar entstand aus dem formlosen Brei, blieb aber mit geschlossenen Augen auf dem Boden liegen. Ginkorasch gab Alarm, und wenig später erschienen Medoroboter und einige Ärzte. Sie untersuchten den Herrscher, um eine tiefe Erschöpfung festzustellen, die zwar unangenehm, aber keineswegs lebensgefährlich war. Der Taschkar benötigte Ruhe, das war alles.

Die drei Gefangenen wurden von ihren schwerbewaffneten Wärtern in ihr Gefängnis-Appartement zurückgebracht. Ginkorasch hatte ihnen ein weiteres Verhör in Aussicht gestellt, sobald sich der Taschkar erholt hatte.

Als sich die Tür schloß, sagte Ovaron:

»Auf der einen Seite finde ich es ja sehr erfreulich, daß die Aufmerksamkeit des Taschkars in erster Linie Ihnen beiden gilt, aber allmählich beginne ich mich zu fragen, ob er mich noch ernst nimmt? Er kümmert sich eigentlich gar nicht um mich.«

»Ein gutes Zeichen«, beruhigte ihn Rhodan und setzte sich. »Wenigstens für Atlan und mich. Er hält uns für gefährlicher, und genau das ist ja unsere Absicht. Die Takerer sollen sich durchaus nicht in Sicherheit wiegen, was ihre intergalaktischen Pläne anbetrifft. Aber darüber können wir jetzt nicht reden - noch nicht. Warten wir das nächste Verhör ab. Übrigens, Atlan, wie war es?«

»Der Übernahmeversuch?« Atlan setzte sich und wartete, bis auch Ovaron Platz genommen hatte. »Ich konnte den tastenden Versuch genau verfolgen, weil er langsam und behutsam erfolgte. Aber das muß nur der Eindruck gewesen sein, der durch Takvorians Eingreifen verursacht wurde. Ich konnte den Taschkar mit Leichtigkeit abwehren. Unter diesen Umständen hätten zehn Pedotransferer gleichzeitig angreifen können, sie hätten ihr Ziel, nämlich die vollkommene Übernahme, niemals erreichen können.«

»Gut, sehr gut. Dieses Experiment wird seine Wirkung nicht verfehlten, weder auf den Taschkar noch auf den Augenzeugen Ginkorasch. Der Bursche schien mir sichtlich beeindruckt zu sein.«

»Das ist milde ausgedrückt«, knurrte Atlan und sah zur Tür. »Ich habe sogar Hunger bekommen ...«

Wenig später erschien Gucky, diesmal auf der Toilette, wo keine Abhöranlage vermutet wurde. Rhodan unterhielt sich leise mit ihm und

unterrichtete ihn davon, daß jederzeit das Verhör wieder beginnen konnte. Man beschloß, die bisherige Taktik nicht zu ändern. Sie hatte sich ausgezeichnet bewährt.

Gucky verschwand, Rhodan kehrte in den Wohnraum zurück.

Atlan und Ovaron hatten sich auf die Betten gelegt.

Sie warteten.

Der Taschkar hatte sowohl seine Gelassenheit wie auch seine Überlegenheit eingebüßt. Er war auch nicht mehr so höflich wie vorher. Als die Gefangenen erschienen, begrüßte er sie nicht einmal. Finster blickte er Atlan an, den er für sein Versagen verantwortlich zu machen schien.

»Sie sind mir eine Erklärung schuldig! Warum konnte ich Sie nicht übernehmen?«

»Rhodan hatte Sie gewarnt, Taschkar. Versuchen Sie es niemals mehr wieder, wenn ich Ihnen einen wohlgemeinten Rat geben kann. Der zweite Versuch könnte tödlich enden - tödlich für Sie.«

»Auch für Sie, Atlan. Ich nehme keine Rücksicht mehr auf Ihre Stellung in Ihrer Galaxis, die weit genug entfernt ist, mich nicht zu interessieren. Das gilt auch für Sie, Rhodan!«

In diesem Augenblick änderte Rhodan seinen Plan. Wieder einmal bewahrheitete sich die Behauptung, er sei ein sogenannter »Sofortumschalter«. Er änderte ihn deshalb, weil ihm die neue Fassung günstiger erschien und die Gelegenheit, von Ovaron abzulenken, besonders günstig schien.

»Es wäre schlecht für Sie und Takera, wenn Sie uns töten ließen«, sagte Rhodan ruhig. »Ihre Welt würde vernichtet.«

Der Taschkar starrte ihn verwundert an.

»Das soll ich Ihnen glauben?«

»Einen kleinen Teil meiner Behauptung kann ich beweisen, wenn Sie mich aussprechen lassen.«

»Ich warte schon lange genug, daß Sie endlich sprechen. Fangen Sie an.«

Rhodan warf Atlan und Ovaron einen schnellen Blick zu, dann sagte er:

»Lassen Sie mich zuerst klarstellen, Taschkar, daß wir über Ihre Pläne, unsere Milchstraße zu erobern, bestens unterrichtet sind. Ich kam nach Gruelfin nicht allein deshalb, um Ovaron bei der Suche nach seinem verschollenen Volk behilflich zu sein, sondern ich wollte mich auch davon überzeugen, wie weit Ihre Vorbereitungen zur geplanten Invasion gediehen sind. Und ich kam, um Sie zu warnen.«

Der Taschkar war sitzen geblieben, aber in seinen Augen schimmerte es verdächtig. Er hatte von einer Sekunde zur anderen begriffen, wie sehr er seinen Gegner unterschätzt hatte.

»So, wir planen eine Invasion? Haben Sie die bereitgestellten Flotten schon gefunden?«

Es klang spöttisch, aber der gefährliche Unterton seiner Stimme war nicht zu überhören.

Rhodan lächelte kalt.

»Ich habe ursprünglich nach einer Flotte gesucht, aber inzwischen ist mir klargeworden, wie sie eine Invasion bewerkstelligen wollen. Und es ist ein Glück, daß meine Wissenschaftler das noch vor mir wußten, obwohl sie niemals nach Gruelfin kamen. Sie haben heute selbst erlebt, wie wir vorgesorgt haben. Sie wären bei der Übernahme fast getötet worden.«

»Ach!« Der Taschkar war ehrlich überrascht. »Sie wollen behaupten, Atlan habe die Übernahme durch mich bewußt verhindert und könne es immer und immer wieder tun?«

»Es ist die Wahrheit. Ich kann es auch.«

»Und wenn ich fragen darf - wie?«

Rhodan nahm seinen eiförmigen Zell-aktivator in die Hand und hielt ihn dem Taschkar entgegen.

»Hiermit, Taschkar! Wir wußten von der bevorstehenden Invasion, und meine Wissenschaftler entwickelten dieses Gerät zur Abwehr. Jeder, der ein solches Gerät bei sich führt, kann nicht durch eine Pedotransferierung übernommen werden. Atlan hat es Ihnen bewiesen.«

Eine Weile war es still in dem Raum. Ginkorasch, der hinter seinem Tisch saß, vor sich auf dem Tisch eine schwere Handenergiewaffe, rührte sich nicht. Außer dem Taschkar wußte nur er noch, wie geheim die Vorbereitungen zur Invasion der Milchstraße angelaufen waren. Und nun kam ein Terraner und behauptete, das alles schon gewußt zu haben! Nicht der leiseste Verdacht kam ihm, Rhodan könnte bluffen.

»So, das kleine Gerät also! Gibt es mehrere davon?«

»Viele Millionen, Taschkar«, log Rhodan überzeugend. »Alle unsere wichtigen Persönlichkeiten tragen derartige Geräte. Wenn Sie sich also doch zu einer Invasion entschließen, dann können Sie diese nur mit herkömmlichen Mitteln durchführen. Mit Ihrer Raumflotte zum Beispiel. Und wenn Sie das tun, stoßen Sie auf unsere Schiffe, von denen MARCO POLO nur eines ist. Ich kann Ihnen da nur viel Vergnügen wünschen.«

Der Taschkar sagte lange nichts. Er saß in seinem Sessel und starrte einmal Rhodan, dann wieder Atlan an. Jetzt hatte er Ovaron wirklich vergessen.

Endlich, nach langer Zeit, streckte er die Hand aus.

»Geben Sie mir das Gerät«, sagte er zu Rhodan.

Rhodan schüttelte energisch den Kopf.

»Ich habe kein Interesse an Ihrem Tod, Taschkar.«

»An meinem Tod? Warum sollte ich sterben, wenn ich das Gerät anlege, das eine Pedotransferierung verhindert? Außerdem will ich es gar nicht anlegen. Ich will es nur betrachten.«

»Der Erfolg wäre derselbe. Sie müßten sterben. Wollen Sie mir nicht glauben?«

»Nein. Aber wir werden einen Versuch machen, dann weiß ich, ob Sie die Wahrheit sprechen. Ich werde einen meiner Leute kommen lassen. Sie werden ihm das Gerät umhängen. Dann wissen wir, was es wert ist.«

»Ich weigere mich, das Gerät abzunehmen, Taschkar.«

Der Herrscher lächelte finster.

»Es wird Ihnen mit Gewalt abgenommen werden, Sie können sich also ruhig weigern. Ich muß wissen, was wahr und was Lüge ist. Das Gerät könnte, wenn Sie wahr gesprochen haben, alle unsere Pläne zunichte machen, das gebe ich zu. Aber das wäre auch Ihr Tod, Rhodan. Verstehen Sie nun, warum ich auf dem Experiment bestehe?«

Rhodan wußte, daß er nun gesiegt hatte. Trotzdem tat er noch so, als habe er Bedenken.

»Ich will nicht für den Tod eines Takerers verantwortlich sein, Taschkar. Ich weigere mich also noch immer.«

»Wir nehmen das Experiment mit einem Rukal vor. Das sind halbintelligente Lebewesen, die in unseren Wäldern leben. Man kann sie leicht einfangen und zähmen.«

»Leben ist Leben ...«

»Wollen Sie mich etwa dazu überreden?«

»Natürlich nicht, Taschkar. Wenn ich Sie zu etwas überreden will, dann nur zur Vernunft. Diese Geräte werden bei uns in Serie hergestellt, sie gelangen zur Verteilung und kommen zu allen Sonnensystemen. Es sind nicht nur Millionen, inzwischen müssen es viele Milliarden sein. Bald wird jeder Terraner ein solches Gerät haben. Ich frage Sie: wie wollen Sie Lebewesen übernehmen, die es tragen?«

»Ich werde es herausfinden.«

»Und vergessen Sie nicht - ich hatte es bisher noch nicht erwähnt -, daß jedes dieser Geräte auf die Individualausstrahlungen seines Trägers abgestimmt sein muß, um nicht sein sofortiges Ende zu verursachen. Wenn Sie es mir abnehmen, geschieht mir nichts. Wohl aber dem, der es an meiner Stelle anlegt.«

»Wir werden ja sehen«, sagte der Taschkar und gab Ginkorasch schnell einige Befehle. Der Chef der Marsav entfernte sich. »Aber wie immer das Ergebnis auch sein mag, Ihnen werden die Geräte nichts mehr nützen. Ich werde sie Ihnen abnehmen und Sie übernehmen lassen. Sie werden für mich ein williges Werkzeug sein. Und sobald die Invasion anläuft, werden Sie mich begleiten. In der Milchstraße werden Rhodan und Atlan die Befehle geben:«

»Ich fürchte, auch daraus wird nichts«, sagte nun Atlan kühl. »Aber das erklären wir Ihnen später,

wenn Sie gestatten. Alles auf einmal würden Sie nicht verkraften.«

Der Taschkar warf ihm einen wütenden Blick zu, blieb aber sitzen.

»Sie fühlen sich sehr sicher«, sagte er leise. Dann lauschte er, und wenig später öffnete sich die Tür. Mehrere Kampfroboter und bewaffnete Angehörige der Marsav betrat den Raum. Sie führten ein Tier mit sich - wenigstens sah es wie ein Tier aus. Das Rukal!

Es ging auf vier Beinen und besaß einen dicken, unförmigen Körper, aber die dunklen, flinken Augen verrieten ein gewisses Maß an Intelligenz.

Die Takerer ließen es auf einen Wink ihres Herrschers hin frei.

Es blieb stehen.

Der Taschkar hielt abermals Rhodan die Hand entgegen.

»Nun? Wollen Sie mir jetzt das Gerät überreichen?«

»Nur wenn Sie mich zwingen. Ich will nicht für den Tod des Rukal verantwortlich gemacht werden. Weiß es übrigens, was ihm bevorsteht?«

»Es versteht unsere Sprache nicht, Rhodan. Geben Sie her!«

Rhodan stand vor einer schweren Entscheidung die er im Grunde genommen selbst gewollt hatte. Er wußte nur zu gut, daß das Rukal zum Tode verurteilt war, wenn es den Zellaktivator umgelegt bekam. Was immer auch geschah, Rhodan war dafür verantwortlich.

Da nahm Atlan ihm die Gewissensentscheidung ab. Er trat vor, nahm seinen Zellaktivator ab und überreichte ihn dem Taschkar, der ihn erstaunt anblickte.

»Was soll das? Ich habe Rhodan befohlen ...«

»Sie haben ihn gebeten«, korrigierte Atlan ruhig. »Aber Sie sehen auch, daß er zögert. Er will niemanden verletzen oder töten, auch kein Rukal. Ich selbst bin nicht so zartbesaitet, Taschkar. Nehmen Sie also mein Gerät. Es ist mit dem Rhodans nahezu identisch. Das Resultat des Versuches wird sich dadurch nicht ändern, aber ich warne Sie trotzdem noch einmal: das Rukal wird sterben.«

Der Taschkar hielt den Aktivator noch immer in seinen Händen. Wenn er ihn nicht bald weitergab, konnte er selbst das Opfer seiner geheimnisvollen Tätigkeit werden.

Er winkte einem Takerer zu.

Der Mann kam näher und verbeugte sich unterwürfig.

»Sie sind ein Pedotransferer, Haleschkar?«

»Ja, Herr, ein schlechter Pedotransferer.«

»Aber Sie könnten leicht ein Rukal übernehmen, oder nicht?«

»Selbstverständlich, das ist kein Problem. Es hätte

nur Wenig Sinn, denn wer würde schon auf die Befehle eines Rukal hören wollen ...«

»Gut, dann nehmen Sie dies hier ...«, der Taschar gab ihm den Zellaktivator Atlans, »... und hängen es dem Rukal um den Hals. Und dann übernehmen sie es durch eine Pedotransferierung.«

Der Mann nahm den Aktivator und betrachtete ihn forschend.

Er wußte nichts was das Experiment bezeichnen sollte, und er hatte auch nicht die geringste Ahnung, welches Märchen Rhodan und Atlan seinem Herrn erzählt hatten.

Er kannte nur eines: gehorchen! Und es war kein Risiko, ein Rukal zu übernehmen.

Das Tier hatte trotz seines unförmigen Körpers einen verhältnismäßig kleinen Kopf und schlanken Hals. Der Takerer hatte keine Schwierigkeiten, ihm den Aktivator Atlans umzuhängen.

Dann trat er zurück und sah den Taschkar an.

Der zögerte auf einmal.

Kamen ihm Bedenken, das halbintelligente Rukal zu opfern, oder traute er dem Ganzen plötzlich nicht mehr? Atlans Gesicht blieb ausdruckslos, als der Taschkar ihn ansah. Ihm war nichts zu entnehmen, und auch Rhodan verzog keine Miene, obwohl er wußte, was in wenigen Augenblicken geschehen würde. Dann gab der Taschkar dem Pedotransferer einen Wink, mit dem Versuch zu beginnen.

Aber es war bereits zu spät dazu.

Der Körper des bedauernswerten Lebewesens begann sich aufzublähnen und scheinbar an Masse zuzunehmen. Dabei mußte es fürchterliche Qualen erleiden, denn es begann mit röhrender Stimme zu brüllen, und zwar so grauenhaft und laut, daß Rhodan sich erschüttert abwandte. Er hatte es gewußt, aber ihm war auch klar gewesen, daß es keine andere Möglichkeit gab, sich und seine Freunde zu retten und gleichzeitig die Invasion der Milchstraße zu verzögern oder gar zu verhindern.

Atlan hingegen sah scheinbar unbewegt zu was geschah.

Ovaron rührte sich nicht von seinem Platz. Er hatte die Augen geschlossen und schien ganz weit weg zu sein. Vielleicht wurde ihm in diesem Augenblick klar, mit welchen Mitteln die Takerer in ferner Vergangenheit die Ausrottung eines Volkes betrieben hatten.

Das Rukal platze!

Gleichzeitig erstarb das schreckliche Gebrüll, und Atlans Zellaktivator fiel unversehrt durch das grüne Aufflammen, das dem Zerplatzen des toten Rukal folgte.

Dann erlosch auch das rätselhafte Feuer. Von dem Rukal war nicht viel übriggeblieben.

Einige der Takerer in gelber Kombination hatten ihre Waffen emporgerissen und auf Atlan und

Rhodan gerichtet, aber sie wagten es nicht, ohne den Befehl des Taschkars das Feuer zu eröffnen. Die Roboter hoben ebenfalls ihre Waffen. Sie hatten jeden möglichen Fluchtweg blockiert.

Rhodan nickte Atlan unmerklich zu.

Der Arkonide ging gelassen an dem verdutzt dastehenden Haleschkar vorbei, ignorierte die auf ihn gerichteten Waffen, bückte sich und nahm seinen Zellaktivator auf. Erst als er ihn wieder umgehängt hatte, trat er vor den scheinbar völlig erstarren Taschkar und sagte:

»Wie Sie selbst erlebten, haben wir nicht geblufft. Dieses Gerät kann nur von jenem Lebewesen getragen werden, auf dessen Individualimpulse es abgestimmt wurde. Jedes andere muß sterben, ganz abgesehen davon, daß eine Pedotransferierung unmöglich ist. Es würde Ihnen also nichts nützen, wenn Sie uns die Geräte abnähmen und selbst verwenden wollten. In diesem Zusammenhang kann ich Ihnen nur raten, jeden weiteren Versuch, uns zu übernehmen, aufzugeben. Er wäre sinnlos.«

Der Taschkar hatte sich von seinem Schrecken erholt.

In seinem haßerfüllten Blick, mit dem er seine Gefangenen musterte, mischte sich aber noch immer Furcht und Skepsis. Er schien selbst nicht mehr zu wissen, was er glauben sollte.

Er und seine Vorfahren hatten seit zweihunderttausend Jahren eine ganze Galaxis beherrscht, und mit brutaler Gewalt war jeder Versuch im Keim erstickt worden, diese Herrschaft zu brechen oder auch nur einzuschränken. Nun hatte er sich angeschickt, eine fremde Galaxis in seine Gewalt zu bringen.

Dann tauchten drei Männer auf, die ihn daran zu hindern suchten!

Und es sah ganz so aus, als könnte ihnen das gelingen!

Sein Blick wurde wieder ausdruckslos.

»Haleschkar!« rief er kurz und scharf. »Kommen Sie her!«

Der Offizier der Marsav, der den Versuch hatte unternommen sollen, das Rukal zu übernehmen, kam näher und warf sich vor seinem Herrscher auf den Boden. Er zitterte am ganzen Körper, denn er hatte versagt. Er erwartete eine furchterliche Bestrafung.

»Wie war es?« fragte ihn der Taschkar.

Haleschkar hob den Kopf an, blieb aber liegen.

»Herr, ich weiß es nicht. Ehe ich den Versuch der Übernahme beginnen konnte, starb das Rukal. Seine natürlichen Abwehrimpulse waren sehr stark, das konnte ich noch spüren, aber nicht mehr. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß eine Übernahme sehr schwer gewesen wäre.«

»Es ist gut, Haleschkar, Sie können gehen.«

Der Takerer schien es nicht glauben zu können,

daß er keine Strafe erhielt. Langsam nur erhob er sich, und in gebückter Haltung verließ er den Raum. Die Tür schloß sich hinter ihm.

Ginkorasch kam hinter seinem Tisch hervor. Vor dem Taschkar blieb er stehen.

»Wenn ich, Ihnen raten darf, Taschkar ...« »Reden Sie, Ginkorasch! Haben Sie eine Lösung, oder haben Sie nur wieder einen Ihrer undurchführbaren Vorschläge?«

»Ich weiß nicht, ob es die Lösung ist, aber ich halte es für gefährlich, den Gefangenen die Geräte zu belassen, mit denen sie die Pedotransferierung unmöglich machen. Warum nehmen wir ihnen die Geräte nicht ab, dann können Sie sich nicht mehr wehren?«

Der Taschkar nickte, »Natürlich werden wir ihnen die Geräte abnehmen, Ginkorasch, aber damit haben wir noch längst nicht die Lösung. Gut, die Gefangenen können übernommen werden, aber das ist auch alles. Ich beginne zu glauben, daß es Millionen dieser Geräte gibt. Wenn jedes so wirkt wie das, welches man uns vorführte, müssen wir zu anderen Mitteln greifen. Und ich weiß auch schon, was zu tun ist.« Er winkte Ginkorasch zu, sich wieder an seinen Platz hinter den Tisch zu begeben. Zu Rhodan gewandt fuhr er fort: »Sie werden doch nicht den Fehler begehen, unsere Wissenschaftler zu unterschätzen? Oder glauben Sie wirklich, daß es uns nicht möglich sein könnte, diese Geräte unschädlich zu machen? Auf breiter Basis, meine ich, nicht Stück für Stück ...«

»Sie könnten es versuchen, aber wie?«

»Ich nehme zum Beispiel Ihr Gerät, oder das von Atlan oder Ovaron, und lasse es untersuchen. Vielleicht werden einige meiner Wissenschaftler dabei getötet, so wie das Rukal getötet wurde, aber sie müssen gehorchen. Einem wird es schließlich gelingen, das Gerät auseinanderzunehmen und unschädlich zu machen. Dann kann er mit der Untersuchung beginnen, lernt die Wirkungsweise kennen, entdeckt das Geheimnis, das Sie so vor mir hüten wollen, und dann ...«

»Ich unterbreche Sie nur ungern in ihren kühnen Träumen«, sagte Atlan kalt dazwischen, »aber vielleicht ist es besser, wir sagen Ihnen gleich alles, bevor Sie einen nicht mehr wiedergutzumachenden Fehler begehen.

Einen Fehler übrigens, der alle Ihre Pläne nicht nur zunichte machen, sondern auch Ihrem Leben ein Ende bereiten würde.«

»Sie bluffen!«

»Nicht mehr, als wir bisher blufften. Und wenn Sie den Tod des Rukal als einen Bluff bezeichnen wollen, so ist das Ihre Sache. Ich warne Sie noch einmal, Taschkar! Es ist unmöglich für Sie, ein solches Gerät ...«, er nahm den eiförmigen

Zellaktivator fast spielerisch in die Hand, »... zu untersuchen weil es Ihnen unmöglich ist, ihn uns abzunehmen.«

»Es sollte mir nicht möglich sein?« Ungläublich starnte der Taschkar auf der schimmernden Zellaktivator. »Warum? Warum sollte es mir unmöglich sein? Nichts einfacher als das! Ich brauch Ginkorasch nur zu befehlen ...«

»Ginkorasch wird diesen Befehl nicht ausführen, Taschkar.

Er wird es deshalb nicht tun, weil er kein Selbstmörder ist - und weil er als Ihr getreuer Diener auch Sie nicht töten will.«

Atlans Stimme klang kompromißlos und absolut-überzeugend. Der Taschkai sah ihn forschend und durchdringend an.

Er schien in den Gedanken des Arkoniden lesen zu wollen, was ihm natürlich nicht gelang. Der Taschkar war kein Telepath.

»Was geschieht«, stellte er endlich die entscheidende Frage, »wenn Ihnen das Gerät abgenommen wird, ohne daß jemand es an Ihrer Stelle trägt? Hätte das Folgen für Sie und Ihr Leben?«

»Ja«, gab Atlan zu. »Weil wir im Augenblick auf demselben Planeten stehen wie Sie, Taschkar. Wir haben Ihnen bewiesen, daß die Geräte auf die Individualimpulse ihres Trägers geeicht wurden. Sobald sie andere Impulse empfangen, töten sie den falschen Besitzer. Nein, geben Sie sich keinen Illusionen hin, Taschkar, ich weiß schon, was Sie jetzt denken. Sie meinen, dann muß das Gerät bei der Untersuchung eben so isoliert werden, daß es keine Impulse empfangen kann. Das genügt nicht!«

»Warum sollte es nicht genügen?«

»Wenn das Gerät länger als fünfzehn Minuten ohne die Impulse seines Trägers bleibt, wird eine Vorrichtung ausgelöst, die eine Sextadim-Explosion hervorruft. Gerade Ihnen brauche ich wohl nicht zu erklären, was das bedeutet: die Vernichtung von Takera!«

Der Taschkar war blaß geworden. Fassungslos starre er Atlan an. Auch Ginkorasch sah nicht mehr so gesund aus wie vorher. Er saß wieder hinter seinem Tisch und hatte die Hände vor sich auf der Platte liegen. Seine Überlegenheit war total verschwunden.

»Ich glaube Ihnen nicht«, stieß der Taschkar schließlich hervor. Seine Stimme klang unsicher, voller Zweifel. »Wir hätten davon erfahren müssen! Sie lügen!«

Atlan nahm seinen Zellaktivator ab und reichte ihn dem Taschkar.

»Nehmen Sie, Taschkar. Sie können das Gerät behalten, unter einer einzigen Bedingung: Sie lassen uns sofort frei und stellen uns ein Raumschiff zur

Verfügung - aber innerhalb von fünfzehn Minuten. Einverstanden?«

Der Taschkar nahm den Aktivator nicht.

»Behalten Sie das Gerät, Atlan. Sie dürfen es behalten, aber ich werde schon einen Weg finden, die Wahrheit zu ergründen.

Das Verhör ist beendet. Wir sehen uns morgen wieder.«

Abrupt erhob er sich, nickte Ginkorasch zu und verließ den Raum, von den Wachen und Kampfrobotern gefolgt.

Auf dem Boden waren noch die Spuren des verbrannten Rukal zu sehen.

Ginkorasch ließ die Gefangenen in das Appartement zurückbringen.

*

Roi Danton saß über die Sternkarten gebeugt und studierte die nähere Umgebung von Punkt Davis. Seit dem Start der CMP-1 mit Schekonu, dem Wissenden, an Bord, waren zwei Tage vergangen. Alle zur Erkundung ausgeschickten Kleinschiffe waren unversehrt zurückgekehrt.

Fellmer Lloyd leistete Rhodans Sohn Gesellschaft.

»Ich fürchte, das wird wenig Sinn haben, Roi. Schekonu hat versprochen, seine Mission so schnell wie möglich zu erledigen. Welchen Zweck hätte es, den geheimen Stützpunkt der Moritatoren zu suchen? Finden würden wir ihn nie.«

Roi Danton sah auf.

»Ich suche nicht den Planeten der Moritatoren, Fellmer.

Ich überlege, welche Chancen wir haben, unbemerkt auf Takera zu landen - mit einem kleinen Schiff-, meine ich.

Zum Beispiel einer Lightning.«

»Einem Raumjäger? Der hat doch nur zwei Mann Besatzung!«

»Das würde genügen. Die Maschine ist klein und würde kaum geortet werden können. Ohne Antrieb könnte sie leicht den Sperriegel durchfliegen, ohne das geringste Echo zu werfen.« Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf.

»Was hätten wir davon? Selbst wenn der Jäger auf Takera landet, wird er kaum Kontakt mit Rhodan aufnehmen können.«

»Damit rechne ich auch gar nicht«, gab Roi Danton zu, »aber ich kann nicht tagelang, vielleicht wochenlang hier herumsitzen und nur warten. Ich muß das Sicherheitssystem testen, auch wenn es nur mit einem kleinen Raumjäger ist. Die Maschinen haben einen Aktionsradius von dreihunderttausend Lichtjahren und damit eine ungeheure Reichweite.

Vor allen Dingen muß ich wissen, ob es möglich ist, unbemerkt in das Deep Purple-System

einzufliegen.«

»Ich wüßte nicht, warum.«

»Weil der Taschkar gewarnt wird. Wenn ein Sicherheitssystem eine Lücke aufweist, dann hat es auch mehrere.«

»Sicher, das, stimmt«, gab Fellmer Lloyd zu. »Aber lohnt sich der Einsatz? Bringen wir Rhodan damit nicht erst recht in Gefahr?«

Roi Danton seufzte.

»Bisher haben wir nicht einmal den Beweis, daß er sich überhaupt in Gefangenschaft befindet, und daß er lebt.«

Wir bauen unseren Plan nur auf Vermutungen auf.

Das ist einer der Gründe warum ich etwas unternehme.«

Er sah von der Karte hoch und den Telepathen an. »Tun Sie mir den Gefallen Fellmer, und sagen Sie dem Kommandanten, er soll mir einen fähigen und furchtlosen Jägerpiloten schicken, Ich möchte mit ihm sprechen.«

»Gut, wie Sie meinen, Roi. Hier in Ihre Kabine?«

»Ja, schicken Sie ihn hierher.« Fellmer Lloyd erhob sich und ging in die Kommandozentrale. Für ihn war Roi Danton, Rhodans Stellvertreter. Was er anordnete, hatte zu geschehen.

Korom-Khan überlegte einen Augenblick, nachdem der Mutant ihm Dantons Botschaft übermittelt hatte, dann nickte er.

»Warum nicht, Mr. Lloyd? Wenn Roi meint, wir sollten einen Jäger schicken, dann schicken wir einen aus. Wir gehen kein Risiko ein. Warten Sie - ja, ich denke, Maron ist der richtige Mann dafür. Er fliegt schon lange einen Jäger und würde ihn nicht mit einem schweren Kreuzer eintauschen. Leutnant Sylvio Maron. Sein Begleitpilot ist Rain Corner.«

»Schicken Sie die beiden bitte zu Roi Danton?«

»Wird gleich besorgt«, versprach Korom-Khan und drückte den Knopf des Interkoms ein.

Rain Corner hatte gerade eine Partie Raumschach gegen einige seiner Kameraden gewonnen, als ihn der Befehl seines Piloten erreichte, sofort einsatzbereit und in voller Kampfausrüstung bei ihm zu erscheinen.

Er schaffte es in sechs Minuten, und wieder zwei Minuten später betrat er Roi Dantons Kabine, der sie bereits erwartete. In wenigen Worten erläuterte er ihnen seine Absichten und erteilte ihnen strengstes Sendeverbot. Was immer auch geschah, sie waren auf sich selbst angewiesen und durften keine Hilfe herbeiholen. Zum Abschluß seiner Instruktionen sagte Roi Danton:

»Ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie auf den Auftrag verzichten. Es soll eine freiwillige Mission sein, eigentlich mehr ein Versuch. Das Purple-System hat dreiunddreißig Planeten, von denen Takera der elfte, der Hauptplanet ist.«

Idealziel ist, daß Sie auf ihm landen, aber ich bin schon mit einem glatten Flug durch das System zufrieden, wenn sie dabei nicht erwischt werden.«

»Sie wollen die Abwehr testen?«

»Richtig, Leutnant Maron. Das Sicherheitssystem, um präzise zu sein. Und wenn wir nebenbei noch etwas über den Verbleib Rhodans und seiner Begleiter erfahren, um so besser. Übernehmen Sie den Auftrag?«

Maron grinste breit.

»Ich wäre beleidigt, wenn Corner und ich ihn nicht bekommen hätten«, versicherte er. »Wann starten wir?«

Roi Danton nickte ihm aufmunternd zu.

»Danke, Leutnant. Starten Sie so schnell wie möglich. Sie haben in jeder Hinsicht freie Hand. Aber wenn Sie auch nicht senden, bleiben Sie jederzeit und auf allen Frequenzen auf Empfang. Es könnte sein, daß ich Ihnen zwischendurch Instruktionen übermittle. Viel Glück!«

Roi Danton gab beiden Männern die Hand und verabschiedete sich von ihnen. Er rechnete sich eine geringe Chance aus, sie jemals wiederzusehen.

Wenig später startete der Jäger und verschwand mit hoher Beschleunigung im Raum. Die Orterzentrale der MARCO POLO hatte das winzige Fahrzeug nur Minuten später schon aus dem Bereich ihrer Geräte verloren.

Wenige Lichtminuten von der roten Sonne entfernt, drehte Maron sich zu seinem Kopiloten um.

»Was hältst du von der Sache, Rain? Sie stinkt - oder ...?«

»Gewaltig, Sylvio. Roi ist ja ein netter Kerl, aber diesmal hat er mich so merkwürdig angeschaut, als wir uns verabschiedeten. So, als wäre er davon überzeugt, uns nie mehr wiederzusehen.«

Hm »Kann gut sein.«

Hinter ihnen war die MARCO POLO längst verschwunden, und sie waren allein in der fremden Galaxis. Vor ihnen leuchtete ein dunkelroter Stern wie ein Rubin. Deep Purple!

In der Kabine des Raumjägers war die beiden Männer bequem Platz.

Im Vorratsraum lagerten Lebensmittel für mehrere Wochen, dazu Konzentrate und Wasser. Über mangelnde Bewaffnung konnten sie sich auch nicht beklagen.

Allein die Transformkanone im Bug des Jägers genügte, einen überlegenen Gegner im Überraschungsangriff zu erledigen.

An Bord befanden sich außerdem Handfeuerwaffen und atomare Miniaturbomben.

Und selbstverständlich verfügte der Jäger über die modernsten Orter und Peilanlagen.

»Sechzig Lichtjahre für die erste Etappe«, gab Maron bekannt, als er mit der Programmierung fertig

war. »Den Rest der Strecke legen wir in kleineren Sprüngen zurück, damit wir orten können. Allerdings kann man auch uns orten, denn wir haben ja keinen Librationstarner wie die POLO. Aber wir auch ja so winzig ...«

»Bescheidenheit ist eine Zier ...«, Murmelte Corner.

»... und länger leben wir mit ihr!« schloß Maron.

Sie gingen kurz darauf in den Linearraum, und als sie in das Einsteinuniversum zurücktauchten, stand die rote Riesensonne nur noch zwei Lichtjahre entfernt vor ihnen.

Corner beschäftigte sich mit den Ortung, konnte aber keine Echos feststellen. Nur in Richtung des Systems selbst sprachen die Geräte an.

»Die Wachflotte«, meinte Maron besorgt. »Da müssen wir hindurch. Hoffentlich ergeht es uns nicht so wie den beiden Space-Jets, daß wir als Hals über Kopf flüchten müssen.«

»Die waren größer als wir, außerdem hatten sie Pech, genau einem Wachkreuzer vor den Bug zu fliegen. Wir schaffen es schon.«

Corner war Optimist, und wenn er die Zweifel Marons teilte, so verriet er das mit keinem Wort. Wenigstens jetzt noch nicht.

Die beiden Männer waren gut aufeinander eingespielt und verstanden sich ausgezeichnet. Jeder wußte, daß er sich auf den anderen verlassen konnte.

Nach zwei weiteren Kurzstrecken waren sie nur noch zwei Lichtstunden von dem dreiunddreißigsten Planeten entfernt, einer plutoähnlichen Welt mit gefrorener Atmosphäre, nackten Felsen und lebensfeindlichen Umweltbedingungen.

Sie orteten drei Wachkreuzer auf ihrer Bahn um die rote Riesensonne. Suchstrahlen fielen nicht ein. Man hatte sie also noch nicht bemerkt.

Maron schaltete den Antrieb ab, um jede verräterische Energieabstrahlung zu vermeiden. Wenn sie die Flugrichtung nicht änderten, würde der Eisplanet sie einfangen.

Die Geschwindigkeit lag bei zweihunderttausend Kilometer pro Sekunde, sie hatten also noch gut drei Stunden Zeit, ehe sie den Kurs ändern oder landen mußten.

»Willst du etwa auf dem Schneeball landen?« erkundigte sich Corner wenig begeistert.

»Warum eigentlich nicht?« fragte Maron zurück. »Dort könnten wir ungestört Beobachtungen anstellen. In gelandetem Zustand sind wir praktisch nicht zu entdecken, es sei denn, jemand käme auf die abseitige Idee, den dreiunddreißigsten Planeten genauer zu untersuchen.«

»Vielleicht hast du recht, Sylvio.«

Weit von ihnen entfernt schwebte eine unförmige Raumfestung an ihnen vorbei. Eigentlich erwartete Maron, daß sie nun geortet würden, aber nichts

dergleichen geschah.

Man hatte sie nicht bemerkt.

»Das ist schon fast ein Wunder«, meinte Corner verblüfft.

»Sie halten uns für einen winzigen Planetoiden«, vermutete Maron. »Anders kann ich es mir nicht erklären.«

Die Festung verschwand in entgegengesetzter Richtung.

Zwei Stunden später schaltete Maron die Bremstriebwerke ein, und der Jäger glitt in eine Landebahn um den weißen Planeten. Natürlich bestand die Möglichkeit, daß es auf seiner Oberfläche militärische oder wissenschaftliche Stationen gab, von denen jedes einfliegende Objekt erfaßt und genau analysiert wurde, aber das war ein Risiko, das die beiden Terraner eingehen wollten.

Die höchsten Spitzen der schroffen Berge waren eisfrei, weil die sich niederschlagende Atmosphäre keinen Halt gefunden hatte. Dafür mußte die Eisdecke in den Tälern und Ebenen kilometerdick sein. Eine Eiszeitwelt ohne Leben - das war »Schneeball«, wie Corner den Planeten inzwischen offiziell getauft hatte.

Die Suche nach einem geeigneten Landeplatz gestaltete sich schwieriger, als sie sich das vorgestellt hatten. Auf einer glatten Eisfläche gab es keine Deckung für sie. Die Gebirge selbst waren schroff und kahl. Auch hier hatte es wenig Sinn, nach einem Versteck zu suchen. Blieben eigentlich nur die Schluchten.

»Da vorn!«, rief Corner und deutete in Flugrichtung. Der Jäger flog sehr niedrig, in kaum zwei Kilometer Höhe, über die Ebene hinweg, genau auf ein Gebirge zu, das sich viele tausend Meter hoch in den schwarzen, atmosphärenlosen Himmel türmte. »Der Einschnitt!«

Das Tal spaltete das Gebirge in zwei Teile. Sicher hätte es an verschiedenen Stellen gute Versteckmöglichkeiten geboten, aber ...

»Wenig Sinn, Rain. Die massiven Felsen schirmen jeden Funkverkehr ab. Wir würden nur Sendungen empfangen können, die genau über uns im Raum abgestrahlt werden. Ich will versuchen, auf dem Gipfelgrat einen Landeplatz zu finden.

Mehr als ein paar Meter brauchen wir ja nicht.«

Er zog die Maschine rechtzeitig hoch und schaltete den Antrieb ab. Die Schwerkraftgeneratoren begannen zu brummen, und auf seinen Antigravkissen schwebte der Jäger sanft dahin, dicht vorbei an nadelscharfen Bergspitzen und Graten.

Auf einem winzigen Plateau landete er schließlich.

Es war zwischen den beiden höchsten Gipfel auf einem Grat gelegen, der sie verband. An verschiedenen Stellen lag Schnee und Eis, an anderen brach nackter Fels hervor. Von oben aus gesehen

würde es unmöglich sein, den Jäger ohne Spezialgeräte zu finden. Er würde sich kaum von einem der dunklen Flecken unterscheiden.

Maron schaltete auch das Antigravfeld ab. Nur noch die Heizung und Lufterneuerung arbeiteten, aber beide Einrichtungen benötigten so wenig Energie, daß eine bemerkenswerte Abstrahlung nicht zu befürchten war.

Er reckte sich und drehte sich zu Corner um.

»Nun, alter Junge, was sagst du jetzt? Da sitzen wir auf einem unbekannten Planeten und warten darauf, ob man uns entdeckt oder nicht. Ich komme mir wie ein Explorerkommandant vor.«

Corner winkte ihm zu, ruhig zu sein. Er hatte, wie schon oft genug zuvor, die Frequenz des Funkempfängers verstellt, und diesmal bekam er ganz deutlich Sendungen herein. Es waren takerische Sendungen, ganz ohne jeden Zweifel, aber auch der dazwischengehaltete Translator half ihm nicht, weiter. Die Sendungen waren militärischer Art und daher verschlüsselt.

»Wenigstens sind wir hier nicht ganz allein«, flüsterte Maron.

»Nein, das sind wir nicht«, gab Corner ihm recht. »Ich frage mich nur, warum wir hier sitzen? Wir verstehen kein Wort, und daß es von Schiffen der Takerer in dieser Gegend wimmelt, wußten wir auch vorher.« Maron sagte:

»Schalte die Peilanlage hinzu, damit wir wenigstens herausfinden, aus welcher Richtung die Sendungen kommen. Vielleicht gibt uns das einen Hinweis, mit dem wir etwas anfangen können.

Ich werde uns inzwischen etwas zu essen machen.«

»Das ist eine gute Idee«, murmelte Corner und befaßte sich mit seinen Geräten.

*

Die Marsav war überall.

Ihre Zentralen lagen auf Takera, im Vulkanberg und auf dem Grund des flachen Meeres.

Im Augenblick herrschte Alarmstimmung, denn die Gefangennahme der Terraner und ihrer Hilfspersonen hatte die schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

Aber noch aufregender war die Tatsache, daß der angebliche Ganjo zu den Gefangenen zählte.

Es war durchaus nicht so, daß jeder Takerer, ob er nun Angehöriger der Geheimpolizei war oder nicht, die Auffassung des Taschkars bedingungslos teilte.

Vor zweihunderttausend Jahren waren Ganjasen und Takerer ein Volk gewesen nämlich Cappins.

Langsam hatte sich dann die Spaltung vollzogen, von den Taschkars systematisch betrieben und gefördert.

Doch das Erbe der Vergangenheit ließ sich nicht unterdrücken. Die Erinnerung blieb. So auch die Erinnerung daran, daß die Alten prophezeit hatten:

Der Ganjo wird eines Tages in ferner Zukunft wiederkommen, und er wird die Völker der Galaxis Gruelfin befreien.

Niemand wagte daran zu denken, wovon er sie befreien sollte.

Aber niemand gab auch die Hoffnung auf, die er heimlich und tief im Herzen mit sich trug, vom Vater auf den Sohn vererbt, und auch durch die strenge Erziehung in Schule und Schulungslagern nicht zum Schweigen gebracht.

Gehorchen! Das war das Leben eines jeden Takerers, der sich dem Dienst in der Marsav gewidmet hatte.

Er gab keinen freien Willen und keine private Hoffnungen mehr. Der Taschkar war Herr über Leben und Tod, und Ginkorasch, nicht weniger gefürchtet, war der Vollstrecker seiner Befehle.

An irdischen Maßstäben gemessen hätte man Calimasch als Major bezeichnen können, obwohl sein eigentlicher Dienstrang anders lautete.

Schon als junger Mann war er in die Marsav aufgenommen worden, und seitdem gab es kein Privatleben mehr für ihn. Die wenigen Urlaube hatte er im Elternhaus verbracht, und als er aus dem letzten zurückkehrte, wurde er zum Major und Kommandanten einer Planetenstation befördert.

Calimasch wußte, was das bedeutete Verbannung!

Keine Verbannung im eigentlichen Sinn, denn es lag kein Grund vor, ihn zu bestrafen. Aber das Deep Purple System besaß dreiunddreißig Planeten von denen nur acht bewohnt waren. Auf den anderen herrschten lebensfeindliche Bedingungen vor, was die Marsav nicht daran hindern konnte, militärische Stützpunkte auf ihnen zu errichten.

Und so geschah es, daß Major Calimasch eines Tages von Taschkanor aus zu seinem ersten Flug an die Grenzen des Systems startete. Er war Kommandant einer Eisstation geworden, die tief unter der Oberfläche des äußersten Planeten verborgen lag.

Die Landung erfolgte glatt, der abgelöste Kommandant übergab ihm seine Unterlagen, wünschte ihm viel Glück und stieg in das wartende Schiff. Als es im dunklen Himmel verschwand, hatte Calimasch das Gefühl, allein auf der Welt zu sein.

Ein Roboter brachte ihn in das Innere der Station, die er bei der Landung nicht hatte entdecken können. Selbst der Deckel des Liftschachtes, durch den er in die Tiefe glitt, war als Eisfläche getarnt. Von Funkantennen und sonstigen Instrumenten entdeckte er nichts.

Zwei Kilometer unter der Eisdecke endete der Schacht.

Einige Offiziere begrüßten den neuen Kommandanten und hießen ihn willkommen. Viel gab es für den Geheimdienst hier nicht zu tun, aber Ginkorasch war viel zu mißtrauisch, eine solche Station nur dem Militär zu überlassen. Sie galt als einer der wichtigsten Außenposten, von denen aus sich das ganze System überwachen ließ. Und sie galt als Ohr in den Weltraum.

Das alles war - nach terranischen Begriffen - vor gut einem Jahr geschehen. In dieser Zeit hatte der Eisplanet nur einen winzigen Bruchteil seiner Bahn um die rote Riesensonne zurückgelegt.

Es war eine Zeit, die für Calimasch nur langsam vergangen war, denn das Leben war langweilig und ohne Abwechslung.

Um dem abzuhelpen, unternahm er in regelmäßigen Abständen Expeditionen zur Oberfläche, bei denen ihn einige seiner Männer begleiteten. Es kam auch vor, daß er sie zurückließ und allein mit dem Gleiter zum nahen Gebirge flog, wo ihm die unberührte Landschaft Trost gab und ihn für die Eintönigkeit seines Lebens entschädigte.

Dann wurden die Nachrichten, die sie vom Heimatplaneten und von den Wachstationen auffingen, immer aufregender. Niemand sonst erfuhr von der Gefangennahme der Fremden aus einer anderen Galaxis, wohl aber die Angehörigen der Marsav.

Auch die Ankunft eines Mannes, der als Ganjo galt, ließ sich nicht verheimlichen.

Der Ganjo!

Calimasch konnte sich eines leichten Schaudern nicht erwehren, als er daran dachte.

Der Ganjo!

Bin Herrscher, der noch früher verschollen war als sein Volk.

Oft genug hatte Calimasch im Auftrag der Marsav die Versammlungen der Moritatoren besucht und ihren Gesängen und Erzählungen gelauscht. Man nahm sie nicht ernst, diese Sonderlinge, die von einer Vergangenheit berichteten, die längst im Meer des Vergessens versunken war. Das war auch einer der Gründe, warum man sie unbekämpft ließ.

Aber auch ihre Prophezeiungen hatten auf Calimasch die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt.

Seine Berichte waren nüchtern und sachlich gewesen, stets so, daß gegen die Moritatoren nichts vorliegen konnte, daß man ihnen nichts anhaben und ihre Versammlungen verbieten konnte.

Dicht über den Grat lenkte er den Gleiter. Er flog sehr langsam, denn nur der Anblick der unendlichen Einöde, das körperliche Spüren absoluter Einsamkeit, gab ihm seine Sicherheit zurück. Denn Calimasch war unsicher geworden, er, ein hoher Offizier der Marsav.

Der Gleiter schwebte genau auf die beiden

höchsten Gipfel des Gebirges zu.

Calimasch wußte, daß dazwischen ein kleines Plateau lag.

Auf ihm wollte er landen und sich die Beine vertreten.

Es war nicht das erste Mal, daß er das tat.

5.

»Da kommt jemand!« sagte Corner und starre ungläublich auf die kleinen Bildschirme des Objektsuchers. »In einem Gleiter! Und er kommt allein!«

Maron blieb der Bissen fast im Hals stecken. Er verzichtete auf die indirekte Beobachtung, denn das Kuppeldach der Kabine war durchsichtig, und schon mit bloßem Auge konnte er den kleinen Gleiter erkennen, der sich langsam und vorsichtig dem Plateau näherte, wobei der Pilot geschickt den Felsvorsprüngen auswich, als würde er sie einzeln kennen.

»Der hat uns noch nicht bemerkt«, stellte Maron fest. »Wir könnten ihn abschießen, bevor er es tut.«

»Ich bin nicht dafür«, lehnte Corner den Vorschlag ab. »Wir würden damit nur die anderen aufmerksam machen, oder glaubst du vielleicht, der würde allein hierher einen Wochenendausflug unternehmen?«

»Stimmt! Du, der will landen!«

Das allerdings war eine erstaunliche Feststellung, denn kein vernünftiger Mensch würde hier ohne Grund landen. Aber wenn sie, die Terraner, nicht der Grund waren, was war es dann?

Zufall?

»Den sehe ich mir an!« sagte Maron endlich und schloß seinen Kampfanzug. »Vielleicht erwische ich ihn, dann können wir ihn ausfragen.«

»Bist du verrückt?«

»Noch nicht, aber wenn ich keine Antwort auf meine Fragen erhalte, kann ich es leicht werden.«

Der fremde Gleiter war ein sehr kleines Fahrzeug, in dem nur ein Pilot Platz haben konnte. Von schwerer Bewaffnung war nichts zu bemerken. Auch hier war das Kuppeldach der Kabine durchsichtig, und Maron sah einen Mann, einen Takerer, in gelber Kombination. Der Raumanzug, den er darüber trug, war noch geöffnet.

Keine fünfzig Meter von ihnen entfernt setzte der Gleiter sanft auf.

Er war gelandet.

»Willst du es dir nicht lieber doch noch überlegen?« fragte Corner besorgt.

»Wir könnten ihn mit dem Narkosestrahler betäuben. Danach kannst du ihn fragen, was du willst.«

»Ich weiß nicht«, knurrte Maron, nicht mehr ganz so sicher. »Ich möchte versuchen, sein Vertrauen zu

gewinnen. Aber ich verstehe nicht, warum er gerade fünfzig Meter von uns entfernt landete, ohne uns zu sehen ...?«

Corner seufzte:

»Also gut, geh und frage ihn. Anders werden wir es nie erfahren. Aber verlaß dich darauf, daß ich hier nicht untätig bleibe.

Ich hocke mich hinter das Geschütz, und wehe, der Bursche macht Anstalten, sich nicht anständig zu benehmen!«

»Okay, gib mir Feuerschutz, wenn meinst.« Maron schob einen kleinen Impulsstrahler in die Tasche. »Aber sei beruhigt, ich kann mich schon wehren.«

Sie standen mit dem Jäger in einer flachen Senke, vielleicht war das auch einer der Gründe, warum der andere sie nicht gleich entdeckt hatte. Immerhin bewies die ganze Art der Landung daß er sich nicht zum ersten Mal hier aufhielt.

Einen logischen Grund dafür gab es nicht, aber weder Maron noch Corner konnten ahnen, welche Beweggründe Calimasch in diese Einsamkeit geführt hatten.

Maron kroch in die winzige Luftschieleuse an der Unterseite des Jägers und verschloß die Innenluke. Dann ließ er die in der Kammer vorhanden Atemluft in das Vakuum entweichen und öffnete die Außenluke. Als er im Freien war, konnte er den fremden Gleiter nicht sehen.

Der flach ansteigende Hang verdeckte ihn.

Er wagte auch noch nicht, das Sprechfunkgerät einzuschalten, denn der Fremde könnte vielleicht mithören.

Die natürliche Schwerkraft von »Schneeball« war gering. Sie lag weit unter einem Gravo. Er winkte Corner zu, dessen Gesicht er in der Plastikglasscheibe erkennen konnte, dann marschierte er los, genau in Richtung des gelandeten Gleiters.

*

Calimasch saß noch immer im Kontrollsessel und genoß die schweigende Einsamkeit, als er plötzlich keine vierzig Meter vor sich eine Bewegung erkannte.

Einen Augenblick lang glaubte er, sich getäuscht zu haben, denn hier oben konnte es nicht einmal künstlich geschütztes Leben geben.

Der Eisplanet gehörte der Marsav. Und in dieser Region hatte niemand etwas außer ihm zu suchen. Das Gebiet gehörte zu seiner Station.

Dann erst registrierte er den Unterschied, und es wurde ihm klar, daß er keinen Takerer vor sich hatte. Wer immer sich von vorn näherte, es war kein Takerer.

Was aber war es dann?

Die Haltung des Unbekannten zeigte eindeutig, daß er keine feindlichen Absichten hegte. Offen und ohne auf Deckung zu achten, näherte er sich seinem Gleiter. Calimasch konnte nicht einmal eine Waffe entdecken.

Dieser Umstand trug auch dazu bei, daß er darauf verzichtete, den Fremden sofort und ohne Anfrage zu töten.

Die Möglichkeit dazu war vorhanden.

Langsam schloß er seinen Raumanzug. Der Gleiter verfügte nicht über eine Luftschieleuse, also war es nötig, die gesamte Atemluft der Kabine absaugen zu lassen, um sie verlassen zu können. Vielleicht beging er einen Fehler damit, aber die Haltung des Fremden überzeugte ihn. Und in diesem Augenblick entdeckte er auch das Raumfahrzeug, mit dem er auf die Eiswelt gelangt war. Der Bug zeigte nach vorn, und es wurde Calimasch klar, daß der schlanke Raumjäger den Gleiter längst hätte vernichten können, wenn er Wert darauf gelegt hätte.

Das gab den entscheidenden Anstoß. Er mußte mit dem Fremden reden!

In wenigen Sekunden war die Kabine luftleer.

Er öffnete das Kuppeldach, indem er es einfach zurückklappte. Der Fremde war zwanzig Meter entfernt stehengeblieben. Er wartete, bis Calimasch aus der Kabine geklettert und auf die eisige Oberfläche hinabgesprungen war, dann ging er weiter, ohne die Richtung zu ändern.

Sie trafen sich auf einer eisfreien Fläche neben einem großen Felsbrocken, der die Sicht nach beiden Seiten versperrte. Forschend sahen sie sich an, zwei intelligente Lebewesen aus zwei verschiedenen Galaxien, die indirekt auf diese Begegnung vorbereitet waren, wenn auch jedes auf eine ganz andere Art und Weise.

Calimasch deutete die erhobene Hand richtig und erwiderte die Geste, die nur Frieden bedeuten konnte. Er war davon überzeugt, einem Angehörigen des verschollenen Volkes gegenüberzustehen, das man als »Ganjasen« bezeichnete.

Ganjo!

Wieder einmal zuckte der Name durch sein Gehirn, aber dann schalt er sich einen Narren. Er war und blieb ein Phantast! Er mußte sich das abgewöhnen, oder seine Laufbahn würde ein jähes Ende finden.

Der Fremde machte eine vorsichtige Bewegung und deutete zuerst in jene Richtung, in der sein Raumfahrzeug stand, dann in die andere.

Dort stand Calimaschs Gleiter. Dann deutete er eine Geste an, die Calimasch ganz richtig als eine Frage deutete. Mit den Händen versuchte er dem anderen begreiflich zu machen, daß in seinem Gleiter kein Platz für zwei Personen war, und er war hocherfreut, als der Fremde das begriff. Ohne

weiteren Kommentar gingen die beiden Männer den Weg zurück, den der Fremde gekommen war.

Calimasch wußte, daß er ein gewagtes Spiel spielte.

*

Maron war überrascht, wie schnell der Fremde begriff. Fast schien es so, als habe der ihn erwartet, aber das war unmöglich. Vielleicht war es nur eine geistige Einstellung, die sich nun bezahlt machte, obwohl der Fremde ja nicht ahnen konnte, wie nahe er der totalen Vernichtung gewesen war.

Sie gingen nebeneinander, und es war nur eine kurze Strecke. Maron war froh, daß der Unbekannte mit dem Jäger als Besprechungsstort einverstanden gewesen war, denn in der Kabine lag der Translator. Nur mit seiner Hilfe gab es eine Verständigung zwischen ihm und dem Fremden. Er hatte nicht an den Hypnokursen für Neu-Gruelfin teilgenommen wie die leitenden Männer der MARCO POLO.

Die Schleuse war noch geöffnet, und Maron ließ seinem Gast den Vortritt. Es dauerte fast drei Minuten, ehe er nachfolgen konnte. Inzwischen hatte Corner den Besucher empfangen und ihm seinen Sessel angeboten. Der Translator stand auf dem schmalen Kontrolltisch neben den anderen Instrumenten. Als Maron die Kabine betrat, kam ihm zu Bewußtsein, wie klein sie eigentlich war. Sie bot kaum Platz für drei Personen. Er zwangte sich in seinen Kontrollsessel und schaltete den Translator ein, damit der Fremde jedes seiner Worte verstehen konnte, auch jene, die er mit Corner wechselte.

Eine Art Begrüßung fand statt, stockend und noch voller Mißtrauen. Die erste Begegnung jedoch, ließ das Mißtrauen bald schwinden, aber beide Seiten blieben vorsichtig.

Jeder versuchte, nicht zuviel zu verraten und doch das Vertrauen des anderen zu gewinnen, Calimasch mußte in dieser Hinsicht vorsichtig sein, denn jeder Verrat wurde von der Marsav mit dem Tode bestraft. Auf der anderen Seite wollten Maron und Corner natürlich wissen, wer er war und was er hier tat.

»Ich bin sehr glücklich über unsere Begegnung« sagte er schließlich, nachdem sie einige Sätze gewechselt hatten, »aber ich darf Ihnen nichts über meine Aufgaben sagen. Sie verstehen sicher Geheimhaltung. Ich bin Kommandant einer Station auf diesem Planeten.«

»Wir wollen Sie nicht ausfragen, mein Freund. Aber es gibt einige Dinge, die gerne wissen möchten. Es ist Ihnen sicher klar, daß wir Sie zu einer Aussage zwingen könnten, aber das entspräche nicht Geist, in dem unsere Begegnung stattfindet. Wissen Sie, wer wir sind?«

»Nein Ich hielt Sie zuerst für Angehörige des

ganjasischen Volkes, aber dann würden Sie unsere Sprache sprechen. Gehören Sie zu den Fremden aus einer anderen Galaxis, die hierher kamen, um den Taschkar zu stürzen?«

»Stürzen? Niemand von uns hat die Absicht, sich in Ihre Verhältnisse einzumischen. Wird das behauptet?«

»Die bisherigen Begegnungen zwischen Ihnen und uns fanden unter nicht gerade sehr freundschaftlichen Umständen statt.

Es gab Krieg, Tod und Vernichtung.«

»Die Schuld daran trifft nicht uns allein, Calimasch.«

»Sicher nicht, aber daß sie überhaupt so verlieben, gibt zu denken. Glauben Sie nicht, daß man uns das Denken vollständig abgewöhnt hat, aber ich bin loyal und bleibe es auch. Selbst wenn Sie mich bedrohen würden, könnten Sie nichts erfahren, was ich nicht freiwillig sagte.«

Maron nickte.

»Einverstanden. Dürfen Sie mir die Frage beantworten, ob sich in ihrer Gewalt Angehörige unseres Volkes befinden, Terraner?«

Calimasch zögerte. Es war ihm klar, daß er diese Frage niemals beantworten durfte, ohne gegen die Geheimhaltung zu verstößen. Nicht einmal die meisten Takerer selbst wußten von den Fremden.

Aber wenn er etwas über den Ganjo erfahren wollte, mußte er einen Kompromiß finden, der ihn nicht mit seinen Vorschriften kollidieren ließ. Ganz so einfach war das nicht.

»Ich muß gestehen, daß ich selbst nichts Näheres darüber weiß. Es gibt Gerüchte, eine Menge sogar, aber ...«

»Sie wollen damit behaupten, daß Sie als Offizier des Geheimdienstes, als Kommandant einer Station, nichts darüber wissen, was auf Takera geschieht?«

»So ist es - leider. Sicher, wir fingen Sendungen auf, aber Ihnen ist nichts zu entnehmen, was Ihre Frage eindeutig beantworten würde. Ich darf eine Gegenfrage stellen?«

»Meinetwegen.«

»Haben Sie jemals den Namen >Ganjo< gehört?«

Maron wechselte einen kurzen Blick mit Corner.

»Ganjo ...? warum?«

»Was wissen Sie über ihn?«

Maron fragte:

»Warum wollen Sie, daß ausgerechnet wir Ihnen etwas über den Ganjo erzählen? Haben das die Moritaitoren nicht schon oft genug getan? Vertrauen Sie Ihnen, Calimasch, mehr kann ich Ihnen nicht raten. Meine Gegenfrage lautet: Hat der Taschkar den Ganjo gefangen?«

Es fiel Calimasch schwer, der direkten Frage auszuweichen und ein unbeteiligt Gesicht zu machen.

»Ich sagte Ihnen bereits, daß wir nur sehr spärliche Nachrichten vom Heimatplaneten erhalten. Der Taschkar ist vorsichtig, aber Ginkorasch, der Chef der Marsav, ist noch vorsichtiger.

Sollte wirklich der Ganjo gefangengenommen worden sein, so wüßten nur die unmittelbar Beteiligten davon. Wir sind viele Milliarden Kilometer von Takera entfernt. Wie sollten wir etwas wissen?«

Maron begann die Geduld zu verlieren.

»Lassen wir den Ganjo, Calimasch. Wir wollen nur noch wissen, ob man Terraner gefangen hat und einige Lebewesen, die anders als wir aussehen. Beantworten Sie uns diese Frage, dann können wir uns als echte Freunde verabschieden.«

»Mir täte es leid, wenn unsere Begegnung hinsichtlich ihrer friedlichen Natur eine Trübung erfahren müßte, nur weil ich eine Ihrer Fragen nicht beantworten kann oder darf. Ich weiß nichts über die Gefangenen.«

»Aber Sie hörten Gerüchte, daß es welche gibt?«

Galimasch zögerte, dann gab er zu:

»Ja, wir hörten Gerüchte.

Das ist Alles, was ich Ihnen mitteilen kann.«

Maron atmete auf.

»Danke, das genügt uns. Sie haben uns geholfen, wenn auch nicht so. Wie wir es vielleicht erhofften. Immerhin wissen wir nun, daß eine Verständigung zwischen Takerern und Terranern möglich ist. In dieser Hinsicht erreichten wir mehr, als wir erwarten durften. Calimasch, dürfen wir Sie zu einem Drink einladen?«

»Drink? Was ist das?«

»Man trinkt ein Glas zusammen, wenn man Freundschaft geschlossen hat.«

»Das ist Ihr Brauch? Ich nehme mit Dank an. Und dann, hätte ich noch eine Bitte, von deren Erfüllung mein Leben abhängt.«

»Schon genehmigt«, erwiderte Maron, während Corner in den Vorräten herumsuchte, bis er endlich die Flasche mit dem Cognac fand.

Ein nicht zu übersehendes Etikett wies darauf hin, daß der Inhalt nur medizinischen Zwecken dienen dürfe.

Er stellte die Flasche und drei Gläser auf den Tisch.

»Drei Gläser in einem Jäger, der nur für eine Besatzung von zwei Mann eingerichtet ist? Das sollte zu denken geben ...«

»Es sind sogar noch mehr Gläser da«, erklärte Corner. »Aber nur diese eine Flasche.«

Calimasch kostete vorsichtig, als sie sich zutranken. Es schien ihm zu schmecken, denn er folgte dem Beispiel der Terraner und trank aus.

»Es hat einen merkwürdigen Geschmack«, stellte er fest.

Corner nickte.

»Wenn Sie den Geschmack nicht kennen, haben Sie viel versäumt. Alkohol, verstehen Sie? Doppelte OH-Gruppe, Sauerstoff, Wasserstoff. Mit Geschmack!«

Calimasch war klug genug, nur das eine Glas zu trinken, und er spürte bereits die Wirkung. Trotzdem blieb er vorsichtig genug, auf keine Frage mehr einzugehen. Er verriet auch nicht, wo sich die Station unter dem Eis verbarg, versprach hingegen, über die Begegnung Stillschweigen zu bewahren. Dann verabschiedete er sich von dem Fremden, nicht ganz befriedigt. Er hatte nichts über den Ganjo erfahren können, aber der Preis wäre zu hoch gewesen. Er hätte Informationen preisgeben müssen, die einem Hochverrat gleichgekommen wären. Zum Glück hatten die Fremden Verständnis für seine Situation gehabt. Niemals in seinem Leben würde er sie als Feinde betrachten können.

Mit seltsamen Empfindungen trat er den Rückzug zu seinem Gleiter an. Er wußte nicht genau, ob ihn die Fremden mit ihren Instrumenten verfolgen würden. Aber wenn sie es taten, würden die Abwehrforts sie entdecken und vernichten.

Er stieg in seinen Gleiter und schloß die Kabine. Als wieder normaler Druck herrschte, konnte er den Raumanzug öffnen. Er startete, flog eine Schleife über das Plateau und verschwand in entgegengesetzter Richtung seiner Station.

Er tat alles, um die Fremden irrezuführen, damit sie die Station nicht fanden ...

... und damit sie weiterlebten.

*

»Können wir noch bleiben?«

Maron nickte zögernd.

»Ich denke schon. Glaubst du an Verrat?«

»Eigentlich nicht. Er machte einen guten Eindruck, und sicherlich hätten wir bessere Informationen erhalten, wenn er nicht unter Druck gestanden hätte. Wir sahen doch, daß er Angst hatte.«

»Geheimdienst, Rain! Er darf nichts sagen. Trotzdem glaube ich, daß er den Mund hält - wenigstens eine Zeitlang. Wir werden in zwanzig Stunden starten. Wenn bis dahin nichts geschehen ist, was uns betrifft, erhalten die Takerer einen Pluspunkt von mir. Dann weiß ich, daß auch sie, wenigstens in Einzelfällen, verlässlich und friedliebend sind. Mann kann ein fremdes Volk niemals über einen Kamm scheren.«

Corner überwachte den Funkempfang, während Maron es sich im Sessel, bequem machte, um zu schlafen.

Wenn Corner insgeheim hoffte, eine nicht verschlüsselte Meldung aufzufangen, die zudem noch

etwas über ihren Aufenthalt auf >Schneeball< aussage sah er sich bitter enttäuscht.

Selbst die MARCO POLO meldete sich nicht mit Rafferspruch, aber das konnte nur ein gutes Zeichen sein.

Resigniert gab Corner es schließlich auf und betrachtete den Schläfer im Vordersessel.

Eigentlich hatte er sich einen solchen Erkundungsauftrag erlebnisreicher vorgestellt, aber auf der anderen Seite konnten sie mit ihres Erfolg zufrieden sein.

Sie hatten eine Takerer kennengelernt, und nicht einmal von seiner schlechtesten Seite.

Vielleicht ein Ereignis am Rande, das später einmal erst in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden konnte.

Später ...?

Als er müde wurde, weckte er Maron, der die Wache übernahm.

Sie blieben unbehelligt.

Calimasch hatte geschwiegen und die Begegnung mit den Terranern nicht gemeldet.

Er hatte sein Wort gehalten.

Nach den vereinbarten zwanzig Stunden starteten sie und nahmen wieder Kurs auf Punkt David.

Noch vor der ersten Linearetappe wurden sie von einer automatisch gesteuerten Orterstation entdeckt, die ihnen ein halbes Dutzend torpedoförmiger Fernbomben nachschickte.

Corner betrachtete sie auf dem Bildschirm.

»Sie holen auf, Sylvio. Wenn wir uns nicht beeilen, erwischen sie uns noch.«

»Noch zwei Minuten, Rain. Wir schaffen es leicht.«

Es wurden zwei sehr lange Minuten und die sechs Geschosse kamen schnell näher. In der Zwischenzeit würden die Takerer Alarm geben und die Verfolgung aufnehmen. Aber der Raumjäger war viel zu klein, um von Halbraumspürern im Linearflug verfolgt werden zu können.

Endlich konnte Maron den Knopf eindrücken, der die Programmierung anlaufen ließ. Sekunden später tauchten sie in den Linearraum ein und ließen Deep Purple mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit hinter sich.

Und damit auch die Ferngeschosse und alle anderen etwaigen Verfolger.

6.

Noch am selben Abend mußten die Gefangenen ihre Quartiere verlassen.

Der Befehl dazu kam ohne Begründung. Man ließ ihnen eine Stunde Zeit, sich auf den Umzug vorzubereiten. Immerhin ließ Ginkorasch ihnen durch seine Offiziere bestellen, daß sie von nun an nicht

mehr getrennt untergebracht würden, sondern zusammenblieben.

Rhodan flüsterte Atlan zu:

»Was soll denn das?«

»Ich nehme an, Perry, daß bei unserer bisherigen Überwachung nicht viel herausgekommen ist. Nun bringt man uns in entsprechend vorbereitete Räume.

Man hofft, einiges mehr als bisher zu erfahren.«

»Ich vermute ebenfalls, daß man uns belauschen möchte.

Es wird gut sein, wenn wir bald verschwinden. Zwar erhielten wir Kontakt mit dem Taschkar, aber es ist nichts dabei herausgekommen. Wir fliehen in ein gutes Versteck, und dann muß der Paladin einen Rafferspruch absenden. Wir können nur hoffen, daß die MARCO POLO ihn empfängt.«

Die Offiziere der Marsav kamen, um sie abzuholen. Auf dem Korridor warteten bereits Merkosh und Takvorian. Überall standen schwer bewaffnete Takerer in ihren gelben Kombinationen.

Ein Trupp von ihnen brachte den Paladin, Ras Tschubai und Gucky. Der Mausbiber ließ es sich nicht nehmen, die Gelegenheit zu einer kleinen Schau wahrzunehmen.

Er rannte auf allen vieren zu Rhodan, der sich bückte und ihn erfreut begrüßte.

»In dieser Nacht soll ein Verhör stattfinden«, flüsterte Gucky, als er Rhodans Wangen wie ein Hund abschleckte. »Mit allen technischen Raffinessen.«

»Ja, da ist er ja, mein kleiner Wuhuff!« rief Rhodan und hob Gucky empor. »Bist du froh, wieder bei Herrchen zu sein?«

»Und wie!« flüsterte der Mausbiber, um dann sofort mit dem Geschrei zu beginnen, das sich in der Tat fürchterlich anhörte. »Wauwau! Wuffwuff!«

Atlan und Ras Tschubai verzogen die Gesichter, als hätten sie Schmerzen. Nur mit Mühe blieben sie ernst. Daß der Mausbiber aber auch immer alles übertreiben mußte!

»Ruhig!« warnte Rhodan laut. »Wenn du nicht still bist, bekommst du heute abend nichts zu fressen!« Zu Atlan gewandt, fügte er hinzu: »Zu dumm, daß er nichts versteht, aber sicher wird Wuhuf am Tonfall merken, daß er den Mund halten soll.«

Gucky knurrte wie ein Wolf, als Rhodan ihn absetzte.

Mißmutig trottete er hinter der Gruppe her, als man sie abführte. Paladin stampfte an der Spitze.

Die neue Unterkunft war nicht weit von der alten entfernt, so daß Atlans Vermutung, es könne sich um einen besonders präparierten Raum handeln, an Wahrscheinlichkeit zunahm.

Man hätte sie sonst in den anderen Quartieren lassen können.

Es handelte sich um eine richtige Halle, deren

Einrichtung an Gemütlichkeit und Bequemlichkeit zu wünschen übrig ließ. An den Wänden standen ein paar Betten, davor einige Tische und Stühle. Es war nicht zu übersehen, daß man den Raum eiligst und ohne Sorgfalt eingerichtet hatte. Wahrscheinlich hatte man sich dabei auf ganz andere Dinge als das Wohlbefinden der Gefangenen konzentriert.

Die Tür wurde geschlossen, und sie waren wieder allein.

Rhodan gab den anderen einen Wink und unternahm mit Atlan einen Rundgang. Da sie damit rechneten, ständig beobachtet und belauscht zu werden, verzichteten sie vorerst auf ein Gespräch. Sie verständigten sich durch Blicke und sparsame Gesten.

Eine versteckte Fernsehkamera und dazugehörige Mikrophone fand Rhodan sofort. Sie saßen alle unter der Decke, durch Beleuchtungskörper getarnt. Rhodan dachte:

Gucky, ein Fall für dich diesmal, Setze sie telekinetisch außer Betrieb, aber tue es unauffällig! Jetzt gleich!

Das war allerdings ein Fall für Gucky. Der Mausbiber hockte auf einem der Sessel und stierte mißmutig und scheinbar beleidigt in eine Ecke, in der es absolut nichts zu sehen gab. Dabei schielte er vorsichtig nach oben unter die Decke, wo er sogleich die Kamera und die Mikrophone entdeckte, die Rhodan ihm telepathisch beschrieb. Er war davon überzeugt, daß es noch weitere Abhöranlagen gab, sicherlich besser versteckt als diese. Trotzdem tastete er sie telekinetisch ab und brach einige Kontakte.

Ein Blitz zuckte auf und zerstörte die Kamera.

Das war nicht vorgesehen, aber Rhodan reagierte richtig und schnell.

Er zeigte Erschrecken, deutete nach oben und sagte:

»Ein Kurzschluß! Was ist denn das?« Er stand genau unter der verbrannten Kamera. »Sieht wahrhaftig so aus, als wollte man uns beobachten. Na, ich werde mich beim Taschkar beschweren.«

Die Tür öffnete sich. Ein Offizier betrat den Raum. Sein Blick ging sofort hinauf zur Decke. Streng fragte er:

»Wer hat, das getan?«

»Kurzschluß!« klärte Rhodan ihn auf.

»Wenn Sie schon eine derartige Anlage errichten lassen, müßten die entsprechenden Arbeiten von Spezialisten und nicht von Stümpern durchgeführt werden. Sagen Sie das Ihrem Chef, und nun lassen Sie uns in Ruhe,«

Der Offizier gab keine Antwort und ging.

Atlan schüttelte den Kopf in Gucky's Richtung.

»Du mußt aber auch alles kaputt machen!« sagte er vorwurfsvoll.

Gucky lag mit geschlossenen Augen im Sessel,

und es war ein Glück, daß niemand in der Nähe war, der Gedanken lesen konnte.

Als das Licht gelöscht wurde und es in dem großen Gefängnisraum dunkel geworden war, ging Gucky wieder zum Paladin und legte den Zellaktivator um. Er konnte es nun wieder vier Stunden aushalten, ohne daß er Schaden nahm. Allmählich ging ihm dieses Auftanken, wie er es nannte, auf die Nerven.

Rhodan und Atlan saßen zusammen auf einem Bett.

Ovaron hatte sich einen Stuhl herbeigeholt, um an der leise geführten Unterhaltung teilnehmen zu können.

Ras Tschubai und Gucky bereiteten sich inzwischen auf einen neuen Ausflug vor, der allerdings nur wenige Minuten dauern sollte.

Für diese Nacht mußte das Versteck endgültig vorbereitet werden.

Denn in dieser Nacht wollte Rhodan fliehen.

»Wollen wir nicht lieber das Verhör abwarten?« fragte Atlan.

»Es scheint klüger zu sein«, meinte Ovaron, der sichtlich ruhiger geworden war, seit er feststellte, daß der Taschkar sich in erster Linie um die Terraner kümmerte, nicht um ihn. »Warten wir ab, was er diesmal für Mittel anzuwenden gedenkt. Je mehr wir darüber wissen, desto genauer werden wir auch über seine weiteren Pläne informiert. Er fühlt sich sicherer und wird vielleicht unvorsichtiger. Für mich ist es wichtig, alles über ihn zu erfahren - und vielleicht auch über das Schicksal meines Volkes.«

»Selbstverständlich wollen wir nichts übereilen«, sagte Bhodan. »Zwar könnten wir von hier aus besser fliehen, aber ich glaube, daß wir es auch vom Verhörraum aus schaffen. Wenn Takvorian den Zeitablauf für die Takerer entsprechend verlangsamt, werden wir für ihre Augen so schnell sein, daß sie nur noch huschende Schatten wahrnehmen können. Das genügt, uns in Sicherheit zu bringen.«

»Was haben wir eigentlich mit unserer Gefangennahme erreicht?« erkundigte sich Ras Tschubai. »Eigentlich doch nur, daß wir den Taschkar kennengelernten.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Eine Menge mehr, Ras. So wird der Taschkar es sich jetzt sehr überlegen, ob er die geplante Invasion der Milchstraße überhaupt durchführen soll oder nicht.

Unsere Vorstellung mit Atlans Zellaktivator hat die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Natürlich wird er auch weiterhin versuchen, einen Aktivator zu ergattern, aber er weiß nun, wie gefährlich sie für ihn und jeden Takerer sind. Einfach ignorieren kann er die Behauptung jedenfalls nicht, daß jeder wichtige Terraner so ein Ding besitzt. Ich habe den Taschkar genau beobachtet, als wir ihm das erklärten. Seine

plötzlichen Bedenken waren nicht zu übersehen.«

»Er wird immerhin Kommandotrupps zur Milchstraße entsenden«, vermutete Atlan. »So einfach aufgeben wird er nicht!«

»Wahrscheinlich nicht, aber schon wenn er vorsichtig geworden ist, haben wir eine Menge erreicht. Und wenn uns die Flucht gelingt, deren Durchführung für ihn rätselhaft und unverständlich sein muß, wird er anfangen, uns zu überschätzen.

Er soll uns fürchten lernen, und zwar so sehr, daß er nur noch an die Sicherung seines Sternenreiches denken kann, nicht aber mehr an die Eroberung fremder Galaxien.

Wenn wir ihn soweit haben, taucht Ovaron öffentlich auf, der lange erwartete Ganjo. Ich bin überzeugt, daß sein Erscheinen der Macht des Taschkars den entscheidenden Stoß versetzen wird.«

»Revolution?« flüsterte Ovaron erschrocken.

»Keine Revolution im eigentlichen Sinn«, beruhigte ihn Rhodan. »Die Völker von Gruelfin warten seit Jahrtausenden auf den Ganjo, und dann ist er eben plötzlich da. Wir werden es kaum nötig haben, uns in die weitere Entwicklung einzumischen. Sie wird automatisch eingeleitet und ist nicht mehr aufzuhalten, weder von uns noch von dem Taschkar.«

Ovaron nickte langsam.

»Vielleicht haben Sie recht, Perry. Vielleicht! Aber ich bin nicht sicher, daß alles so geschehen wird, wie Sie es sich vorstellen.«

»Nicht genauso, sicher nicht, Ovaron aber so ähnlich. Ich weiß von Gucky, daß selbst in den Reihen der Marsav Takerer existieren, die auf den Ganjo warten, der ihnen die Befreiung bringen soll.

Sicher, sie haben es besser als die Takerer allgemein, aber sie sind keine freien Individuen. Sie warten auf den Ganjo, um die Freiheit zu gewinnen. Die Moritatoren haben ganze Arbeit geleistet, Ovaron. Sie sollten das niemals vergessen, wenn Sie den Taschkar ablösen.«

»Ich will mein Volk wiederfinden, das ist alles. Die Takerer interessieren mich nur am Rande. Ich will den Taschkar keineswegs ablösen, das stünde mir nicht zu.

Ich möchte nur, wenn es möglich ist, weitere Grausamkeiten an unschuldigen Völkern verhindern.

Denken Sie nur an die Exekutionsflotte!

Sie existiert noch immer.«

»Ich habe den Anblick der vernichteten Planeten nicht vergessen«, sagte Rhodan. »Wir alle haben das nicht vergessen. Verantwortlich dafür ist der Taschkar und seine Vorgänger.

Er wird sich dafür verantworten müssen, aber es wäre falsch, ihm das schon heute zu sagen.«

Gucky kam herbei gehoppelt. Seine Rolle als Schoßhund schien ihm endlich Spaß zu machen.

Lange genug hatte es gedauert.

»Ras und ich werden jetzt mal«, flüsterte er. »Ich bleibe mit dir in Kontakt, Perry, Und kehre mit Ras sofort zurück, wenn sie euch zum Verhör abholen wollen.«

»Gut, aber bleibt nicht zu lange aus.«

Ras Tschubai und Gucky faßten sich bei den Händen und teleportierten.

Sie sprangen hinüber zum Kontinent Lusac, auf dem die Hauptstadt Taschkanor lag. Von hier aus wagten sie den zweiten Sprung, der sie zu einem anderen Kontinent brachte, fast auf der anderen Seite des Planeten.

Sie rematerialisierten mitten in einer Einöde, aber zum Glück war hier heller Tag, so daß die Orientierung nicht schwerfiel, Ras Tschubai deutete nach Osten.

»Das Gebirge dort, wie wäre es damit? In Gebirgen sind immer Höhlen und andere Versteckmöglichkeiten. Vergiß nicht, daß wir den Paladin dabei haben.«

»Den würde ich bestimmt nicht vergessen, weil er meinen Zellaktivator hat.« Gucky nickte. »Also gut, das Gebirge.«

Sie schafften es mit einem Teleportersprung bis zum Fuß des langgestreckten Höhenzuges, dessen Gipfel bis zu einer Höhe von dreitausend Metern emporragten.

Breite Täler wechselten mit tiefen, unwegsamen Schluchten, die keine Spuren menschlicher Besiedlung zeigten. Auch in der Ebene, die sich bis zum westlichen Horizont erstreckte, konnten Ras und Gucky kein einziges Haus entdecken, geschweige denn ein Dorf oder gar eine Stadt.

»Wenigstens hätten wir hier unsere Ruhe, Ras. Wollen doch mal sehen, wo wir einen wohnlichen Platz finden. Eine Höhle ist jetzt nicht unbedingt notwendig, denn vor wem sollten wir uns verstecken?«

Sie wählten das breite Tal, das ihnen am nächsten lag.

Es gab kleine Buschwälder, üppige Wiesen und einen klaren Bach, der Geröll und Sand mitführte.

Er kam aus dem Gebirge, und bei seinem Austritt bildete er eine schmale Klamm.

»Ein hübscher Platz«, sagte Ras und sah sich nach allen Seiten um. »Mit den Lebensmitteln, die in dem Paladin gelagert sind, halten wir das schon eine Weile aus.«

»Da drüben hängt die Felswand über, Ras, Wenn es regnet, werden wir nicht naß.«

Ich würde sagen: hier und nirgendwo anders.«

»Einverstanden. Was machen die anderen jetzt?«

»Noch kein Verhör. Sehen wir uns noch etwas um, ehe wir zurückkehren, Ich habe Kontakt mit Perry. Er denkt sehr intensiv an uns und berichtet laufend von

der Lage im Gefängnis.«

Gucky betrachtete den Bach und sagte »Wau! Ich gehe mal baden!«

Ehe Ras etwas erwidern konnte, sprang der Mausbiber mit einem Satz an die Oberfläche und teleportierte an Land.

»Brrrr!« knurrte er erschrocken. »Ist das kalt!«

»Das Wasser kommt aus den Bergen. Ideen hast du manchmal! Nicht zu fassen!«

»Ich fühlte mich dreckig!« verteidigte sich Gucky und schüttelte das Wasser aus dem Pelz. »Und so ein Gebirgsbach reizt mich eben immer wieder. Moment!« Er lauschte in sich hinein, und Ras hütete sich, seine Konzentration zu stören.

Es schien so, daß Rhodan eine Botschaft schickte. »Ja, es ist soweit! Schritte nähern sich auf dem Gang.

Komm, Ras, wir müssen!« Er sah sich noch einmal um, damit er wieder in das Tal zurück finden konnte.

»Gib mir die Hand ...«

Sie teleportierten zurück ins Gefängnis.

*

Atlan hörte die Schritte, als er neben der Tür stand und lauschte.

Kein Zweifel! Man holte sie ab zum Verhör.

»Perry! Rufe Gucky und Ras zurück!«

Zehn Sekunden später wurde die Tür geöffnet, und gleichzeitig fast rematerialisierten die beiden Teleporter im Raum. Ras rückte seine lindgrüne Uniform zurecht, während Gucky sich gleich auf alle viere niederließ und die eintretenden Takerer giftig anbellte. Er hatte die Stimme eines Rehpinschers, grell und durchdringend.

»Komm her!« rief Rhodan und hielt ihm die Hand hin. »Sei brav, Wuhuf!«

»Wuhuf« kam winselnd herbei.

Ein Takerer mit Rangabzeichen stand in der Tür:

»Rauskommen, alle!« sagte er grob. »Der Taschkar hat ein Gesamtverhör angeordnet Niemand bleibt im der Zelle.«

Rhodan war sich darüber klar, daß damit noch ein weiterer Zweck erfüllt werden sollte. Die Beobachtungsanlagen waren ausgefallen; sie mußten repariert werden. Wenn sie später in die Zelle zurückkehrten, würde alles wieder in Ordnung sein.

Die Kamera würde wieder funktionieren, und ein zweiter Kurzschluß würde fällig sein.

Wuchtig stampfte der Paladin aus dem Raum und trat hinaus auf den Gang. In seinem Innern saßen die sechs Siganesen und steuerten ihn. Sie fühlten sich nicht wohl in ihrer Haut und kamen sich vor wie in einem zweiten Extragefängnis.

Wenn der Paladin untersucht wurde, sah es schlecht für sie aus.

Die anderen folgten, Ovaron wie immer zwischen

Rhodan und Atlan.

Diesmal hatte Ginkorasch für eine besonders eindrucksvolle Wachparade gesorgt. Roboter und Takerer standen in regelmäßigen Abständen an beiden Seiten des Korridors, die Waffen auf die Gefangenen gerichtet.

Der Chef der Marsav schien nicht das geringste Risiko eingehen zu wollen und hatte vorgesorgt.

Unter normalen Umständen würde bei dieser Behandlung jeder Fluchtversuch heller Wahnsinn sein. Rhodan kam der Verdacht, daß eins der versteckten Mikrophone vielleicht doch noch funktioniert haben könnte, und wenn der Taschkar auch nicht alles wußte, so hatte er eventuell doch einige Brocken aufgeschnappt. Das Wort »Flucht« war mehrmals gefallen, und seine Bedeutung mußte durch einen Translator leicht und klar übersetzt werden können.

Es fiel Rhodan auf, daß sie dieses Mal nicht an der ihm schon bekannten Stelle in einen anderen Gang einbogen, sondern weitergeführt wurden. Damit war klar, daß das Verhör in einem anderen Raum stattfand.

Was konnte das zu bedeuten haben?

Vorerst gab es noch keinen Grund zur Besorgnis.

Gucky ging auf den Hinterbeinen, weil ihm das Laufen auf allen vieren mit der Zeit zu umständlich und ermüdend wurde.

Ab und zu bellte er einen der Takerer an, die sein heiseres Gekläffe jedoch völlig ignorierten. Der Taschkar hatte angeordnet, daß man dem hohen Gefangenen sein seltsames Tier ließ.

Eine Gruppe bewaffneter Roboter versperrte ihnen den weiteren Weg. Sie bewachten eine Tür, vor der Rhodan und die anderen stehenblieben. Sie konnten nicht ahnen, was auf der anderen Seite auf sie wartete, aber Rhodan konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Geduld des Taschkars nun endgültig erschöpft war und er beschlossen hatte, andere Methoden bei seinen Verhören anzuwenden. Sollte das in der Tat der Fall sein, konnte sie nur noch die Flucht retten.

Hoffentlich hatten Gucky und Ras rechtzeitig ein Versteck gefunden. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, mit den beiden Teleportern darüber zu sprechen.

»Wuffwuff!« machte Gucky hinter ihm.

War das die Antwort auf seine gedachte Frage?

Die Tür vor ihnen öffnete sich, und was Rhodan zuerst dahinter sah, waren blitzende Instrumente und Bildschirme wie in einer Nachrichtenzentrale.

Aber die Stühle mit den Kopfhauben und anderen elektronischen Geräten verrieten ihm sofort, um was es sich wirklich handelte:

Um einen technisch perfekt eingerichteten Verhörraum.

Die Zeit der relativ harmlosen Unterhaltungen mit dem Taschkar war endgültig vorbei. Die Marsav hatte genügend Zeit gehabt, ihre Gefangenen zu studieren und die empfindlichen Lügendetektoren - oder um was immer es sich auch handeln mochte - auf sie einzustellen. Dazwischengeschaltete Translatoren würden jedes Wort sofort übersetzen. Aufzeichnungsgeräte würden es für alle Zeiten festhalten.

Rhodan wußte, daß die Stunde der Entscheidung näherrückte. Ginkorasch kam ihnen entgegen. In seiner Stimme klang Ironie mit, als er sie begrüßte:

»Wie Sie sehen, haben wir unsere Methode geändert.

Bald werden wir alles über Sie und Ihre wahren Absichten wissen.

Und wir werden auch in Erfahrung bringen, wie wir Ihr Abwehrgerät gegen die Pedoübemahme unschädlich machen können.

Der Taschkar hat die Geduld verloren. Er wollte in Frieden mit Ihnen auskommen, nun hat er Sie mir und der Marsav überlassen.«

Rhodan würdigte ihn keiner Antwort. Worthlos ging er an Ginkorasch vorbei und blieb in der Mitte des Raumes stehen.

Zu seiner Beruhigung konnte er keine Wachtposten entdecken. Wahrscheinlich war der Raum so abgesichert, daß ein Entkommen praktisch unmöglich war. Dafür wimmelte es auf den Korridoren von bewaffneten Robotern.

Die anderen Gefangenen folgten Rhodan. Gucky kroch unter einen der Instrumentensessel und rollte sich zusammen.

Er benahm sich in der Tat wie ein richtiger Hund, obwohl natürlich kein Takerer je in seinem Leben einen Hund gesehen hatte.

Takvorian und der Paladin wurden angewiesen, in einer Ecke stehenzubleiben. Ginkorasch höchstpersönlich leitete diese Aktion, und wie es schien, würde der Taschkar nur Zuschauer werden. Rhodan beschloß, ihn an dieser passiven Rolle zu hindern.

Ginkorasch ließ die Tür schließen. Dann kam er zurück in den Raum und blieb vor Rhodan, Atlan und Ovaron stehen.

»Der Taschkar wird bald erscheinen. Er wird Ihnen Fragen stellen, und Sie werden diesmal die Wahrheit sagen.

Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, daß die Befragung mit unseren elektronisch gesteuerten Psychotestern unter Umständen sehr schmerhaft sein kann.

Es kommt auf die mentale Widerstandskraft des Befragten an. Es ist jedoch nicht der erwähnte Schmerz allein, der ihn zum Bekenntnis der Wahrheit zwingt. Das wäre eine unvollkommene Methode. Das

wiederum verrate ich Ihnen nur deshalb, damit Sie nicht zu dem Fehlschluß gelangen, das Ertragen von Schmerzen reichte aus, die Wahrheit zu verschweigen.

Ich hoffe, Sie verstehen mich.«

»Sehr gut sogar«, gab Rhodan zu und setzte sich ohne zu fragen in einen der Sessel. »Aber geben Sie sich keine Mühe. Sie werden nicht mehr erfahren, als Sie ohnehin schon wissen. Und von nun ab brauchen Sie keine Fragen mehr zu stellen, bis der Taschkar erschienen ist.«

Ginkorasch steckte den Hieb ein, ohne mit der Wimper zu zucken. Er konnte ruhig bleiben. Was immer auch geschah und wie immer auch dieses Verhör ausging, eines Tages würden die Gefangenen ihm allein gehören, und dann würde er sich für jede Schmach furchtbar rächen.

Als er das dachte, bewegte sich Gucky unter seinem Sessel. Er sah in Richtung des Chefs der Geheimpolizei und knurrte unwillig.

Ginkorasch würde nichts zu lachen haben, wenn man Gucky auf ihn losließ.

Der Taschkar betrat den Raum durch eine andere Tür, die Rhodan bisher noch nicht bemerkt hatte. Er kam ohne jede Begleitung, trug aber einen reich verzierten Impulsstrahler im Gürtel seines Gewandes.

Er nickte den Gefangenen kurz zu, zog Ginkorasch beiseite und unterhielt sich leise mit ihm.

Wieder lauschte Gucky. Rhodan beobachtete ihn heimlich, und er wußte, daß der Mausbiber ihm ein Zeichen geben würde, wenn es sich bei dem Gespräch zwischen den beiden Takerern um etwas Wichtiges handeln würde.

Es schien sich jedoch nur um eine Routineangelegenheit zu handeln, denn Gucky rührte sich nicht. Er lag unter seinem Sessel und schien zu schlafen.

Schließlich nahm der Taschkar auf einem etwas erhöhten Sessel Platz. Er winkte wie ein Thron. Er betrachtete die Gefangenen, dann winkte er Rhodan, Atlan und Ovaron zu sich. Ras Tschubai ignorierte er völlig.

Rhodan erhob sich langsam und befolgte den stummen Befehl. Er wollte den Taschkar nicht unnötig reizen.

»Ich habe Sie deshalb hierherbringen lassen, um ein letztes Mal mit Ihnen zu sprechen - ganz offen zu sprechen. Ich will alles wissen, was mit diesem Gerät zusammenhängt, und ich will auch wissen, ob wirklich eine verheerende Explosion stattfindet, wenn die entsprechenden Individualimpulse für eine gewisse Zeit fehlen. Gewiß hat Ginkorasch Ihnen inzwischen erklärt, welche Methode der Befragung wir nun anzuwenden gedenken.

Ich möchte Ihnen die Chance geben, noch einmal ohne technische Druckmittel mit mir zu sprechen.

Ich verlange dafür von Ihnen das Versprechen, daß Sie nicht lügen. Die andere Methode ist äußerst schmerhaft.«

Rhodan deutete auf Ovaron.

»Wenn Sie Auskünfte haben wollen dann gestatten Sie wenigstens auch mir eine Frage. Was ist mit Ovaron, den man den Ganjo nennt? Warum gilt Ihr Hauptinteresse nicht gerade ihm, sondern mir? Er ist es doch schließlich, der eines Tages das Schicksal des ganjasischen Volkes entscheiden wird. Vielleicht auch das Ihre, Taschkar.«

Der Taschkar schien unangenehm berührt. Er winkte unwillig ab.

»Lassen Sie das meine Sorge sein, Perry Rhodan.

In erster Linie will ich erfahren, was Sie von der geplanten Invasion wissen.

Ich muß wissen, ob Sie wirklich etwas besitzen, das meine Pläne zum Scheitern verurteilt.

Ich will die Wahrheit wissen - das ist alles!« »Die wissen Sie bereits.« »Ich brauche die Bestätigung.«

»Noch eine Frage, Taschkar!

Was werden Sie mit uns machen, wenn Sie das kennen, was Sie als Wahrheit bezeichnen?

Wie sollen wir jemals in unsere Galaxis zurückkehren, wenn wir nicht wissen, was mit unserem Schiff geschehen ist?«

Der Taschkar erwiderte schnell, vielleicht ein wenig zu schnell: »Sie sind frei, sobald ich alles weiß. Ihr Schiff werden wir verständigen, das dürfte kein Problem sein. Beginnen wir.«

Während er Ginkorasch zunichte, sah Rhodan schnell zu Gucky, der noch immer unbeachtet unter dem Sessel lag. Der Mausbiber schüttelte den Kopf. Der Taschkar hatte gelogen.

Rhodan beschloß, nun die Initiative ergreifen. Es hatte wenig Sinn, die Flucht noch länger herauszuzögern.

»Wenn hier jemand lügt, Taschkar, dann Sie! Sie haben nicht vor, uns die Freiheit zu geben, sondern Sie wollen uns unschädlich machen.

Wir würden für alle Zeiten in den Gefängnissen der Marsav verschwinden, tief unter der Oberfläche des Meeres, wo schon so viele Ihrer >Gäste< verschwanden.

Nein, Taschkar, so geht es nicht! Halt, bleiben Sie! Röhren Sie sich nicht vom Fleck!«

Rhodan griff überraschend in seine Tasche, dann hielt er einen kleinen Energiestrahler in der Hand. »Wir sind nicht so wehrlos, wie Sie annehmen müssen.

Ja, die Hand nicht bewegen, sonst bin ich gezwungen, Sie zu töten. Für Sie, Ginkorasch, gilt dasselbe!«

Die beiden Takerer rührten sich nicht vom Fleck. Die Überraschung schien sie gelähmt zu haben, und die Wachroboter waren fern. Sie standen draußen auf

dem Korridor.

Aber Ginkorasch trug seinen Funkhelm. Er konnte ihnen jederzeit seine Befehle geben, brachte damit allerdings sich und den Taschkar in Gefahr. Gucky kam unter dem Tisch hervor.

Er fing einen Blick des Einverständnisses von Rhodan auf.

Jetzt konnte auch der Mausbiber nichts mehr verderben, und Rhodan gönnte ihm die Genugtuung.

»Nein, ich muß jetzt nicht mal!« piepste Gucky empört, als er die Gedanken des Taschkars las. »Und wenn es der Fall wäre, würde es genau vor deinen Füßen passieren! Du wunderst dich, daß ich sprechen kann? Eine schöne Überraschung, nicht wahr? Aber keine Aufregung, mein Lieber, du bist nicht der erste, der sich in mir täuscht. Schoßhund, he? Hast du dir gedacht! Ich bin der Retter des Universums! Ich bin ... ich bin ... ach, ist auch egal! Jedenfalls sind wir die längste Zeit deine Gefangenen gewesen. Den Rest kann Rhodan dir erklären, wenn er Lust dazu hat.«

Rhodan hatte keine Lust dazu.

»Gucky, nimm ihm den Strahler ab. Ginkorasch auch. Auch telekinetisch, wenn ich bitten darf. Sie dürfen dich nicht als Geisel benutzen.«

Die beiden Takerer wurden ganz starr vor Schreck, als sich ihre Waffen selbstständig machten, aus den Gürteln rutschten und mitten durch den Raum schwebten. Sie begriffen nicht, wie das geschehen konnte, und es blieb ihnen auch keine Zeit mehr, darüber nachzudenken.

Denn in diesem Augenblick griff die Natur ein.

Wenigstens hatte es den Anschein.

Draußen im Freien, wo der Vulkan Motah das Landschaftsbild beherrschte, ging eine erschreckende Veränderung vor sich. Wolken waren am Himmel aufgezogen und verdeckten die Sterne. Es war dunkel geworden, aber die Finsternis wurde durch ein Feuer gemildert, dessen Ursprung nicht festzustellen war.

Es kam nicht aus den Tiefen des Vulkans, dessen Flanken plötzlich zu bebhen begannen. Es war einfach da und schien aus einer anderen Dimension zu stammen, in die das normale dreidimensionale Universum eingebettet war.

Das Beben wurde stärker und setzte sich in den Tiefen des Berges fort.

Als Rhodan das Beben unter seinen Füßen spürte, dachte er sofort an einen Vulkanausbruch. Er sah, wie der Taschkar aus seinem Sessel sprang, dann aber vor Entsetzen zitternd stehenblieb.

Ginkorasch erging es nicht viel anders. Er wechselte einen undefinierbaren Blick mit seinem obersten Vorgesetzten.

»Kommt hierher!« rief Rhodan seinen Freunden zu. »Versammelt euch hier in der Mitte des Raumes. Ras und Gucky werden uns jetzt zum Versteck bringen. Ist doch alles in Ordnung, Ras?«

»Alles in Ordnung!«, bestätigte der Afrikaner. »Wir können jetzt, ehe es zu spät ist. Vulkanausbruch?«

»Vielleicht«, sagte Rhodan und wartete, bis auch der Paladin bei ihnen war. »Ovaron und Merkosh, Sie gehen zuerst!«

Gucky und Ras Tschubai reichten den beiden die Hände, um den Kontakt herzustellen, aber in diesem Augenblick geschah etwas völlig Unerwartetes.

Der ganze Raum war von einer Sekunde zur anderen in violettes Feuer gehüllt, für dessen Ursprung es keine Erklärung gab. Der Taschkar, keine drei Meter von Rhodan entfernt, schrie entsetzt auf. Sein Allzweckgerät am Arm begann zu glühen. Er warf sich auf den Boden, als wolle er das Feuer mit seinem Körper ersticken.

Aber Rhodan blieb keine Zeit, sich um den Taschkar zu kümmern. Er wußte, daß er einen Fehler begangen und die Flucht zu spät angesetzt hatte.

Niemand würde jetzt noch den Raum verlassen können, auch kein Teleporter.

Das violette Glühen war fünfdimensionaler Natur. Es hatte nichts mit einem natürlichen Vulkanausbruch zu tun.

Jemand hatte in die Geschehnisse eingegriffen ...

Wer?

Das violette Feuer griff nicht um sich, sondern wurde durch unbekannte Kräfte stabilisiert.

Es wurde zu einem undurchdringlichen Schutzschirm, der sich kugelförmig um den Raum legte. Den Taschkar und Ginkorash sah Rhodan nicht mehr. Entweder hatten sie den Raum verlassen können, vielleicht durch eine geheime Tür, oder sie lagen irgendwo auf dem Boden, vor Entsetzen und Schreck gelähmt.

Er kümmerte sich nicht um die Takerer. Ihm blieb auch keine Zeit dazu, denn die Entstofflichung begann.

Es war wie bei einer Transition, etwas schmerhaft und jenseits des Begreifens.

Gucky wälzte sich auf dem Boden, aber nicht vor Schmerzen, sondern vor Enttäuschung über die mißlungene Flucht. Nur der Paladin stand ruhig und abwartend an seinem Platz. Niemand wußte, wie es den sechs Siganesen in seinem Innern erging.

»Hinlegen!« wollte Rhodan noch warnen, aber kein Laut kam über seine Lippen.

Und dann, als er wieder sehen konnte, als sein Körper wieder dreidimensional wurde, war der violette Energieschirm scheinbar frei im Nichts schwebend und noch immer da, aber sie standen nicht mehr in dem Verhörraum.

Die Instrumente waren verschwunden, und eigentlich war nur der Boden und der Schutzschirm geblieben. Ein Boden allerdings, kreisrund und mit einem Durchmesser von zwanzig Metern, von dem unwirklichen Feuer des Energieschirms eingeschlossen.

Was jenseits des Schirms war, ließ sich nicht erkennen.

Es sah so aus, als schwebten schattenhafte Gebilde umher, näherten sich dem Schirm, entfernten sich wieder und umkreisten sie.

»Wo sind wir?« fragte Rhodan, nur um etwas zu sagen und auszuprobieren, ob er wieder sprechen konnte. »Was ist geschehen, Ovaron?«

»Ich weiß es wirklich nicht! Aber wir leben!«

»Mir juckt das Fell!« kreischte Gucky dazwischen und begann sich überall zu kratzen. »Das war ja eine halbe Teleportation, aber ich frage mich, ob wir wirklich den Standort wechselten.

Stecken wir noch in dem Vulkan?«

»Wo immer wir sind«, sagte Rhodan mit einem bitteren Auflachen, »ich fürchte, wir sind vom Regen in die Traufe gekommen. Gefangen sind wir, in einem sechsdimensionalen Energiefeld gefangen! Aber ich glaube, der Taschkar hat nichts damit zu tun. Wer aber dann?«

Atlan ging bis dicht an den Energieschirm und versuchte, durch ihn hindurchzublicken, aber er konnte die herumschwebenden Schatten auch nicht besser erkennen als vorher.

Er drehte sich um zu den anderen.

»Raum und Zeit - ein Gefängnis in Raum und Zeit«, sagte er zögernd. »Eine Energieblase, vielleicht unter dem Vulkan, vielleicht frei im Raum schwebend, ich weiß es nicht.

Sicher ist jedenfalls, daß wir nicht dem Zufall überlassen sind.

Jemand entriß uns der Gewalt des Taschkars, aber wer soll wissen, ob das gut oder schlecht ist? Wir werden es bald erfahren, denn der Unbekannte wird uns nicht unserem Schicksal überlassen. Bis dahin würde ich empfehlen, Kräfte zu sparen.

Wir werden sie vielleicht bald benötigen.«

»Kräfte!« schrie Gucky wütend und legte sich auf den nackten Boden. »Ich will was zu essen und trinken, sonst bin ich böse!«

Rhodan nickte ihm zu.

»Niemand wird dich daran hindern, böse zu sein. Ich jedenfalls ziehe es vor, Atlans Rat zu befolgen. Ruht euch aus, Freunde. Wir können jetzt nichts anderes tun. Das Geheimnis wird sich lüften, und dann werden wir wissen, ob uns ein Freund oder ein noch gefährlicherer Gegner entführte.«

Sie warteten, und draußen, kaum zu erkennen durch den violetten Schimmer des Energiefeldes, umkreisten sie die Schemen einer fremden Dimension.

ENDE

Eine unbekannte Macht griff ein, als die Gefangenen des Taschkars in Bedrängnis gerieten. »Das violette Feuer« umhüllte sie und bewirkte gleichzeitig eine Ortsveränderung im Sinne einer Materietransmission. Perry Rhodan und seine Gefährten finden sich auf völlig unbekanntem Terrain wieder - im Herrschaftsgebiet der VERRÜCKTEN ROBOTER ...